Arge Sitten.

Roman

von

Hans Hopfen.

Zweiter Band.

Stuttgart.
Verlag von A. Kröner.
1869.

Druck von Gebrüder Mäntler in Stuttgart.

X.

Der Frühling, der auf diesen Winter kam, war voreilig und voll Sonnenschein; die Märzenveilchen wuchsen wie die Brombeeren so groß, der wolkenlos blaue Himmel regte zu Wetten und Schuldenmachen an, die Sterngucker suchten nach einem langgeschwänzten Kometen und die ruhigsten Bürger giengen hastig umher und steckten die Nasen in den Wind, der von Westen herwehete.

Das war einmal gegen Abend an einem Werkeltage, da stand Pyrian inmitten seiner Stube und die schöne Fanny hatte alle Hände voll zu thun, ihm in gewünschter Eile so hülfreich als möglich zu sein.

„Mein Schwert," schrie er, „nein, nicht das Paradeklingelchen, den Schlachtensäbel gieb mir her! Ha, jetzt wird's Ernst! Nieder mit den Spitzbuben, den communistischen Tagdieben, den Himmelsackerlotern, — nicht so fest, nicht so fest! glaubst Du, ich trage einen Schnürleib? So . . und jetzt die Bärenmütze, ha, du sollst

Pulver schmecken, alter Federbusch! Gott schütze den König! aber Kreuzdonnerwetter, wo bleiben die Buben so lang, es wird ihnen doch nichts Arges wiederfahren sein bei dem Durcheinander auf den Straßen? Ihre Schulzeit ist ja längst vorüber und — der Sporn ist losgegangen am rechten Fuß, Schwerenoth! Joseph, Joseph, ist der Gaul gesattelt?" . . .

Fanny lief ab und zu, todtbleich im Gesichte und mit zitternden Händen faßte sie doch Alles sicher und rasch an. Da durchzuckte es sie mit einem Male wie ein electrischer Schlag. „Jesus Maria, was bedeutet das?" rief sie und lief an's Fenster.

Ein energisches Trommelschlagen in knappem Rythmus ließ sich aus der Ferne immer näher und näher kommend vernehmen.

„Das ist der Generalmarsch, mein Kind!" erläuterte der halbgerüstete Schmied, „die Stadt ist wegen nahenden Aufruhrs und drohenden Umsturzes aller bestehenden Ordnung in Belagerungszustand erklärt; auch die Bürgerwehr wird aufgeboten. Aber wir wollen ihnen — — — na und wie!"

Fanny stand am Fenster und sah auf die steile Straße hinab. „Ach da kommen sie mit Kanonen gefahren!" rief sie, „sie werden doch nicht schießen! Um Gottes Güte willen, bleibe bei uns; wenn Dir ein Leids geschäh'!"

„Hast Du nicht Deinen alten Bruder Leonhard im Hause und zwölf Schmiedeknechte noch obendrein?“ lachte der kriegerische Vater. „Und mich werden die Lumpenkerle nicht gleich auffressen. Beruhige Dich, wir fangen sie sicher und gewiß, der Plan des Stadtcommandanten — aber ja so, das geht Dich nichts an. Allein die Buben gehen Dich was an, Donnerwetter, wo stecken die Sackermenter? Du hättest sie nicht aus dem Hause lassen sollen an einem Tag des Hochverraths und der Empörung.“

Fanny wollte mit ihrer gänzlichen Unkenntniß der Lage der Dinge antworten, da kam Vitus in die Stube, um zur gewohnten Zeit seine Instruktionsstunde zu geben. Er fragte nach seinen Schülern und da er den Hausherrn in kriegerischem Kostüm fand, rief er mit schlechtunterdrücktem Lächeln:

„Herr Pyrian, mit Gott für König und Vaterland?“

„Ja wohl,“ sagte der Stolze, „und ohne Gnade und Pardon! Oh die Lumpen die! Hören Sie, Meister Veit, mich ruft die Pflicht des Bürgers und Soldaten zum Schutz des Thrones auf die Gasse, für die Sicherheit meines Hauses ist sozusagen gesorgt; aber Sie würden mich doch sehr verbinden, wenn Sie, der heute nichts mehr vor der Thüre zu suchen haben, bei meinen Kindern bleiben wollen, gält' es auch nur, ihre Angst um den Vater zu beschwichtigen.“

Veit war etwas überrascht. Er stotterte vor Verlegenheit und wußte doch nicht, was er reden sollte; da wandte sich Fanny, die bisher ihr Angesicht nicht von den Scheiben gekehrt hatte und sprach mit fester Stimme:

„Ich bitte Sie recht sehr darum!"

Veit verneigte sich feuerroth im Gesicht und Pyrian murmelte seitab: „was so ein Bauernbub halt für ein ewig verlegenes Mannsbild bleibt, und das will was gelernt haben und in der Welt herum gewesen sein!" Er musterte sich im Spiegel und dachte weiter: „Da bin ich ein Kerl, ein ganz anderer, brr! und bin eigentlich kaum vor's Thor gekommen und habe —"

„So gut wie nichts gelernt," war er eben zu vollenden im Begriff, als er sich noch rechtzeitig ertappte. Und Veit fragte ihn:

„Also Quartier wird nicht gegeben, Herr Major?"

„Nieder mit den Banditen!" entgegnete Pyrian und mit wichtiger Miene fuhr er fort:

„Sie bleiben im Hause? nicht wahr? keinen Schritt vor die Thür? Also will ich Ihnen was mittheilen. Am westlichen Ende des Marktplatzes fängt die lange Brunnengasse an und mit ihr die Vorstadt. Dort wird man den Rebellionisten Gelegenheit geben, sich hervorzuwagen; man wird ihnen Vorschläge machen, die sie nicht annehmen werden. Dann entfaltet sich das Bis=

chen Miliz, was wir dünn zur Maskerade aufgestellt, und die Batterien sind frei und werden die Länge der Straße hin das Gesindel auf die Bäuche legen, daß ihm die Lust zum Aufstehen für immer vergehen soll. Als vernünftiger Mensch müssen Sie ja auch von den Unsern sein, so freuen Sie sich denn mit mir!"

„Ich bin ganz der Ihrige!" sagte Veit mit Hohn „und werde Ihr Haus und Ihre Kleinen hüten."

„Ach wenn Sie nur erst daheim wären, die Spitzbuben!" rief ungeduldig der Alte.

„Ich meine sie auf der Treppe zu hören," entgegnete Fanny.

Sie hatte sich nicht getäuscht. Weitauf flog die Stubenthüre und herein stolperten mit beschmutzten Kleidern, baarhäuptig und in sichtlicher Aufregung die beiden jüngsten der Pyrianssöhne. Maxerl schleppte mit beiden Händen eine lange Thürsteherhellebarde nach sich, deren verschossene rothe Trodbeln den Stubenboden fegten. Sepperl, der ältere und weisere, hielt eine rostige Hackenbüchse, an welcher der Hahn fehlte, mit beiden Händen, emsig auf seiner Schulter fest. In solch zweideutigem Aufzug strampften sie durch das Zimmer und stellten sich dann, trotzig mit dem Gewehre den Estrich klopfend, vor dem nach Sprache ringenden Erzeuger auf.

Der Grenadiermajor fand nach etlichem krampfhaften

Kopfschütteln seinen gröbsten Exerzierton wieder und die Fäuste auf die Hüftknochen gestemmt, schrie er sein Fleisch und Blut mit Fragen an, die ihren nachmittägigen Wandel und die Gründe ihres späten und also bewaffneten Erscheinens erörtern sollten.

Als sie zu Worte kamen, sagte Maxerl etwas kleinlaut und eingeschüchtert, Sepperl, der kecker und ein wenig angetrunken schien, mit Vollbewußtsein: „Vater, wir haben das bürgerliche Zeughaus mitstürmen helfen!" und Sepperl fügte, die eine Hand gegen die Stubendecke, die andere an der Büchse mit einem Schritt vorwärts in Ton und Haltung eines Volksredners, den er eben gehört haben mochte, hinzu: „Die Nation hat sich bewaffnet! Es lebe die Republik!"

Eine ungeheure Ohrfeige, welche die Faust des im tiefsten Kern seines Wesens getroffenen Vaters auf die Wange des mißrathenen Sprößlings legte, hob das ohnehin schwankende Gleichgewicht des Zeughausstürmers vollends auf. Er lag bäuchlings an der Erde. Aber die fallende Büchse rächte ihren Träger, denn ein vorstehender Splitter im alten Holze riß in Pyrians Uniformshosen einen triangulären Fetzen.

Der Major strampfte in Wuth und Verzweiflung. Die beiden Rangen liefen ins Nebenzimmer, Fanny eilte vom Kleiderschrank zum Nähtisch und vom Nähtisch wieder zum Schrank rathlos, denn die ältern Uni-

formshosen waren nach antiquirtem Reglement und dermalen als ordonnanzwidrig streng verpönt. Von der Straße tönte das Wirbeln der Trommeln ganz in der Nähe und aus dem Hofraum rief der Hausknecht ein über's andere Mal nach dem Herrn, der Gaul sei längst gesattelt und die höchste Zeit zum Ablaufen.

Da rief Vitus, dem die Ungeduld sichtbar im Gesichte stand, dem unschlüssig Zürnenden zu: „Machen Sie es doch wie Napoleon in der Schlacht bei Regensburg. Als ihm das Stiefelanziehen zu langsam schien, ritt er mit einem lediglich bestrumpften Beine davon. Was liegt an einer zerrissenen Hose, wenn der Generalmarsch geschlagen wird? reiten Sie, wie Sie sind."

Bei dem Worte Napoleon veränderte sich Pyrians Gesicht und Haltung, er zog den Bauch ein, schüttelte die Bärenmütze zurecht und die Hand am Säbel schritt er sporenklirrend und geringschätzig über die Achsel grüßend zur Thüre hinaus.

— „Es war recht freundlich von Ihnen, Herr Veit, daß Sie dem Vater versprachen, die langen Stunden hier bei uns ängstlichen Kindern aushalten zu wollen. — Erlauben Sie, daß ich Ihnen einen Stuhl anbiete. Mit der Instructionsstunde wird es bei der heutigen Verfassung meiner Brüderlein ohnehin nicht viel werden," fügte sie etwas verlegen und erröthend hinzu.

Veit sah auf ihre niedergeschlagenen Wimpern, auf

die emsigen Hände, welche mit Elfenschnelligkeit die Nadel durchs Linnen führten, auf das goldene Haar, dessen letzte krause Flöckchen im vorgebeugten Nacken sacht erbebten. Dann sagte er langsam und bestimmt: „Ich bin mit Freuden bereit, Ihre Wohnung zu hüten, mit um so größerer Freude, wenn Sie mir durch Ihre Gesellschaft dieses Geschäft etwas erleichtern wollen, aber für die nächsten zehn Minuten muß ich um Urlaub bitten."

Bei dem Worte „muß," welches Veit mit ziemlichem Nachdruck gesprochen, sah Fanny plötzlich von der Arbeit auf und legte die fragenden Blicke ihrer großen blauen Augen in des Jünglings Antlitz.

Aus der Ferne fiel ein Schuß; die zwei Kürassierschwadronen, welche unter Pyrians Haus das Haupt der abschüssigen Straße besetzt hielten, stiegen rasselnd zu Pferde, die Klingen flogen klirrend aus den Scheiden und schaurig tönten die Commandoworte oder das vereinzelte Wiehern eines Pferdes durch die nunmehrige Stille.

„Es wird blinder Lärm sein," sagte Veit; aber Fanny hatte seine Hand ergriffen und lispelte mit bebender Stimme: „Ich bitte Sie, gehen Sie jetzt nicht auf die Straße — bleiben Sie bei uns."

„Sie sind die Tochter eines eifrigen Bürgers, Sie sind die Braut eines Adeligen," entgegnete Veit in trotziger Eile, „Sie wissen beide im Getümmel der

Straßen und glauben an die Nothwendigkeit ihrer Pflicht dort zu sein; ich bin nicht viel mehr zwar als ein Proletar, ein etwas alter Schuljunge, wenn Sie wollen, aber auch ich habe Pflichten und bitte diese zu achten."

Fanny ließ die Hand ihres Jugendgespielen los, ein bitter mitleidiges Lächeln verzog ihre feinen Lippen und sie sprach: „Gehen Sie wohin Sie wollen und bleiben Sie aus, so lange Sie es für gut halten; ich achte Jedermanns Pflicht und nur so nebenbei darf ich Ihnen wohl versichern, daß mein Bräutigam kein Aristokrat sein wird.

Sie wandte ihr Gesicht den Scheiben zu; Veit verbeugte sich stumm und gieng seiner Wege.

Fanny sah ihm unverwandt nach, er schlenderte langsam dahin; nach etlichen Schritten begegnete ihm ein Mann in einem blauen Kittel, den Veit um Feuer für seine Pfeife bat. Die Pfeife hatte schlechten Zug und wollte lange nicht Gluth fangen. Veit sprach dabei in einem fort, der andere horchte gespannt. Eben als einer der Küraßiere, die mittlerweile wieder abgesessen, auf sie zutreten wollte, grüßten und dankten die beiden und gieng ein Jeder wieder nach der Seite zu, von der er gekommen.

Unter Pyrians Hausthür angelangt, klopfte Veit ruhig sein Pfeifchen aus. Da fühlte er auf einmal seine Schulter berührt. Es war Helmtrost von der

Schneppe, welcher lächelnd hinter ihm stand und auf ein Pferd wies, das eben an der Schmiede frisch beschlagen wurde. Der Graf war in einem sonderbaren halbkriegerischen Anzug. Er trug hohe Jagdstiefel und Lederhosen, eine knappe Sammetjacke darüber, einen breitrandrigen Hut mit kurzen Wildfedern und vor dem Sattel seines Pferdes stacken Pistolen in den Halftern.

„Nun Bürger Veit," rief er dem Erstaunten zu, „wollen Sie das Haus hüten, während wir uns zum Kampfe rüsten? Kommen Sie mit mir, ich stelle Ihnen ein Paar prächtiger Flinten zu Gebot. In meinem Hause —

„Lassen Sie mich zufrieden," sagte Veit nicht ohne Ueberraschung, „Ihre Sache ist denn doch die unsere nicht, ist nicht die meine."

„Aha!" lachte Helmtrost, „Sie glauben nicht an die Freiheitsbegeisterung eines Aristokraten; Sie denken eitel Eigensucht und Ehrgeiz oder die Furcht vor einem Laternenpfahl, einer noch zu errichtenden Guillotine mache den Vollblutgrafen zum Republikaner? Aber mit dem schwieligen schmierigen Fleischerknechte, den Sie neulich im tempus kennen gelernt haben, mit dem conspiriren Sie, wie ich eben gesehen, von Herzen gern. Warum? weil er keine Handschuhe hat. Leiht euch nur das Feuer, einer dem andern, ihr mißtrauischen Proletarier. Brennt's nur erst lichterloh,

dann werdet ihr schon sehen, daß Holz Holz ist und daß auch polirtes Holz brennen und daß man auch in Glacehandschuhen Fackel und Pechkranz schwingen kann. Sei's drum. Die Zeit ist zu Wortgefechten zu kurz, zu kurz wenigstens für mich. Darum haben Sie die Güte und geben Sie bahnfrei; ich möchte mich bei Fräulein Fanny verabschieden, eh's drauf und dran geht."

Veit räumte dem schmucken ungeduldigen Herrn den Vortritt auf der Treppe ein. Er dachte an Fannys stolzes Wort: „Mein Bräutigam wird kein Aristokrat sein" und während er langsam die Stufen hinanschlich, erwog er zweifelnd im Geiste, ob es nun noch passend sei, die Wache über Pyrians Kinder fortzusetzen oder ob er vielmehr gerade jetzt mehr als irgendwann dazu berufen.

Noch ehe er die Thüre der Wohnung und das Ende seiner Ueberlegungen erreicht hatte, hörte er Fannys Stimme, die ihn wiederholt beim Namen rief.

Sie kam ihm schon auf der Treppe entgegen und zornglühend sprach sie: „Erfüllen Sie also das Versprechen, meines Vaters Haus zu hüten? Ich bitte Sie bei der Ehre dieses Hauses, weisen Sie diesem Unverschämten die Thüre, und wenn es Noth thut, entfernen Sie ihn mit Gewalt, wie Sie ihm schon einmal den Herrn gezeigt."

„Nur keinen Lärm, nur keine Scene!" lispelte

Helmtrost mit der verbindlichsten Miene von der Welt, empfahl sich mit ungezwungener Höflichkeit und bald hörten die beiden Ueberraschten den Hufschlag seines Pferdes davoneilen.

Veit und Fanny saßen bewegt aber kleinlaut vor einander da und der Jüngling suchte sein Thun durch die gute Meinung zu entschuldigen, in welcher er Helmtrost für ihren Verlobten gehalten hätte. Im Busen der Jungfrau wogte ein herbes Gefühl, ihre Stirne glühte, aber ihre Augen sahen nicht vom Linnen auf und hurtiger denn je flog die Nadel ein und aus. Zuweilen stahl sich eine volle Thräne aus den langen Wimpern. Immer glühender wurden die Wangen, häufiger flossen die Zähren, da mit einem Mal schlug sie die Hände vors Gesicht und schluchzte laut und bitterlich, das Haupt aufs Knie gelegt.

Veit beschwichtigte, bat, er beugte sich zu ihr, um ihr das weinende Haupt aus den Händen zu lösen, aber krampfhaft preßte sie die Stirne gegen das Knie, die leidenschaftlichen Thränen zerdrückend. Veit strich ihr das Haar zurück, er nannte sie liebes gutes Fräulein, ja liebe Fanny, er sprach mit ihr wie er einst als kleiner Junge zu dem kleinen Mädchen geredet; er kniete sich auf ihren Schemel, um ihr so leichter den Kopf zu heben.

Da sah Fanny empor und sah Veit zu ihren Füßen

und er hielt ihre Hände und sie lächelte unter Thränen.

Von der dunkelnden Straße her klang ein Soldatenlied, das die bivuakirenden Reiter bei der Feldflasche sangen; dazwischen knisterten die Scheiter in den Leuchtpfannen und der dunkelrothe Schein der Kienflamme flog wechselnd über Fanny's feuchte Züge.

„Ich weiß," sagte sie ohne nach der Nadel zu rühren, „ich bin ein recht thörichtes Ding; genügsam für die Werkeltage und zufrieden mit wenigem. Aber wenn ich mir einmal etwas in den Kopf gesetzt, und es will lange nicht also werden wie ich's meine, da drückt's mir das Herz ab, da könnt' ich glauben, das Leben müßte ein jähes End' haben und ich sollte weinen bis ich todt hinfiele."

„Was wünschen Sie sich denn so sonderlich Großmächtiges, Sie böses Kind?" fragte Vitus, der noch immer ihre Hände in den seinen hielt.

Es ward eine tiefe Stille im Zimmer und deutlich von der Straße herauf scholl der Gesang der Soldaten.

Wenn ich der König wär',
Und hätt' all Leut und Land,
Und wär an Gut und Ehr
In weiter Welt bekannt,
Ich hätte doch bei Tag und Nacht
Vor Habsucht keine Ruh,
Denn was mich ewig geizig macht,
Ein Glück, das Wunsch um Wunsch entfacht,
Der schönste Schatz bist du!

Die Soldaten lachten und stießen mit den Flaschen an, Fanny nähte eifrig drauf los. Da als jene weitersingen wollten, kamen zwei Schusterjungen des Wegs und riefen unablässig: „Es lebe der König, es lebe die rothe Republik, es lebe das ganze Königliche Haus, Hoch! Hoch!" Die Soldaten wollten den Rangen wehren. Die Officiere hießen sie ruhig bleiben. Die Schreier griffen nach Steinen und liefen davon.

„Es muß eine arge Sache sein um die so böse Menschen zu Felde ziehen, wie der Herr von der Schneppe?" knüpfte Fanny das abgebrochene Gespräch wieder an.

„Ich halte den von der Schneppe eher für einen verrückten, vielleicht für einen gefährlichen Menschen, aber für keinen Bösewicht, — doch immerhin" fuhr Veit, den frischerwachenden Zorn auf des Mädchens Gesicht lesend fort, „wär' er der schlimmste unter der Sonne, was hat das mit der Sache der Freiheit zu thun? Zudem glaub' ich nicht an seinen Eifer!"

„Ach" sagte Fanny, „Sie sind auch so einer von dem man nicht weiß, wie man daran ist, und ich glaube, daß Ihr Eifer und der meines Vaters verschiedenen Grund und Gegenstand haben."

„Und Sie selbst," entgegnete Vitus lächelnd, „sind Sie denn auch eine so rüstige Schwärmerin für das gute Alte und glauben Sie auch alle Ordnung und

Sitte gefährdet, weil man lüften und reinigen will in verkommener Wirthschaft?"

„Ach du mein Gott!" lächelte das Mädchen, „was verstehe ich von alledem, was weiß ich von Politik und Krieg und Revolution? Hätt' ich nicht Angst um den Vater, der thut, als ob das Feuer schon im Dach läge, mich würden alle die Dinge wenig kümmern."

„So beruhigen Sie sich" versetzte Vitus, „wenigstens für heut' Abend können Sie sich vollständig beruhigen; wenn nicht Leute wie die von der Schneppe etwa eine Dummheit begehen, diejenigen welche Arges anzurichten die Fäuste und den Willen haben, werden heute Nacht noch nichts unternehmen. Und da vollends die Stadt voll Militär liegt, wird man sich der immerhin etwas schadhaften Bürgermilizgrenadiere nicht bedienen, so lange nicht Noth an Mann ist."

„Woher wissen Sie denn das so gewiß? etwa von dem Mann, bei dem Sie ihre Tabakspfeife angezündet?" fragte Fanny rasch und sah Veiten scharf an.

Der zuckte lächelnd die Achseln, es war wieder Alles mäuschenstille und von unten hörte man die Soldaten singen:

Wer schilt mir auf den Rauchtabak?
Das ist nun einmal mein Geschmack.
Die Zeit ist schlecht, der Wein mißräth,
Die Welt auf allen Vieren geht.
Als meinem Glück das Rädchen brach,

Lief auch mein Schatz dem Reichthum nach.
Doch Reu und Leid um Gut und Kind
Ich blies es Alles in den Wind,
Stolz geh ich unter Sack und Pack,
Drum Vivat Hoch der Rauchtabak!

„Das ist ein dummes Lied!" sagte Fanny.

„Aber ein lustiges!" erwiderte Veit lachend und als er sah, daß das Mädchen vom Stuhl aufstand, wollte er sich gleichfalls zurückziehen. Aber Fanny blieb am Fenster stehen und sagte:

„Sehen Sie doch, wie hübsch das aussieht."

Er trat neben sie und sah durch die Scheiben. So weit man die steile Straße überblicken konnte, war sie mit Fackelpfannen besteckt, in denen reichliches Kienholz brannte; düster beleuchtete der flackernde Schein die alten grauen Häuser, die zusammengestellten Pferde und die großen Männergestalten, welche in lange Reitermäntel gehüllt um die Feuer saßen und standen.

In Fanny's Zimmer war es ganz dunkel geworden, man hatte bei der waltenden Bestürzung ganz vergessen, ein Licht anzuzünden. Nur aus dem Ofen, in welchem man gegen Abend trotz der vorrückenden Jahreszeit noch ein kleines Feuer angemacht, kam ein Feuerstreifen, der das Estrich entlang an die Wand zitterte. Ueber den laufenden Feuerschein sprang ab und zu der bekannte Kater. Aus dem Nebenzimmer hörte man zuweilen den einen oder andern der erschöpften Zeughausstürmer in

voreiligem Schlafe seufzen; ein Wasserkessel summte aus dem Ofenrohr; sonst war Alles still und die beiden meinten ihr Herz klopfen zu hören.

Abermals unterbrach Fanny das Schweigen. „Es macht einen ganz schaurig und traurig, wenn man so hinaussieht in diese drohende unheimliche Wirthschaft, so munter sich's auf den ersten Blick angucken mag. Mein Gott, was ist das für eine Zeit. Sonst ist drunten alles mäuschenstill um diese Stunde, kaum daß ein Wagen über's Pflaster fährt, oder die Schmiedknechte vor dem Hause plaudern, derweil wir hier oben um den runden Tisch, bei der Lampe sitzen und uns die Suppe schmecken lassen, der Vater oben an, Max und Joseph zu beiden Seiten und ich ihm gegenüber oder ab und zu laufend, Kind und Hausfrau zu gleicher Zeit. Und nun? da drunten die ganze Straße voller Wachtfeuer und Soldaten! Dieß Säbelgerassel über dem Pflaster, dieß Wiehern der Pferde, dieß Auf- und Absitzen, dort kommt einer geritten und bringt eine Botschaft, hier kommt eine Patrouille und sie schreien sich vorsichtig an, als ob Niemand mehr wüßte, wer Freund und Feind wäre. Man meint, jeden Augenblick würden die Klingen aus den Scheiden fahren und das Gemetzel losgehen. Und hier innen brennt nicht einmal ein Licht, meine Brüder sind eingeschlafen und während sie sonst mich quälen und plagen, bis die

Suppe auf dem Tische steht, haben sie wie ich auf das Abendbrod vergessen. Und gar der Vater bei Nacht und Nebel zu Pferde! Mein Gott, wenn das so fortgehn soll, sterb' ich vor Angst. Wie leicht kann ihm ein Unheil widerfahren. Das wär' entsetzlich!"

Veit sprach eine Menge tröstender Worte, welche abgerissen und ohne sorgliche logische Verbindung vorgebracht, das zagende Mädchen doch mehr oder weniger zu beruhigen schienen. Veit sprach von Bürgerpflicht und Freiheit, von mangelnder Gefahr und gutem Gewissen, von Regen und Sonnenschein, aber er selbst wußte kein Wort von alledem, was er hören ließ. In der engen Fensternische stand er so nahe bei der Geliebten, daß ihn ihr Kleid berührte und zuweilen ihr Ellenbogen streifte, wenn sie sich rasch bewegte. Zuweilen streckte er hinter ihrem Rücken unvermerkt den Arm aus, als wollte er sie um die Hüfte fassen. Ein glückseliges Schaudern kam über ihn und dann sah er wieder unverwandt in ihre lieblichen Züge, welche der Wiederschein der durch's Fenster fiel, hell erleuchtete. Er dachte nichts anderes dabei als: wie schön sie ist und ich bin bei ihr! Und in diesem Gedanken sich berauschend, redete er unbewußt mit so zuversichtlicher Wärme, daß er die Zagende mehr und mehr beruhigte.

Fanny entgegnete, nachdem sie nachdenklich die

Stirne auf die Hand und die Hand auf die Scheiben gelegt: „Wir Mädchen, wir sind doch eigentlich recht armselige Dinger in der Welt; wenn heut oder morgen, was der gute Gott verhüten möge, dem Vater ein Leid widerführe, wie kläglich einsam stünd ich in der Welt? Leonhard's, meines Bruders Frau, es ist ein hartes, gehässiges Weib, das Niemanden leiden mag. Die beiden Burschen da drinnen, so jung sie sind, sie würden sich rüstig durch die Welt helfen, wie sich die älteren, die außer Leonhard, der des Vaters Geschäft führt, alle aus dem Hause sind, bis diesen Tag rüstig durchgeholfen haben. Wie haben Sie, Herr Veit, sich nicht durchgeschlagen in frühstem Alter? Aber ein Mädchen allein in der Welt und gar in der Welt von heutzutage! Es ist nicht recht, daß es also ist und es könnt' einen traurig machen."

„Ei," lächelte Veit, „ein Mädchen wie Sie, wird nicht lang allein stehn in der Welt."

„Wie meinen Sie das?"

„Je nun, Sie werden heirathen."

„— So? Ich mag aber nicht heirathen. Ich würde nur den heirathen, welchen ich von ganzem Herzen lieb haben könnte, und der, den ich eben möchte, der will nichts von mir."

Veit war nicht eben angenehm überrascht und er

fuhr unbedacht heraus: „Der Mensch muß blind oder albern sein.“

Fanny zuckte die Achseln, stand auf, zündete die Lampe an, paßte den Schirm darüber und deckte den Tisch und lud zwischen diesen Hantierungen Veit zum Abendbrod ein.

Dieser stand im Schatten der Fensternische und sah ihrem emsigen Treiben zu; Liebe, Hoffnung, Eifersucht und doch ein geheimes, seine ganze Seele ausfüllendes Behagen empfand er und im plötzlichen Entschluß sagte er halblaut:

„Es ist sonderbar, mir geht's nicht viel besser, als Ihnen. Auch ich liebe, liebe ein Mädchen von ganzem Herzen und weiß doch, daß sie auch nicht im Schlaf an mich denkt. Ja ich glaubte sogar eine Zeitlang sie sei die Braut eines andern, eines Menschen, den ich für einen Narren halten muß, und ich war sehr unglücklich dabei. Nun weiß ich, daß dem nicht so ist und das Herz schlägt mir oft ganz übermüthig vor Freude. Aber es ist ein tolles Ding mein Herz — ich war lustig und lachte, da der Sturm des großen Oceans unser Schiff die Kreuz und Quer über haushohe Wellen jagte und unser Leben auf dem Meerschaum tanzte wie ein im Zugwind kämpfendes Flämmchen auf feuchtem Docht — aber vor ihr fürchte ich mich und ich könnte dem kleinen Mädchen nicht sagen: kleines Mädchen ich

habe Dich so lieb wie Nichts auf der Welt und ich verschmachte aus reiner Sehnsucht nach Dir."

Veit schlug die Hände zusammen, Fanny wandte sich glühenden Angesichts nach ihm um, doch nur um sofort sich wieder abzukehren.

„Ist das eine alte Geschichte?" fragte sie mit zitternder Stimme.

„Alt und jung, wie man's eben gerade nehmen will" war seine Antwort. „Genau besehen, war ich schon in das Mädchen verliebt, da ich noch gar lange nicht wußte, was die Liebe sei, und sie selber noch nicht so hoch war, wie der Tisch und mit mir spielte, wenn ich Strafenszeit halber ausgesperrt war. Aber daß ich's weiß, und daß mir's keine Ruh mehr läßt bei Tag und Nacht, das ist noch gar nicht lange her, ich könnte die Wochen an den Fingern abzählen ohne alle zehne zu brauchen und doch dünkt mich's eine ganze Ewigkeit."

Veit schwieg und sah nach Fanny, die das Haupt zur Erde gesenkt mit der einen Hand sich auf die Tischplatte stützte, während die andere leise die Falten ihrer weißen Schürze zerdrückte, und jener fuhr mit brechender Stimme fort:

„Ist das eine alte Geschichte, Fräulein Fanny? — die von demjenigen, der nichts von Ihnen wissen will, mein' ich."

Und das Mädchen entgegnete: „Alt und neu, wie

man's eben nehmen mag; ich war erst bitterlich zornig und dann sehr traurig dabei, als ich mein Herz über der Liebe ertappte, von der ich nichts wissen, die ich mir als Narrheit ausreden wollte. Da merkt' ich auf einmal, daß ich den Menschen lieb gehabt, wie ich noch kaum denken konnte, da ich ein kleines Ding war, so hoch und mit meines Vaters Katze auf's Dach stieg."

Ein leiser Aufschrei preßte sich aus Veit's Brust, er stürzte auf das Mädchen zu und bedeckte ihre Hände mit Küssen.

Da hörte man die Brüder, welche der Hunger oder ihres Lehrers Aufschrei aus dem Schlaf geweckt, im Nebenzimmer poltern, und bald darauf saßen beide Paare beim Abendbrod, Veit auf des abwesenden Hausherrn Platz, gegenüber der Geliebten.

Die beiden sprachen wenig, sie aßen noch weniger, aber ihre Lippen lächelten, ihre leuchtenden Augen suchten einander, sie waren aller Seligkeit voll, als säßen sie bei einem wahren Verlobungsschmause. Maxerl und Sepperl nährten sich um so unbefangener und als sie sich gesättiget und dem lieben Herrgott nach Hausgebrauch ihren Dank gesagt, schliefen sie wieder ruhig in ihren Stühlen ein, der ältere auf Buttmann's Gramatik zusammengebückt, der jüngere rücklings das Haupt über die Lehne gebeugt und alle viere von sich reckend, schnarchend.

Veit wollte auf das Mädchen zueilen, dieses aber winkte ihm stille zu bleiben; sie gieng um den Schnarchenden auf den Zehen herum, setzte sich auf die niedere Lehne des Sopha's, von dem Veit zu ihr aufsah und den Arm auf seine Schulter gelehnt, schwatzten sie leise von tausend schönen thörichten Dingen.

Er sah ihr in's Auge, er sah ihr auf den Mund, er hätte sie küssen können, aber er wagte es noch nicht und seine Seele zitterte wonnevoll bei diesem Gedanken. Da fuhren beide erschreckt zusammen, warum? die Standuhr hob aus und schlug ihre gellenden Schläge. Die beiden lächelten sich ins Angesicht, bis das vorüber war, dann schlang Veit den Arm um Pyrians Tochter und sagte: „liebst Du mich denn wirklich und willst Du mich lieb behalten?"

„Ewig! ewig!" hauchte das Mädchen und er küßte sie langsam auf die schönen Lippen.

Maxerl seufzte tief im Schlaf auf und wandte das schwere Haupt nach der andern Seite. Aus dem Ofen fiel ein glühender Spahn, Fanny eilte ihn zurückzuwerfen, der Instructor kam ihr diensteifrig zuvor und da knieten sie beide am Boden, angeglüht von dem knisternden Feuer und lachten und hielten sich bei den Händen und Fanny legte das blonde Haupt an die Schulter des Geliebten. —

Um dieselbe Zeit hielt Meister Pyrian unfern seines

Hauses hoch zu Roß. Er sprach mit den Officieren der Kürassierabtheilung, welche auf der steilen Straße campirte, in chevalereskem Durcheinander über Revolutionen und Pferdeställe, Taktik und Futtergeld und über andere Dinge, von denen er ebenso wenig oder gar nichts verstand. Dazwischen schüttelte er etliche mal die Bärenmütze zurecht und blickte über das Gespräche hinweg wohlgefällig auf seine Tuberkelburg, deren grünliche Tünche im wechselnden Lichte der Fackelpfannen und unter dem sich kräuselnden Schatten des wehenden Rauches ein sonderbar befriedigendes Aussehen für den Besitzer hatte. Immer wieder sah er zu dem verdeckten Lampenschimmer empor, der hinter dem zierlich geblümten, sorglich gefalteten Vorhängen, so gemüthlich, so friedlich, in die kriegerisch gestörte Nacht hinausleuchtete, und vollbürgerliches Selbstgefühl schwellte die Brust des Reiters.

Der Staat war für heute gerettet, d. h. es hatte nirgends etwas zu retten gegeben und Meister Pyrian hinreichend Zeit und Gelegenheit gefunden, seine fanatische Ergebenheit für christliche Bürgerpflicht und Unterthanentreue an den Tag und an die Nacht zu legen. Und das vor einflußreichen Leuten, so daß ihm um seiner Verdienste willen der so langersehnte Ordensstern kaum über die nächste Neujahrscour vorenthalten werden konnte.

Daß um dieselbe Zeit da droben in der traulich durchschimmerten Wohnstube seines Hauses eine kleine Revolution sich vollzog, welche seine gesunden Sinne und seine Thätigkeit weit näher angieng, daran konnte er nicht denken, ja er hätte einen solchen Einfall, wär' er ihm anders erschienen, als einen unwürdigen schon an der Schwelle seines Denkvermögens von sich gewiesen. Die Bürgermilizgrenadiere hatten musterhaft defilirt und campirt, der Staat war gerettet, die Hose geflickt, das Haus behütet und alles gut und Pyrian lobte den Herrgott der wohlhabenden Leute und freute sich seines rüstigen Daseins.

XI.

Auch Veit war aller Freuden voll und konnte lange keinen Schlaf finden, als er nach jenem Abende seine einsame Kammer über vier Stiegen, drei Leitern und zwei Seilen erklommen hatte. Er lag im Fenster der Dachlucke und sah hinaus über die alten Giebel, die unter ihm lagen; zackige langgestreifte Wolken flogen langsamen Zuges um den Mond und warfen fleckige Schatten auf die bräunlich glänzenden schiefen Flächen. Die Wetterhähne wandten sich mit schrillem Knarren bald nach rechts bald nach links. Ein einsamer Kater schlich mit wellenförmigen Rückenbewegungen laut miauend über die Schindeln und ab und zu rollte ein losgegangenes Steinchen, mühsam durch die Fugen raschelnd, über's lange Dach bis in die zinkene Regenrinne, die leisen Klang gab.

„Ewig! ewig!" dachte Vitus in Einem fort und sprach das Wort mit leise bebenden Lippen in die Nacht hinaus und heilige Schauer durchrieselten ihm Leib und Seele. „Ewig! du Wort der Gläubigen, sonst sahst du mich an wie eine drohende Sphynx, die mir die Krallen an's Herzfleisch legen wollte, heute möcht' ich

untergehen in deiner wollüstigen Umarmung. Da ich ein kleiner Knabe war und zu denken anfing, da fragt' ich, da quält' ich meinen Wohlthäter, heiße bittere Thränen in den kindischen Augen, er sollte mir erklären, was die Ewigkeit sei und was denn man ewig hieße. Und er nannte mir die Zeit ohne Anfang und ohne Ende, die Zeit in der Gottes Wesen sei, und er meinte mich damit hoch zu erfreuen, wenn er mir sagte, daß auch die Seeligen, die guten Menschen nach dem Tode ein ewiges Leben führen würden, eine Glückseligkeit genießen, die ohne Ende, eine Zeit hinbringen, die ohne Grenzen sein würde. Ich fürchtete mich damals vor dem Aufhören, vor dem Tode, vor der Finsterniß und ich griff verlangend nach dem Dogma der lichten Ewigkeit, wie nach Rettung und Segen. Aber ich griff danach in kindischer Einfalt, ich griff danach wie die Säuglinge auf der Mutter Knieen mit winzigen ungelenken Fingerchen in die Luft greifen um nach den Sternen zu langen, die unermeßlich, unerreichbar über ihren stieren Augen am Sommernachthimmel funkeln. Und immer wieder griff ich nach dem unfaßbaren Gedanken einer Zeit ohne Ende; ich sah in die Luft mit brennenden Augen, ich sah eine Linie die immer lief und lief und die man nicht absehen konnte. Odemlos rannte sich mein Fassungsvermögen auf dieser unendlichen Linie. Tausend Jahre, eine Million Jahre

das hätte mir Gnade gedäucht, aber ohn' Ende! das wollte nicht in meinen kleinen Kopf. Eine überlange Pein, meint' ich, müßte durch Gewohnheit erträglich, eine überlang währende Glückseligkeit müßte widerwärtig werden — aber was ist das „ohne Ende! ewig!?" Ich sah in einen Abgrund der in einen Abgrund mündete, und dieser wieder in einen und so weiter, immer weiter bodenlose Tiefe und mir schwindelte und ich begann einen Haß gegen diese unmögliche in wirbelnden Kreisen sich in's Unabsehbare verlierende Vorstellung zu fassen, die keine Vorstellung mehr war; mir wurde stets ein peinigendes Gefühl leiblichen Unbehagens, so oft einer in meiner Gegenwart die Ewigkeit nannte. Mir war's alsdann immer als zöge mir einer mit heimtückischem Handumkehren den Boden unter den Sohlen weg und ich müßte hinabstürzen tiefer und immer tiefer, so wie man oft im Traum zu fallen meint.

„Als ich älter ward, da verlacht' ich es als kindische Thorheit, über unfaßbaren Gedanken sein armes Hirn zu zermartern und Fragen an sich und die Natur und die Wissenschaften zu stellen, für die menschliches Fleisch und Blut keine Antwort finden und hören kann. Ich lächelte mitleidig wo ich früher in Thränen mich gequält.

„Nun aber wühl' ich mich mit innigem Behagen in dieß gemiedene Wort, denn was kein Verstand in seiner

Gier ergrübeln kann, was der Stolz des sicheren Selbstbewußtseins in weiser Beschränkung vermeidet, die Liebe faßt es und versteht es mit einem heißen Pulsschlag ihres Seins und jedes andere Wort der reichen Sprache, es däuchte sie ganz unwürdig, ungenügend, um ihr erklärend zur Seite zu gehn; das eine Wort der wonneschaudernden Unermeßlichkeit allein kann ihres Dauerns, ihrer Tiefe Ausdruck sein. Ewig! Ewig!"

Als Vitus am andern Morgen erwachte, lag er noch immer im offenen Fenster seiner Dachlucke. Der kühle Frühwind spielte ernüchternd in seinem krausen Haar. Eine bunte Fülle wogender Gedanken stürmte an ihn heran. Er warf sich eiligst in seine Kleider, ließ selbst die Bücher unberührt bei Seite liegen und stürmte mit fliegenden Schritten der äußersten Vorstadt zu.

Nach langem Lauf und vielen Umwegen, veranlaßt durch das Absperren der größeren und für den Verkehr bedeutenderen Straßen durch Truppenabtheilungen, gelangte er endlich zu seinen Freunden. Hie und da hatte er an den Straßenecken die Reste eines großgedruckten Plakats mit gestrigem Datum kleben sehen, welches in den schwungvollen Phrasen des damaligen Demagogenjargons das zürnende Volk der Hauptstadt für den nunmehr verwichenen Abend zur Ruhe verwies, den Kriegsplan mit der maskirten Artillerie auf dem großen Platze (wie ihn Pyrian

arglosen Wichtigthuens vor dem Instructor seiner Söhne ausgekramt) in den schärfsten Bezeichnungen bekannt gab und für den äußersten Fall den Straßenkampf auf die winkligen Gassen der Vorstadt zu beschränken anordnete.

Vitus lächelte im Stillen über die eitle Geschwätzigkeit Pyrians, aber dann fiel es ihm doch wieder auf, daß er heut anders über den Mann fühlte, als noch vor zwölf kurzen Stunden.

Das Militär war noch nicht in die Vorstadt vorgedrungen. Die Hauptzugänge waren durch Barrikaden gesperrt, bald mächtige festzusammengerammelte Aufrichtungen von Steinen, Erdwerk, Mobilien und Bettsäcken; bald zwecklos des eitlen Randalirens halber übereinander gestützte Trümmer, die auf den ersten Anprall gesprengt werden konnten. Einige wenige Häuser trugen Spuren von Beschädigung, das Pflaster war an den meisten Orten aufgerissen, selten daß man einen oder andern Menschen, den eben sein Geschäfte trieb, über die Straße huschen sah.

Es ward ein schwüler, unheimlicher Tag. Drohend von beiden Seiten gieng das Unwetter empor, aber es kam nicht zum Ausbruch, weil beide Theile ein versöhnliches Nachgeben der höchsten Staatsgewalt erwarten zu müssen meinten. Gegen Abend steigerte sich die Erbitterung durch einzelne Händel und Reibungen. Die Nacht war beängstigend still, alle Welt auf den Beinen,

einzelne Straßen in Folge eines Aufrufs des Volks beleuchtet. Die angesehensten Bürger der Residenz hatten sich wiederholt in stattlicher Audienz beim Landesfürsten anmelden lassen, jedoch ohne günstigen Bescheid zu erlangen.

Der andere Morgen endlich brachte Frieden und Freude, eine königliche Proklamation, die weitreichende, durchgreifende Veränderungen verhieß. Wir brauchen unsern Lesern nicht zu erzählen, was sie mehr oder minder selbst erlebt, gesehen oder doch schon gelesen und gehört haben von Augen- und Ohrenzeugen.

Da war des Jubels alles Land voll, und die Hauptstadt schmückte sich des Tags mit Wimpeln und Fahnen und Teppichen und Gewinden und des Nachts mit Lampen und Lichtern. Durch die Straßen wogten festliche Züge brüderlich sich umschlingender, freuderufender, geschmückter Menschen. Feinde, die jahrelang in Zwist und Hader sich gemieden, umarmten sich, im allgemeinen Jubel den persönlichen Groll versenkend; alte Freunde schworen aufs Neue sich Lieb' und Treue zu. Die verrosteten Angeln langjährig verriegelter Gefängnisse thaten sich auf und entließen die Opfer einer heimtückisch rückwärts drängenden Epoche. Männer und Jünglinge übten sich in Waffen und Wehr, die Frauen und Jungfrauen stickten Fahnen und Abzeichen; alle Stände verbrüderten sich, der Haß und Neid der Bekenntnisse verstummte. Der Name des Vaterlands und

der Freiheit schwebten wie heiligende Hostien auf den durch sie gereinigten Lippen der aufathmenden Menschen. Alt und Jung', wer nur einen Hut, einen Filz, eine Mütze trug, ließ sich von lieben Händen eine Kokarde aufstecken. Bunt und rührig war die Welt auf deutscher Erde.

Aber einig war sie auch damals nicht und die Kokarden waren nicht von gleichen Farben und Formen, und wer auch nur diejenigen, die gleiche Farbe trugen, hätte zusammenzählen wollen, der hätte gar bald sich auf argen Rechnungsfehlern ertappt.

Da war z. B. Helmtrost von der Schneppe, der selten mehr vom Pferde kam, und dann nur zum Essen oder Schlafen, oder um an aufmerksamen Orten etliche schwerwiegende Aeußerungen von Ausgleichung der Stände und Selbstregierung des Volkes fallen zu lassen. Seine Tracht war ausgesucht wie immer; aber niemals sah man ihn nunmehr ohne ein zierlich auffallend geknüpftes Halsband von rother Seide und ohne eine kleine schwarzrothgoldene Kokarde, welche er, wenn er den Hut abnahm, im Knopfloch seines Oberrockes zu tragen pflegte wie einen Orden. Die Kokarde war so winzig, so nett und doch so in die Augen fallend. Helmtrost hatte sich mehrere Dutzend aus Paris kommen lassen.

Dagegen trugen Pyrians Söhne über dem linken Ohr eine schwarzrothgoldene Kokarde von Suppenteller=

größe aus Pappendeckel und Glanzpapier. Sie wollten dieselben anfangs sogar bei Tische auf dem Kopf behalten, denn sie wären gute Patrioten, wie sie dem Vater versicherten, trotz ihrer Jugend. Vater Pyrian aber gab jedem ein Paar Ohrfeigen und zwar jedem aus verschiedenen Gründen. Dem Sepperl, dieweil er die Kokarde zuerst auf der rechten Seite seiner Kopfbedeckung getragen, eine Ordonanzwidrigkeit, welche dem Sohne eines königlichen Bürgermilizgrenadierbataillonscommandanten nicht widerfahren sollte; dem Maxerl, sintemalen dieser sich weigerte, an die glanzpapierne Scheibe mit den Reichsfarben zwei Bänderzipfel in den Farben des engeren Vaterlandes, aschegrau-rosenblaß (wenn ich nicht irre) nähen zu lassen. Der alte Pyrian aber war nicht der Mann, Widerspruch zu dulden, zum allerwenigsten am Mittagstisch, und als die beiden Söhnlein mit ihren Holzgewehren, daran ein schwarzer Strich den Lauf versinnbildlichte, des Nachmittags auf den Exercierplatz ihres „Freicorps" marschirten, baumelte einem jeden eine mächtige aschegrau-rosenblasse Bandschleife, und zwar von der linken Seite herab über den weitausgeschlagenen Hemdkragen. Sepperl ließ sie sich munter um die Nase wehen und schielte dazwischen nach dem Haubenende, um sich zu vergewissern, daß die Zeichen des größern und kleinern Vaterlandes auch richtig über dem linken Ohr säßen; Maxerl aber, der

hartnäckige, strich sich die Bandzipfel hinter die Ohren und steckte ihre Enden zwischen Kragen und Hals, so daß man ihrer so wenig als möglich gewahr wurde.

Die meisten Schwierigkeiten hatte die Kokardenfrage für den alten Pyrian selbst. Er trug ihrer zweie von gleichem Umfang, von mäßiger Größe, die eine aschegrau=rosenblaß, die andere schwarz=roth=golden. Anfangs hatte er die letztere über die erstere gesetzt, wie es auch auf den Tschakko's, Helmen und Bärenmützen der Linie und Bürgermiliz reglementsmäßig geworden. Aber Pyrian las seit neuester Zeit alle Tage ein in diesem Jahre gegründetes Tagblättlein und alle Woche zwei lokale Witzblätter, welche gleichfalls der frühe Frühling ausgebrütet hatte. Davon ward ihm zuweilen ganz traurig im Herzen und wirblich im Kopf, und er gedieh eines Tags zu der staunenswerthen Ueberzeugung, daß ein Hut ja kein Helm und keine Bärenmütze sei. Alsdann steckte er die deutsche Kokarde um eine Handbreite unter die rosenblaß=aschgraue und glaubte beruhigt und sicher im Gewissen zu sein. Allein er war es nicht, denn er las immer wieder das Tagsblättlein und die satyrischen Wochenschriften und dazu noch eine oder andere der zahllosen illustrirten und nichtillustrirten Flugschriften, wie sie bald in Versen, bald in Prosa Tag für Tag von allen Pressen fielen und das eine stimmte nicht zum andern und jeder schien ihm Recht

zu haben, so lang er sich lesend bei dem einen aufhalten mußte. Und dann saß er oft da mit brennendem Kopf und strich sich den Schnurrbart, den sorglich gefärbten, und kehrte in seinen zweifelnden Händen den kokarden-besteckten Hut hin und her und wußte nicht, welche von beiden er zu oberst und welche zu unterst heften sollte.

Was ihm zuweilen alle Lust am Tage und zu Nacht einen Theil des Schlummers raubte, war das viele Redenhören von Wien und Berlin, ja selbst von kleineren Städten als diejenige war, welche ihm und den Seinigen seit Urzeiten her das Bürgerrecht schuldete. Er war gewohnt seit er denken konnte, seine Geburtsstadt für den Mittelpunkt der Welt zu betrachten, das Bürgermilizgrenadierbataillon als den Mittelpunkt der Stadt und sich als den Mittelpunkt des genannten Grenadierbataillons. Nun sollte das Alles auf Einmal ganz und gar anders sein; man sprach von keiner Stadt mehr als von dem elenden Frankfurt, jener Krämer- und Judenstadt am Main, von der er sich hatte sagen lassen, daß es eitel Sachsenhausens, einer Vorstadt Vorstadt sei, und die nun mit ihrem Vor- und Reichs- und Rumpfparlament Kaisern und Königen von Gottes Gnaden sammt deren angestammten und pflichtschuldigst allemal in Treue ersterbenden Unterthanen alles Recht und Gesetz vorschreiben und zumessen wollte. Und noch mehr

als das ergrimmte sein Herz ob den vielen „Freicorps“; wie alle Welt, Künstler und Beamte, Studenten und Arbeiter, Leute, die kein Bürgerrecht hatten, ja solche, die nicht einmal ansäßig waren, mit Schieß- und Seitengewehren durch die Stadt zogen, sich auf den Feldern im Gebrauch der Waffen einübten, als ob sie dazu ein Recht hätten, und dann aus ihrer Bewegung ein Recht nahmen, des Abends über den Durst zu trinken und laute Reden zu halten. Dieß allgemeine Soldatenspielen (wie er es nannte) schadete den Soldaten von Beruf und Pflicht (damit meinte er die Bürgermilizgrenadiere) und wenn jeder Farbenklexer und Federfuchser auch ein Recht hätte zu präsentiren und Sturm zu laufen, was wär' es dann noch für eine sonderliche Auszeichnung für Vollbürger seines Gewichts, in Uniform zu Pferde zu sitzen und „Halt“ und „Marsch“ zu schreien u. a. m.

Ueber all diesen Gedanken peinigte ihn die Furcht, was denn aus diesem Zustand werden sollte und ob die Guten und das liebe Alte wieder zu Kraft gelangen würden oder am Ende doch die rothe Republik und der Communismus und die gottlose Freigeisterei die Oberhand erringen und allem göttlichen und menschlichen Recht den Garaus machen würden.

In solchem Wirrsal Trost und des bekümmerten Herzens Stärkung war ihm der Miethsmann unter der

Blitzstange, Beißerle der Professor, welchem er nun alles zu Liebe that, was sich mit seiner Würde als Mann, Vollbürger und Hausherr vertrug. Dafür mußte ihm jener jedesmal Auskunft geben, wenn er in Zeitungen, Flugblättern, Reden oder Proclamationen auf neue oder unverständliche Worte, historische Beziehungen, staatsrechtliche Deductionen stieß. Solches geschah alle Tage. Pyrian lauerte regelmäßig auf Beißerle's Heimkehr und dieser mußte wieder von guter Gewohnheit lassen und Rede und Antwort stehen, so oft er nach dem Gipfel der Tuberkelburg reisend auf dem Vorplatz des ersten Stockwerkes Halt machte.

Professor Beißerle war bei keinem Freicorps, er gieng seine Wege nach Lehrberuf und Geldgewinn heute wie vordem und trug nur eine Cocarde mäßiger Form in den Farben aschgrau-rosenblaß. Auch diese hatte er sich nicht im Anflug irgend einer patriotisch zu nennenden Stimmung gekauft, sondern er hatte sie einem seiner Schüler in der Lehrstunde „confiscirt" und sie dann über eine schadhaften Stelle seines alten Hutes genäht, um mit ihr das werdende Loch im brüchigen Pappendeckel zu verkleiden.

Beißerle schillerte des Tags über in allen Farben, er fragte alle Leute mit welken Lippen lächelnd und die runzlichen Hände zusammentätschelnd um ihre Ansichten von der Lage der Dinge und dazu rief er mit

der immergleichen Miene der Anerkennung und Uebereinstimmung: „Ach, was Sie sagen!“ oder: „Meinen Sie wirklich?“ oder ähnliches dergleichen, und schließlich äußerte er mit jedesmal gleichmäßig zitternder Stimme seine große Angst über geschehenes oder noch zu fürchtendes Fallen der Papiere, was ihm bei den Besitzenden seiner Bekanntschaft zu dem Ansehen eines so vernünftigen als ehrlichen Mannes verhalf.

So er aber die Schwelle der Tuberkelburg wieder hinter sich hatte, da warf er die lächelnde Miene und die zahmen nichtssagenden Redensarten ab und es war ihm eine Wohlthat, dem rathlosen Meister Pyrian zwischen Thür und Angel die Zeitungsnachrichten auseinanderzusetzen. Er hatte seit der Vergewaltigung durch den erzwungenen Eintritt in den Verein für christliche Bürgerpflicht und Unterthanentreue einen stillnagenden Haß auf seinen Hausherrn. Zwar war der genannte Verein in dem ersten Schrecken der Märztage, nachdem mehreren der thätigen Mitglieder die Fensterscheiben eingeworfen, auf unbestimmte Zeit zur besseren persönlichen Sicherheit aufgelöst worden, aber eben daß er sich noch in der eilften Stunde als jüngstes Mitglied in eine Gesellschaft gesetzt fand, welche so reichlichen Stoff zum Gelächter gegeben hatte, das war es, was er dem groben eingebildeten Schmied nicht verzeihen konnte.

So sehr er nun jenen mit der Versicherung tröstete, daß all das revolutionäre, reichsstaatliche, parlamentarische Treiben purer Schwindel und über die längste Zeit seiner möglichen Dauer schon hinaus wäre, so wußte er doch jedesmal ihre Unterhaltung in einer Weise abzubrechen, daß in Pyrians Herzen ein empfindlich wühlender Stachel der Furcht oder des Aergernisses zurückblieb.

Entweder stellte er die Möglichkeit in Aussicht, daß die unterliegende Demokratie sich durch Uebergriffe in Recht und Eigenthum der Gegner selbst um ihre Geltung bringen, oder daß die Regierungen durch gewaltsame Unterdrückung derselben Handel und Wandel auf Jahre hinaus um Vertrauen und Rührigkeit bringen würden, oder er sprach von Kriegs- und Hungersnoth, oder er lachte über die Freicorps, deren Werth und Tüchtigkeit er aber noch weit über die der Bürgermiliz-grenadiere, jetzt Nationalgardisten genannt, zu stellen wagte.

Pyrian half sich aber bei häufiger Wiederkehr dieser Fälle mit dem Einwurf, daß Beißerle Scherz triebe; im Grunde sei der Herr Professor, wie schon seiner engeren Landeskokarde abzusehen sei, ein braver rechtschaffener Mann, der es mit der alten Ordnung der Dinge, nicht mit den Freischärlern, Atheisten und Communisten hielt und wenn es Noth thäte, für den Glauben

an den alten Gott und die Treue für den angestammten König sein Greisenblut auf dem Altar des Vaterlandes verspritzen würde als Martyrer und Royaliste.

Alsdann aber ward Beißerle gröblich wie alle vorsichtigen Leute, wenn sie nach dauerndem Zwang sich einem sicheren Manne gegenüber finden, und er lispelte so brutal als möglich: „Lassen Sie mich doch mit solchen Dummheiten in Frieden. Was zuvörderst den Glauben anbelangt, so hat der weder Ihres noch meines Martyrerthums von Nöthen; was Sie aber mit Ihrem Royalismus wollen, das verstehe ich nicht. Wenn ein Knecht seinem Herrn, ein Gefolgsmann seinem Herzog, ein Krieger im Mittelalter seinem Fürsten nachläuft und sich für diesen todtschlagen läßt mir nichts Dir nichts und dabei selig wird, so hab' ich das nur zu loben — warum? weil jene Leute sich einmal dazu verpflichtet hatten und es zudem nicht gewußt, wie es denn anders in der Welt hätte sein sollen. Auch den schottischen Baron, der für einen Stuart den Hals bricht, den legitimistischen Marquis, der seinem Bourbon zu Liebe ins Exil geht, begreif' ich, denn einestheils ist ihr eigener Vortheil unauflöslich mit der Herrschaft des von ihnen verfochtenen Geschlechts als Lebensfrage verknüpft und sie verfechten in der des Hauptes nur ihre eigene Sache; anderntheils sind die traditionellen Anschauungen von Standespflicht und Standesehre in altadeligen Familien eingestandener

Maßen stärker, heiliger und achtungswerther als die gesunde Vernunft und das Einmaleins. Jeder hat seinen eigenen Geschmack und Vortheil eben. Aber was den Bürger eines modernen Staates, auch den ruhigsten und gemäßigtesten, bewegen sollte, für den angestammten König, wenn dessen Leben und Handlungsweise der Mehrzahl des von ihm mißhandelten oder auch nur nicht genug gewürdigten Volkes nicht enspricht, sein und der Seinigen Blut zu verspritzen, das kann mein beschränkter Unterthanenverstand nicht einsehen.

„Der König eines civilisirten Volkes ist nichts weiter als ein ausgezeichnet gut besoldeter, des lieben Ansehens willen mit außerordentlichen Vorrechten und außerordentlichem Glanz ausgerüsteter Beamter, dessen Stellung von den besitzenden und arbeitenden Klassen im Interesse ihres Wohlseins und ungestörten Prosperirens aufrecht erhalten wird, weil sie die persönliche Verkörperung, das möglichst deutliche und dem allgemeinen Bewußtsein in die Augen springende Fleischgewordensein des Staatsbegriffs für Handel und Wandel, Wissenschaft und Verkehr, überhaupt für Blühen und Gedeihen des gemeinen Wesens für zweckdienlicher halten oder auch für sicherer gegen Gefahr von Außen oder Innen, als wenn dieser Staatsbegriff in einer vielköpfigen Mehrheit zur Erscheinung kommt, deren Bruchtheile weder im besondern noch zusammen sich mit jenem Nimbus umhüllen kön-

nen, welcher einem monarchischen Einzelnwesen so bequem ansteht. Sobald aber nun ein König meint, daß nicht er um des Staates wegen, sondern der Staat um seinetwegen auf der Welt sei, daß er sogenannte „angestammte" Rechte „von Gottes Gnaden" habe, das Volk nach seinem Gutdünken zu maltraitiren oder überhaupt in seinem Gedeihen, ja auch nur in seinem rechtmäßigen Behagen zu stören, so gehört er auf die schnellste Weise bei Seite geschafft und durch einen Mann ganz entgegengesetzter Denkart oder wenn ein solcher nicht zu finden ist, durch eine andere Staatsverfassung ersetzt, welche das Wohl des Volkes nach dessen Bedürfnissen verwirklichen nnd gegen schädlichen Einfluß bewahren kann. Was heißt „angestammt?" was ist das Recht „von Gottes Gnaden?" Angestammt ist Eigenthum, ererbt wird Grund und Boden, Geld und Gut; wird der Mensch des neunzehnten Jahrhunderts, wird ein Volk von solchen Menschen, wird ein moderner Staat vererbt, wird ihm ein Besitzer oder gar ein Eigenthümer angestammt? die Krone, der Thron wird vererbt, diese sind dem modernen Herrscher aber keine Symbole des Eignens und Besitzens von Seelen und Ländern mehr, sondern nur die Insignien seines Amtes. Er erbt dieß Amt, weil er mit Kopf und Herz und Händen andere für sich arbeiten zu lassen und selbst nur zu repräsentiren, zu imponiren, dem Staatsbegriff zur Veranschaulichung

zu dienen hat, und vor Allem, weil man kein Avancement für dieses höchste Amt einrichten kann und sich die Wahlkönige als schlechte Erfindung bestätigt haben. Das ist die Gnade Gottes die solch einem Manne zu Theil wird und die in der Natur der Sache liegende Beschränkung seines Erbrechts.

„Man schreit immer über das Unrecht der Sklaverei. Ja, aber der Sklave ist das Eigenthum des Sklavenhalters, ein Theil seines rechtmäßigen Vermögens, das er durch Geld und Gut oder im Erbgang erworben. Der Unterthan, der Staat ist aber kein Vermögensbestandtheil, kein Eigenthum des Herrschers, sondern umgekehrt ist der Herrscher ein Eigenthum des Staates, welches dieser, sobald es schadhaft oder gar schädlich wird, verbessern und wenn es der Verbesserung nicht mehr fähig ist, verändern, beseitigen und ersetzen kann.

„Würden Sie einen Mann, der eine werthvolle schöne Uhr in seinem Hause stehen hat, wenn er das Triebrad des Werkes, sobald es schadhaft geworden ist, durch ein neues ersetzt, für gottlos halten, weil er sich dadurch an einem Besitzthum vergriffe, was er in allen, auch seinen schlechten Bestandtheilen unangetastet bestehen und somit verkommen und zerfallen lassen müßte. Bewahre, zum Uhrmacher mit dem alten Kasten, frische Räder, frische Züge, frischen Beleg und Politur!

Die Uhr soll zeigen, wie viel es geschlagen, hat und das Hauswesen in regelmäßige Zeit und Ordnung abtheilen, auf daß Kind und Kegel und Gesinde und Gäste auf sie sehen mit Freude und Dankbarkeit, obwohl die Uhr selbst nicht Hand anlegen, noch zum Werkzeug dienen kann im häuslichen Betrieb und selbst nur eine Verkörperung eines unsichtbaren Dinges ist, der Zeit.

„Wenn Sie mich aber Herr Pyrian fragen, warum ich dann doch diese Meinung für meine intime Freundschaft aufbewahre und keine tricolore Cocarde statt des alten Aschgrau-rosenblaß aufstecke, so sage ich Ihnen: weil ich zu den neuen Uhrmachern kein Körnchen Vertrauen haben kann, zu den Uhrmachern, die statt die zahnlückigen Räder und zerbrochenen Federn auszuheben und durch neue zu ersetzen, es mit ein wenig mitleidigem Einölen und Ausblasen gethan glauben und sich nun zu beiden Seiten an die Gewichter hängen, und da die Maschine nun erst recht nicht zeigen will, wie viel's geschlagen hat, auf die Räder schimpfen und auf den alten Kasten und auf sich selber, bis sie endlich abfallen und das Maul halten müssen und die angestammte Uhr zeigt und schlägt, was ihr von Gottes Gnaden einfällt."

— Bei solcherlei Reden schlug Pyrian bald als Hausbesitzer und Familienvater die Hände über dem Kopf zu-

sammen, bald warf er sich als Royalist und Grenadier in die Brust; aber wenn Ehren-Beißerle mit innerlichem Hohnkichern ihm den vor Alter und Arbeit krummen Rücken wenden wollte, sagte er bittenden Ausdrucks in der sonst nur zu commandiren gewohnten Stimme:

„Um Gottes Willen, verbreiten Sie solche teuflischen Redensarten nicht weiter; das könnte eine Seuche anrichten, an der die Gesundesten sterben müßten. O du entsetzliche Zeit, was soll aus der Welt noch werden, wenn die, so man die Gutgesinnten nennt, solcherlei Grundsätze im Busen hehlen. Ich glaube noch alleweil, daß es Ihnen damit nicht Ernst ist und daß Sie mit mir zu scherzen lieben! Je nun, ich bin eben der jüngere Mann. Aber nehmen Sie mir's nicht übel, ich kann Sie niemals mehr in einem Vereine von gesinnungstüchtigen Royalisten zur Mitgliedschaft vorschlagen, so gerne ich auch möchte."

Da schmunzelte Beißerle und stieg nach und nach hinan, über vier Stiegen, drei Leitern und zwei Seile, wo er dann Vitus, den Schüler, zu finden wußte, der emsige Mühe hatte, den berauschenden Gedanken an Fanny, den stürmischen Hoffnungen und Plänen eines jugendlichen Patriotismus soviel Raum in seinem Wesen abzustreiten, als für das nothwendige Blühen und Gedeihen seiner Studien angebaut werden müßte im Schweiße seines Angesichtes.

Veit wußte gar wohl, wenn der Alte gegen Feierabend nach Hause kam, war er von wegen der Trümpfe, die er gegen Vater Pyrian den verhaßten ausgespielt, gar außerordentlich munter und dann gieng das Politisiren weiter, ob Vitus wollte oder nicht. Und er wollte nur allzusehr.

Gegen seinen Schüler hatte Beißerle wie immer die andere Seite seiner Ansichten herauszukehren.

„Was schwarz-roth-gold!" schrie er, „Kinderspiel und Feuerwerk, Dummheit und Faullenzerei! Es ist keine Kunst, sich ein Bändelchen aufstecken, Purzelbäume schlagen, Reden halten, sich betrinken, eingesperrt werden und dann zu lebenslänglichem Katzenjammer bei Wasser und Brod verurtheilt werden. War ich nicht selbst Sprecher bei der Leipziger Burschenschaft, hab ich nicht ein schwarzrothgoldenes Band auf der Brust herumgetragen, so breit wie meine Hand? Ich kenne das und was ich jetzt sehe, es ist nicht viel anders, es sind nur ihrer mehrere. Feuerwerk und Phrase, Schwindel und Commödie."

„Nein," rief alsdann Veit rothglühenden Angesichts: „es ist nicht Feuerwerk und Commödie, nicht Bänderspiel und Redensart, um endlich, wenn die Begeisterung verpufft und die Schwärmerei maulmüde geworden ist, unterzukriechen und gut zu thun. Wir haben Errungenschaften, welche wir vordem nie besessen und die wir

halten und vertheidigen werden gegen eine Welt von Reaction. Sie selbst, haben Sie nicht zugegeben, daß die deutsche Demokratie erwachsen und erstarkt ist und ein anderes Ansehen hat als in den Tagen Ihrer Jugend."

„Ei ja ja," entgegnete der eifernde Präceptor, „damals war die Demokratie ein ungezogenes Kind, das an buntem Kram Freude und Beschäftigung fand, Tag aus Tag ein dasselbe fromme Lied plärrte und dabei sich den Leuten in die Fensterscheiben setzte, bis man ihm die Ruthe gab und Carrenz diktirte. Jetzt hat die deutsche Demokratie ihre Flegeljahre. Einzelne merkwürdig gesunde Ansichten unter einem Wust von überflüssigem Geschnörkel, grobe Manieren dabei und doch eine Menge von Sentimentalität, welche sie, sobald sie Händel angefangen, versöhnlich, zutraulich, arglos, faul, schläfrig und gedankenlos werden läßt. Sie weiß zuweilen, was sie will, niemals aber, wie sie es erreichen muß, vielleicht nicht einmal, wie sie das, was sie im ersten Anlauf genommen, sich bewahren soll. Es wird dießmal mit Ruthe und Carrenz nicht abzuthun sein, denn der Schlingel ist gewachsen; man wird mehr als einen Gendarmen nothwendig haben, um ihn zur Ruhe zu setzen; man wird ihm auch einige Errungenschaften lassen müssen, eine Tabackspfeife und ein Lesecabinet, ungehinderten Wirthshausbesuch u. dgl. m. Aber seine Wünsche von gestern wird er unterwegs verlieren, er

wird einsehen, daß er noch wachsen und lernen muß, vieles lernen. Die Demokratie kommt mir vor, wie Sie selber, lieber Vitus. Nachdem sie ihren Lehrer mißhandelt, ist sie aus der Schule gelaufen und treibt sich eine Weile zwischen Wind und Wellen um, bis ihr endlich das Bedürfniß kommt, ihre Studien fortzusetzen.

„Da lernt sie denn eifrig drauf los und probirt nebenbei anzuwenden, was sie gelernt hat. Aber es ist noch nicht genug; die Humaniora hat sie durch, das langt nicht, praktische Wissenschaften müssen herbei, wenn ihre Anwendung auch zuweilen ganz inhuman aussieht.

„Sie brauchen sich deßhalb, lieber Vitus, noch lange für keine symbolische Figur zu halten. Pflegen Sie Fleisch und Blut und lassen Sie ihren Geist nicht rasten, nicht fasten. Dann sind Sie vielleicht ein gestandener Herr, wenn die deutsche Demokratie ins jugendliche Mannesalter tritt, aber lassen Sie sich's bis dahin groß hinter's Ohr geschrieben sein: die Politik ist eine Sache der Männer, eine Arbeit für reife Kraft, denn die Fragen, die sie behandelt, sind Machtfragen. Wer die Macht nicht hat, der muß sie dem andern mit Gewalt wegnehmen oder mit List entschmeicheln, wer aber gemüthlich spielend sich dem andern an die Macht drängt und ihm in versöhnungsbrünstiger Ehrlichkeit begreiflich machen will, daß er, der so viel hat, dem andern doch

billigerweise die Hälfte abtreten könne, der wird nichts bezwecken, als daß sich der andere vor ihm in Acht nimmt sorgfältigst, wenn er ihn nicht gar gleich unschädlich machen kann.

„So ist der Lauf der Welt, Vitus. Die Demokratie ist noch keine ausgewachsene Kraft, die Macht ist bei den aschegrau-rosenblassen Leuten verblieben, darum trag' ich alter Mann, der ich den enfant terrible, welchen Ihr als euren Heiland ausschreit, schwerlich mehr in seiner Volljährigkeit erleben werde, der ich außerdem weder Zeit noch Lust fühle, tauben Ohren zu predigen, und dafür bestraft zu werden von denen, welche nun doch vor der Hand die Macht nicht hergeben werden, — darum trag' ich aschegrau-rosenblaß auf meinem gebrechlichen Filzdeckel, auf daß die Leute, wenn der nächst bevorstehende Umschwung sich vollzogen haben wird, sagen können: Sehet, das ist der Professor Beißerle, ein weiser Mann, der sich nicht vom Schwindel bethören lassen und an die heilige Reaction geglaubt hat, als Naturnothwendigkeit. Was ich mir im Stillen denke, das sag' ich nicht; die Leute wollen es auch nicht wissen, aber sie werden Vertrauen in meine Einsicht und Voraussehergaben fassen, mit mir Actiengeschäfte machen und meine Geldspeculationen unterstützen und dann werd' ich endlich meine Schuld für Hellas abbezahlen können. Ich weiß

nicht, ob sie von meiner griechischen Schuld genau unterrichtet sind?"

Damit war der alte Geizhals wieder bei seinem Geld und seinen Sorgen, bei seiner Heimtückerei und bei seinem Abendkaffee angelangt. Vitus versicherte ihm, daß er ihm die Geschichte von der griechischen Schuld schon neunhundertneunundneunzig Mal erzählt habe, und verließ den Präceptor traurig und in sich gekehrt.

Er fühlte in seinem Inneren einen heftigen Zwiespalt; die glühende gläubige Begeisterung seiner Jünglingsseele kämpfte für ihre Lichtgestalten gegen die nüchtern wiederholende Verständigkeit, welche ehrerbietig vor gereifter Weisheit und Lebenserfahrung zurückstehen zu müssen meinte. Wahres und Falsches zu trennen, das Gute und Aechte von den Schlacken zu reinigen und rein und leuchtend in sein eigen Gold zu fassen — das vermochte er noch nicht. Er glaubte und zweifelte, er litt; doch unbewußt vollzog sich in ihm, wenn auch langsam und allmählig, die Läuterung, deren sein wildes, vorwärts stürmendes Wesen bedurfte.

Er hatte rüstig mit Hand angelegt, so oft es den Mann zu stehen gegolten, aber auf seinem Hute trug er keine Kokarde und wenn ihn die Leute, die nicht seines Vertrauens waren, um seine Meinungen fragten, so

entschuldigte er sich damit, daß er ja noch ein Schuljunge sei, — wenn auch keiner von den jüngsten.

So rein und ganz die Freude gewesen, mit welcher Vitus sich anfangs seiner Wiederkehr in die mit seinen Jahren so wenig als mit seiner ziemlich starken Corpulenz übereinstimmenden Schulbänke eingezwängt hatte, so peinlich lastete jetzt auf seiner ehrgeizigen, thatendurstigen Seele das Bewußtsein, daß der formelle Mangel seiner Bildung ihn von allen selbständigen Aeußerungen ausschloß. In Deutschland wird der Mensch für die Gesellschaft erst durch das Abiturientenexamen geboren.

Während Vitus mitansehen mußte, wie Handwerker, Kaufleute, Techniker und andere, die an Jahren und Bildung weit hinter ihm zurückstanden, ihre Weisheit und Dummheit in Volksversammlungen, bei Wahl- und Vereinsfesten nach Belieben auskramten, mußte er seine geistige Mitwirkung auf Zuhorchen und etwa auf halblaute Bemerkungen für die nächsten Nachbarn beschränken. Einmal hatte er, von den mit Anerkennung überschütteten Thorheiten eines Vorredners gepeinigt, in einer Versammlung, welche man zu Ehren einiger Landtagsdeputirten hielt, sein Stillehalten nicht länger verwinden können, war auf die Rednerbühne getreten und hatte mit einer durch Kenntniß und kühne Begeisterung ausgezeichneten Widerlegung einen Beifall errungen, wie er an stürmischer Wucht nur in jener Zeit gedieh. Die

überwiegende Mehrheit fühlte sich für die von Vitus verfochtene Ansicht geneigt, da fragte man nach dem Namen und Stande des Redners — „Gymnasiast,“ murmelte gluthübergossenen Angesichts der noch vor kurzem so unerschrockene Sprecher — und der Fluch der Lächerlichkeit hatte sofort den guten Eindruck seines Vortrags und die Begeisterung für die gute Sache vernichtet.

Während man ihn höflichst ersuchte, sich vor die Thüre zu packen, bestieg der Vorredner, ein graumelirter Biedermann, welchen Schicksal und Neigung zu lebenslänglichem Buchhalterdienst in einem Kurzwaarengeschäfte verpflichteten, neuerdings die Rednerbühne, und indem er die Personalia seines Gegners mit ungramatikalischen Redensarten ins Lächerliche zog, regnete es Ausdrücke wie „Bubenweisheit,“ „Schuljungenpolitik,“ „grasgrüne Frechheit“ und Aergeres.

Veit wollte der Thüre immer näher geschoben, entgegnen, aber allgemeiner Unwille verwies ihn zur Ruhe. „Hinaus! hinaus! und schwatzen Sie Ihren Herrn Lehrer an, wenn Sie der Ruthe bedürfen, wir brauchen keine ABCschützen!“ ertönte es von allen Seiten; der Gekränkte konnte dem auf der Rednerbühne noch eine Faust weisen und dann war er auf die Straße gesetzt.

Seit jenem Tag umfaßte eine bittere Verstimmung sein ganzes Wesen.

Kleinliche Nergeleien verschlimmerten diesen Zustand. So zwang man ihn, obwohl er bald fünfundzwanzig Jahre alt war, den aus der Seemannszeit ihm werth gewordenen Backenbart dem Schulreglement zu opfern und sperrte ihn mehrmals in den Carcer, weil er auf der Straße rauchend befunden worden war und weil er Wirthshäuser besucht hatte.

Auch an ernsterem Leidwesen, seine Verstimmung zu erhalten, fehlte es nicht, je weiter man in den Herbst des „tollen Jahres" gedieh; die Mißgeschicke zu Frankfurt, die gewaltsamen Auftritte zu Wien und Berlin, der Lärm in Baden und der Rheinpfalz huben nach und nach an; von allen Seiten reckten die im Trüben lauernden Anhänger der Reaction nun immer höher und kecker die schadenfrohen Häupter und die rührigen Hände. Pyrian hatte die schwarz-roth-goldene Kokarde schon ganz abgenommen, Beißerle kam jeden Abend mit gesteigerter Schadenfreude nach Hause, breitete mit wackelnden Händen die Zeitung auf den dreibeinigen Tisch aus und kreischte: „Na was hab' ich gesagt, da sehen Sie's, da hören Sie's."

Veit saß dann oft stundenlang über den jüngsten Blättern, das heiße Haupt in beiden Händen pressend. Während die Hoffnungen der liberalen Parteien noch hoch giengen, sah er den leise tretenden Scharfrichtergeist, der manchem noch unkenntlich, schon hinter all

dem Thun und Treiben der jungen ungelenken Freiheit auf Schritt und Tritte lauernd folgte.

All das hatte ihm in Augenblicken die Ruhe des Geistes, die Lust am Studium rauben wollen, aber Veits tüchtiger Seemannswille hatte die widerstrebende Laune im Keim erdrückt. Wenn ihm die Dinge, welche seine Präceptoren Allotria schelten durften, die Stunden des Tages verkürzten, so holte er in den Nächten das Versäumte nach und gegen Ende des Hochsommers, also in nächster Zeit war der bedeutendere, der schriftliche Theil seines Abiturientenexamens zu bestehen und er durfte sich ohne Selbstüberschätzung sagen, daß er den meisten seiner Mitschüler nicht nur an Jahren, sondern auch an Wissen vorausgeeilt sei.

Mit Ueberraschung, mit Rührung hatte er sehen müssen, wie Beißerle, je näher es an das Examen gieng, sein Gebahren gegen ihn veränderte. Der alte Mann brach sich vom Schlaf ab, er vernachlässigte seine übrigen Zöglinge, nur um Veit nicht aus den Augen zu lassen; dann lief er von einem Examinator zum andern, mehrere Male zum Regierungscommissär und wußte sie sämmtlich durch schlaue Reden so günstig für seinen Clienten zu stimmen, daß Veit von Allen mit auszeichnender Achtung behandelt wurde.

Die letzte Woche vor Beginn des Examens hatte Veit auf des weisen Beißerles Rath hin bloß der ruhigen

Erholung und geistigen Sammlung geweiht. Er athmete auf, die halbe Last war ja bald abgeschüttelt; das mündliche Examen, was dann nach einer knappen Ferienzeit von drei bis vier Wochen anheben sollte, durfte ihn leicht wie ein Kinderspiel dünken; er war seiner Sache gewiß. So trieb er denn Politik und Geschichte aus Leibeskräften und holte im Hause Pyrian mit behaglicher Freigebigkeit die Lehrstunden nach, welche er während der letzten Vorbereitungen auf seine Prüfungszeit verkürzt hatte.

Ich weiß nicht, was die Söhne des Tuberkelburgherrn unter Veits Leitung in der Zucht der Alten für Fortschritte gemacht; ihr späteres Leben hat ihnen dieß zu erproben wenig Gelegenheit gegeben. Aber für den Lehrer war der Abend der Lichtpunkt des ganzen Tages. Je mehr er sich die übrige Zeit in Eifer und Anstrengung abmühte, je empfindlicher ihm Mißgunst und Trübsal an die Seele gerührt, um so inbrünstiger sehnte er sich dem Augenblick entgegen, der alle peinigenden, kränkenden, niederdrückenden Gedanken wie mit einer erquickenden Springfluth seliger Quellen von seiner Seele spülte. Zerfallen mit dem weltordnenden Geschick, verzweifelnd an seinen Idealen, angeeckelt von kleinlichem Zwang, athemlos in der Hast der Studien, — wenn er des Abends nach Pyrians Klingel die Hand ausstreckte, fuhr alles Trübselige, alles Quälende von

ihm aus; ein anderer, ein reiner, unbeirrter Mensch stand er da. Die Stirne hob sich, Freude gieng aus seinen Augen und höher schlug die glückliche Brust.

Wenn Fanny ihm dann die Thüre öffnete, und kaum daß er die Schwelle mit einem Fuß überschritten, lachend, schmollend, glückselig an seinen Hals flog — was war die ganze Welt noch werth?

Nun war die Lehrstunde auch gar anders eingerichtet worden. Mit dem Rücken gegen die Thüre saßen die Pyriansöhne; hinter ihnen auf einem Antritt am Fenster ihre Schwester am Nähtischchen. Sie stach sich oft in den Finger, dann führte Sie den Finger an den Mund und sah von der Arbeit auf und in des kanzelnden Instructors Angesicht und beide lachten leise und liebevoll und Fanny warf ihm über den Rücken ihrer classisch gequälten Brüder Kußhände und unausgesprochene Worte der Liebe von ungeduldigen Lippen zu. Oder sie neckte ihn durch scheinbare Kälte, indem sie so wenig als thunlich von der Arbeit aufzusehen schien oder dergleichen that, als interessirte sie ein Vorübergehender auf der Straße — aber bald hatten Veit's Augen wieder die ihrigen ertappt, wie sie flüchtig unter der Nadel weg nach ihm schielten. Dann lachten sie wieder im Stillen oder Veit gab dem einen oder dem anderen seiner Schüler einen doppelsinnigen Verweis in lauten

Worten, die am Nähtisch besser verstanden wurden als in nächster Nähe des Tintenfasses.

Niemalen waren indessen Maxerl und Sepperl so bis in die tiefste Seele hinein mit einem ihrer Lehrer zufrieden gewesen, wie mit Veiten in dieser Zeit. Das gieng Alles so glatt und friedlich ab, und mit viel mehr Geschwindigkeit, ohne allzu gründliche Wiederholungen; begriffen sie etwas nicht auf's dritte Mal, so gab's noch immer keine Prügel, keine Püffe, sondern der Herr Instructor empfahl ihnen stummes, reifliches Nachdenken, ließ sie eine Viertelstunde sitzen und gieng derweilen hinter ihrem Rücken auf und ab. Wenn sie einmal zu spät oder auch gar nicht zur Stunde kamen, so war die Ruthe nicht empfindlich und durch leichtes Bitten errangen sie die Zusage, daß dem Vater ihr Versäumniß nicht hinterbracht werden würde. Außerdem hielten sie den Lehrer für ihren Gesinnungs- und Parteigenossen, denn sie schwärmten noch immer für die zeughausstürmende, vakanzenverlängernde Revolution, sie haßten allen Zwang, den Schulzwang vor Allem.

„Ihren Herrn Veit" aber, wie sie den Instructor nannten, liebten sie, ja sie schwärmten für ihn und vertheidigten ihn mit zornigem Eifer, so oft ihr Erzeuger demselben etwas Nachtheiliges oder Grießgrämiges nachzubrummen hatte, und das geschah immer mehr und regelmäßiger und hatte einen eigenthümlichen Grund.

Das unbedacht ausgesprochene Geheimniß der Stadtcommandantschaft, dessen Bekanntwerden den Maueranschlag an jenem Märzabende veranlaßt hatte, war an Pyrian nicht durch amtliche Würdigung seiner militärischen Würden und Fähigkeiten gelangt. Der Major der Bürgermilizgrenadiere war damals von der Stadtcommandantschaft keineswegs berufen worden, sich mit seinen Getreuen zu den Linientruppen zu versammeln, ihm war blos der Auftrag geworden, das bürgerliche Zeughaus vor einem allenfallsigen Ueberfall des nach Waffen suchenden Volkes zu schützen. Denn die Hut jenes Hauses war nach uralter Bestimmung eine Aufgabe der Bürger selbst. Wie wir wissen, hatte Pyrian bereits durch den Frevel seiner eigenen Söhne erfahren gehabt, daß er nur die ausgeplünderten Räume mit ihren leeren Wänden zu hüten haben würde, eine Aufgabe, der er sich alsdann nichts desto weniger mit aller Strenge des Diensteifers und möglichst kriegerischem Gebahren unterzogen.

Das von ihm aus Großmannssucht und angeborener Wichtigthuerei leichtsinniger Weise erwähnte Mannöver hätte sich indessen in der That und Wahrheit ziemlich anders vollziehen sollen, als er in seinem höchst mangelhaften Verständniß militärischer Pläne ausgedrückt hatte. Aber der Vollzug jener Absicht war durch den Maueranschlag und dessen Folgen gänzlich unmöglich geworden. Und so hatte Pyrian, wenn auch aus trüber Quelle

schöpfend und anders, als daß er sich dessen hätte rühmen können, das Schicksal jenes Operationsplanes entschieden.

Die trübe Quelle nun, aus der ihm jene Nachricht wenn auch sehr verstümmelt und verwaschen zugeflossen, war die dienstfertige Geschwätzigkeit seines Bartscheerers gewesen, eines vielbeschäftigten Mannes, welcher, wie Keiner in der Residenz die Schnurr-, Stutz- und Knebelbärte der Menschen in einen ordonanzmäßigen martialischen Zustand versetzen konnte, der schon an sich allein unwiderstehlich imponirend wirkte. Dieser Mann servirte eine große Menge von Oberoffizieren und Adjutanten. Er mochte aus etlichen in der Hast und Bestürzung des Tages verlorenen, halb abgebrochenen, jählings aufgeschnappten Redensarten die Nachricht zusammengedreht haben, welche er dann dem mit allen Ohren lauschenden Bürgergrenadier mit zierlichster Wichtigthuerei um den Bart strich.

Aber ein Barbier von solcher Bedeutung und Geschäftsausdehnung brauchte Kundschaften, auf deren Verschwiegenheit in ähnlichen Fällen er sich besser verlassen konnte als auf seine eigene; er verlor mehrere seiner besten Kunden; der Schmiedmeister schien ihm geradezu verdächtig und ohne Umschweif erklärte er diesem, daß es ihm wegen Kundenandrangs nicht fürder möglich sei, ihn zu bedienen.

Pyrian mußte sich nach einem anderen Barbier um-

sehen, aber er fand keinen, der also militärisch virtuos gestutzt, gefärbt, gestrichen hätte, wie jener, keinen, der seine soldatische Seele mit solcher Fülle directer Nachrichten erquickt hätte, die sich, ob sie nun gleichgültig, einfältig oder auch geradezu erlogen waren, so geschickt als Zeichen höheren Einverständisses mit dem Kriegsminister und dem Generalstab, kurz als Zeichen der militärischen Wichtigkeit des Wiedererzählers hätten verwerthen lassen.

Vorstiger denn je gieng der Schmied durch die heißen Tage des Achtundvierziger Sommers, der ihm Kummer genug verursachte. Aber sein größtes Aergerniß fand er an Veiten, dem Verräther, der — es war klar — was er im häuslichen Kreise vernommen, an allen Straßenecken der Vorstadt hatte anschlagen lassen. Er haßte diesen cocardelosen Parteigänger, der ihn um den kostbarsten der Bartscheerer gebracht, er haßte ihn um so mehr, als er ihm offen und ehrlich nichts anhaben durfte, denn er selbst hatte ja die größte Indiscretion begangen und vollends nicht unter dem Siegel der Verschwiegenheit.

Für die beiden Liebenden hatte nun der Groll des Schmiedes monatelang eine bloß günstige, segensreiche Wirkung. War Pyrian schon früher kein häufiger oder dauernder Besucher der Lehrstunden gewesen, so gieng er jetzt dem ärgerlichen Antlitz des „studirten Bauern-

buben" erst recht aus dem Wege. Ja wenn er zufällig auf der Treppe sich befand und jenen auf den Stufen kommen oder gehen hörte, kehrte er eiligst um und hielt die Thüre hinter sich zu, so lang er noch den Tritt jener verhaßten Sohlen hören konnte. Er ließ sich genau berichten, wann Veit zu den Lectionen käme. Eine halbe Stunde früher gieng er dann aus dem Hause. Des Abends kam er ohnehin selten heim, denn die Sitzungen und geselligen Unterhaltungen des unter dem ersten Aufleuchten der Reaction auf's Neue erstandenen und üppiger denn jemals blühenden Vereins für christliche Bürgerpflicht und Unterthanentreue nahmen diese Zeit vollauf in Anspruch.

So geschah es, daß die Liebenden zu ihrem süßen Geplauder ungestörte reichliche Muße hatten. Ob ihnen nicht die Zeit doch zu kurz vorkam, wer möcht' es verneinen. Und neunfach gedehnt schien sie ihnen in den Tagen der Trennung. Vom Morgen bis zum Abend saß Veit zwei lange Wochen in den Examinationssälen. Wenn er dann heimkam, war es viel zu spät, um noch schicklicherweise an Pyrians Wohnung zu klopfen. Wie leicht hätte eine Magd, einer der Schmiedeknechte sein Kommen auffällig finden, mißdeuten, hintertragen können! Der alte Pyrian blieb auch, da er von dem Ausfallen der Lehrstunden wußte, ungenirt daheim. Und so war denn auch ein Nicken des blonden Hauptes,

das in der Dämmerung flüchtig zu ihm niedersah, das ein und andre Mal ein kurzes gleichgültiges Begegnen vor Zeugen Alles, was ihn erfreuen durfte.

Da flohen die Tage so langsam und freudlos für die arme Fanny dahin. Wenn Vitus die schweren Stunden zwischen Wörterbüchern und Dintenfässern verbrachte, er dachte nicht an die Liebe, nicht an sein Liebchen; der Ehrgeiz, die Arbeitslust, der endliche Zweck, alles das hielt den jungen Mann so in Athem, daß die Stunden über seine hurtige Feder wegflogen, er wußte selbst kaum wie. Des Abends kamen dann die Gedanken an sein schönes Mädchen wie spielende Erquickung, die ihm leise Kühlung um die geplagte Stirne wehte und ihn in einen lächelnden Halbschlaf einlullte. Diesen löste dann gar bald der traumlose feste Schlummer des Schwerermüdeten ab. Am frühesten Morgen eilte er pflichtschuldig nach neuer Anstrengung begierig aus dem Hause. — Aber sie, die Liebende, die einsam an ihrem Fenstertischchen saß, sie hatte nichts zu denken als ihren Liebsten und ihre Liebe; alle Angst des möglichen Mißglückens, alles Bangen für den mühsam angestrebten Erfolg, alle Schauer der Sehnsucht, alle Thränen der Einsamkeit lagen drückend auf ihrem jungen Herzen. Die Nadel wollte nicht durch die Leinwand fliegen, sie legte das Köpfchen an die Stuhllehne und sah hinaus, wie die Schwalben um den Brunnen kreisten

und die weißen Wolken so bedächtig dahinzogen über die Nachbardörfer. Leise sprach sie vor sich hin: „Ob er wohl einmal meiner gedenkt in dieser langen Stunde?" und sie schüttelte verneinend das blonde Haupt und seufzte. „Und Sie wollen doch immer besser wissen, was die Liebe sei, die Männer, die den ganzen Tag nicht an die Liebe denken," sprach sie zu sich selbst und abermals leise seufzend griff sie nach der stockenden Nadel. Aber beim dritten Stich stach sie sich in den Finger und gab sich zur Antwort: „Ei ja und sie wissen es wohl auch!" und lachte dazu.

Und sie streckte die kleinen Hände von sich und drückte mit den Fingern der linken Hand einen Blutstropfen aus der winzigen Wunde. Dann nahm sie die linke Hand in die rechte und drehte ein schmales goldenes Ringlein hin und her, das ihr Veit gegeben am Abend, als er die letzte Stunde gehalten, und sie streifte es andächtig vom Finger und küßte es und las zu wiederholten Malen das Wort der Liebe das auf der Innenseite eingegraben stand: „ewig!" „ewig!"

In der zweiten Woche hatte sich Fanny mehr und mehr an dieß einsame in Gedanken mit dem Geliebten Verkehren gewöhnt. Sie war schon glücklich, wenn sie den Tag über an ihn denken, des Abends ihn flüchtig von ihrem Fenster aus grüßen und die ganze Nacht von ihm träumen durfte. Da kam ein Besuch aus

der Provinz in's Haus, dem der Vater alle Ehren der Gastfreundschaft erwies, und auch die stille Freude der ungestörten Einsamkeit war ihr genommen.

Umgekehrt war es mit Veit. Sowie sich die schreibende Plagezeit ihrem letzten Tage näherte, fieng er allmälig an, ein leises Ermüden seiner angestrengten Kräfte zu fühlen, über welcher eine alles andere Denken erdrückende heftige Sehnsucht nach dem so lang ohne Laut und Klage entbehrten Mädchen immer mächtiger um sich griff, bis in der letzten Stunde des letzten Tags, während er heftig das letzte Pensum so schnell als möglich beseitigte, der Gedanke nicht mehr von ihm wich „heut Abend noch, heut Abend wirst du sie wiedersehen und mit ihr plaudern und sie küssen auf den süßen Mund.“

Neunmal in jeder halben Stunde sah er wohl auf die Uhr, einer der ersten verließ er das Prüfungslokal und eilte fliegenden Schrittes auf seine Dachkammer.

Er fand wider Erwarten den Professor Beißerle schon zu Hause. Derselbe saß in Schlafrock und Filzpantoffeln auf dem sogenannten Sopha, klagte über Eingenommenheit des Kopfs und Bruststechen, sowie über die gräßliche Hitze, hüstelte etwas unwillig und fieng dann sehr zur Ungeduld des halbabsolvirten Penälers an, denselben auf einen Stuhl zu nöthigen und unter mannigfachen Einleitungen und Entschuldigungen

sein Gewissen zu inquiriren, ob es wahr sei, daß er vor drei Monaten in der Volksversammlung auf dem Ebernberger Keller eine politische Rede gehalten habe, für welche ihn das entrüstete Auditorium schließlich vor die Thüre gesetzt.

Veit, den schon die Verzögerung allein höchst unwillig machte, ward bei Erwähnung jener leidigen Erinnerung vollends in Aerger gebracht und erwiderte mit allem Trotz der Ungeduld, wie sich die Sache verhalten hatte.

Beißerle schlug die Hände über dem Kopf zusammen und jammerte: „O mein Gott, was treiben Sie für thörichte Dinge, was machen Sie mir altem Manne für Kummer und Sorgen! wissen Sie, daß seit gestern die ganze Geschichte bei dem Rector des Gymnasiums anhängig gemacht ist? die Mehrzahl der Professoren ist Ihnen zwar sehr gewogen und würde außerdem schon mir zu Liebe die Sache meines Zöglings nach Kräften zu vertuschen oder doch bis hinter die Beendigung Ihres Examens zu verschieben trachten, wo man Ihnen alsdann wenig mehr anhaben kann. Aber da ist der Herr Dr. Lebrecht, der langweilige Pfaffe, der Ihnen Geschichte, Religion und Moral beigebracht haben will, der hat die Anklage, die ihm weiß Gott wer zugetragen, kräftiglichst in die Hand genommen. Er behauptet gewiß zu wissen, daß Sie von jenem verwünschten Faß herab

die haarsträubendsten Aeußerungen über die Kirche Gottes und die Religion des Landes hätten fallen lassen; darum sei es ein wahres Glück, daß man sie noch zwischen Thür und Angel beim Kragen halten und ehe solch ein gottloser Mensch in die Welt und das Gerücht seines straflos gebliebenen Aergernisses an die Regierung, das Cultusministerium, den Erzbischof und noch höher laufe, ein Exempel statuiren könne! Ich habe mir die armen alten Beine halb abgelaufen, ich habe mir bei anderthalb Dutzend Collegen die Zunge lahm geredet, ich habe dem wüthenden Religionslehrer hoch und theuer beschworen, daß an der ganzen Geschichte kein wahres Wort und mein lieber Vitus einer der rechtgläubigsten Katholiken wäre, die jemals auf einer Gymnasialbank gesessen. Allein der langweilige Kerl hatte die Unverschämtheit mir in's Angesicht zu schreien, das erstere wüßte er wohl besser als ich, denn ich wüßte gar nichts, er hingegen hätte Alles aus der sichersten Quelle erfahren und werde mit Augen- und Ohrenzeugen seinen Worten Gewicht geben. Von der katholischen Gesinnung und Herzenstüchtigkeit meines Schützlings möchte ich aber die Güte haben zu schweigen, da ich hier als Protestant Fragen behandelte, die ich nicht verstünde. Ich ward über Alles das nicht ungehalten, das ist nicht meine Art, sondern ich gab mir unerschrocken alle Mühe den wüthenden Hanswursten

zu begütigen. Ich behandelte ihn sorgfältigst wie einen Zuckerhut im Regenwetter — aber er wurde nur immer grimmiger und sagte mir, ich dürfte froh sein, wenn man Sie nur das letzte Jahr repetiren ließ, statt Sie für ganz und gar von den Studien zu relegiren. Er werde jedenfalls auf die letztere, die einziggerechte, die strengste Strafe antragen.

„Ich lief sofort händeringend zum Rector. Das ist noch ein Philolog aus der alten Schule, gütig und weise, er lächelte und sprach viel Gutes von Ihnen, wenn er auch Ihre Thorheit auf dem Edernberger Keller mit richtigem Namen nannte. Er hieß mich alles Gute hoffen und seinem Einfluß vertrauen; wahrscheinlich würden Sie den schriftlichen Theil der Prüfung so wacker gearbeitet haben, daß man mit günstigen Zeugnissen Ihres wissenschaftlichen Fleißes in der Hand die Vorwürfe gegen ihre zweifelhafte Religiosität und Sittlichkeit abschwächen und Sie, durch geringere Disciplinarstrafen zurechtgewiesen, von der Vollendung Ihres glücklich bestandenen Examens nicht abhalten werde.

„Nun lieber, lieber Vitus, kramen Sie geschwind aus, was Sie heute gearbeitet haben. Dieß letzte Pensum, welches, nicht wie die andern bereits versiegelt und verschickt, noch in den Händen Ihrer Lehrer ist, wird vor allen gelesen und beachtet werden und auf die Austragung Ihrer Sache Einfluß üben. Gott

gebe, daß Sie dieser letzten Aufgabe so wacker Herr geworden sind wie den anderen; lassen Sie hören, kramen Sie aus!"

Veiten wandelte die Lust an, den Arbeitstisch, das Kaffeezeug und Schreibgerümpel über's Dach zu werfen, allein er mußte sich doch bequemen, über sein heutiges Tagwerk, soweit ihn ein lückenhaftes Concept und ein seitabdenkendes Gedächtniß unterstützen wollten, dem theilnehmenden Greise Rechenschaft zu geben.

Perlen des Angstschweißes und zuweilen ein stockend rieselndes Thränlein liefen über die runzligen Wangen des Präzeptors, als ihm Veit einen haarsträubenderen Fehler um den andern, eine Geschmacklosigkeit um die andere entdeckte, die dieser, über seiner eigenen Zerstreutheit erstaunend, dem wimmernden Schulmann eingestehen mußte. Beißerle krächzte, weinte, griff einmal sogar nach dem alten Lineal und nannte Veit's Ausarbeitung der entscheidenden Aufgabe ein unbegreifliches Product gedankenlosen Leichtsinns.

Veit saß wie auf Kohlen, versuchte sich durch Abspannung der Kräfte, durch Ueberanstrengung während der letzten Wochen, durch Unwohlsein und Blutandrang nach dem Kopf zu entschuldigen und da Beißerle nichts mehr für ihn thun zu können versetzte, griff er schleunig nach dem Hut und eilte ganz in Mißmuth getaucht die

steile Höhe der Tuberkelburg hinab, bis er vor Pyrians ersehnter Schwelle den Lauf und Athem anhielt.

Als er die Hand schon nach der Schwelle ausstreckte, kam ihm ein Gedanke angeflogen, der ihn über sich selbst ärgerlich machte.

Wenn nun einer vor dich hinträte, sagte er im Stillen zu sich, der in der einen Hand alle Grade des Wissens und der Bildung in der andern Fanny's Liebe und Besitz hielte und dir beide Hände hinreckte mit dem Aufruf eins oder 's andere, aber immer nur eins oder 's andere zu greifen — würd' ich mich besinnen? würd' ich sicher nach — —

Thorengewäsch, müßiges hirnverrücktes Träumen! unterbrach sich Veit. Er besann sich, mit welcher Hast glückseligen Herzpochens er diesem Hause zugeeilt und mit wie leidigem Muthe er nun vor dieser Thüre stand.

Die Schelle tönte, und auf's Neue hämmerte sein Herz in schnellerem Schlag, er fuhr mit der Hand über die Stirne und sprach: Weichet von mir quälende Gedanken und laßt mich selig sein, wär's nur auf eine kurze Stunde!

Er mußte zum zweitenmal schellen, und als die Thüre gieng, da war es nicht Fanny die sie öffnete, sondern Maxerl, welcher den Lehrer mit kindisch toller Freude begrüßte, beglückwünschte, willkommen hieß und dazu ein Butterbrod aufaß, das man ihm reichlich mit Honig bestrichen.

Veit nahm an gewohnter Stelle Platz, die beiden Jungen ihm gegenüber, der Tisch war sorgfältig zur Lection bereitet, in mitten desselben prangte sogar ein frischer Blumenstrauß, aber die ihm nicht an der Thüre erschienen war, sie fehlte auch am Fenster. Ihr Nähzeug fand sich wohl an gewohnter Stelle und der Schemel lag umgeworfen da, als sagte er zu dem Ungeduldigen „warte nur einen Augenblick, dann kommt sie zurück die eben gegangen und ihr kleiner Fuß stülpt mich wieder gerade auf meine hölzernen Beine. Wart' nur!"

Aber die erste Viertelstunde vergieng und Fanny kam nicht. Veit fühlte wie ihm die Stirnadern brannten und er wußte nicht, daß ihm die Hände je so unbequem am Leibe gehangen wären wie just. Er preßte die Finger vor die Augen, er nahm das Lineal in die krampfhaft sich ballende Faust, da aber die beiden Zöglinge mit der jähen Bewegung des Erschreckens zurückfuhren, legte er es schleunig hin, streichelte die Wangen, die seiner Liebsten verwandtes Blut röthete, und trommelte in fieberhafter Ungeduld auf Pyrianischen Heften.

Im Nebenzimmer, dessen Thüre sich nicht aufthat, hörte er zuweilen einen Stuhl rücken, einen Löffel fallen und ab und zu Fanny's Stimme, die hellauf kichernd aus vollem Halse kam.

Wie eine zweischneidige Waffe fuhr ihm der über-

müthige Ton in die sehnsüchtige, sorgenvolle, wunde Seele und unwillig erhob er sich vom Stuhl.

„Das ist der Onkel," sagte Sepperl, der die störende Unruhe im Nebenzimmer vor dem Lehrer entschuldigen zu müssen meinte, „der Bruder von unseres Papa's erster Frau, dem man den Kaffee gibt und der sich mit Fanny neckt."

Das Wort „Onkel," und vollends die weitere Erklärung, daß es der Bruder von Pyrians verstorbener Hausfrau, und noch dazu seiner ersten Frau war, welcher Fanny's Kichern die unsichtbaren Ursachen bot, beschwichtigte den Sturm in Veitens Seele. Er setzte sich wieder zwischen die beiden Schüler und übte sich in Geduld. Seine Phantasie stellte sich einen greisen Biedermann vor, der aus dem Schiffbruch seiner guten Zeit sich jene gutmüthige Munterkeit bewahrt hatte, welche der entschuldigende treuherzige Freund alles Jugendmuths, der andächtige wunschlose Verehrer und Vertraute der Schönheit ist. Er meinte sich über seine jähe, blindgeborne Eifersucht selbst schelten zu müssen. Und so oft nun das Gekicher im Nebenzimmer wieder laut wurde, wandelte ihn die Lust an, mitzulachen, denn er sah im Geiste einen kopfnickenden Greis, der in der einen Hand die Silberdose, in der andern die schwankende Kaffeetasse, seinem lieben Schatz alte Familiengeschichten und

lustige Abenteuer aus langverschollenen Tagen zum Besten gab.

Aber sollte er denn die Langersehnte nicht einmal auf einen kurzen Augenblick begrüßen können!

Da knarrten die Angeln leise, hastig schlüpfte Fanny in die Stube und legte sorglich hinter sich die Thüre wieder ins Schloß. Ihre feinen Wangen überflog Rosenröthe, da sie mit einem Angesicht voll Liebe auf den Hauslehrer zueilte und ihm nach der langen Trennung ohne Scheu die beiden Hände bot. Dann setzte sie sich wieder wie gewöhnlich vor ihrem Nähtischchen zurecht, stützte das glühende Köpfchen auf die kleine Faust und sah unverwandten Blicks über die kurzgeschornen struppigen Häupter ihrer Brüder in des geliebten Mannes bewegte Züge.

Aber kaum daß Veit's Seele, die heut' ein Ungemach um's andere befallen, unter dieser Wohlthat aufathmete, gieng die Thüre des Nebenzimmers zum zweiten Mal und hereintrat, hastigen lachenden Auges nach der Entschlüpften suchend — „der Onkel."

Die äußere Erscheinung dieses Onkels stand mit dem Gedankenbilde, welches sich Veit's geplagte Seele zu eigener Beruhigung entworfen, in so schreiendem Widerspruch, daß uns der Leser gerne gestatten wird, ein ausführliches Conterfei von Herrn Christoph, dem Schwager Pyrian's, zu entwerfen.

Statt eines scherzenden Greises war ein großer, schwerer, mastiger Kerl in die Stube getreten, auf dessen breiten runden Schultern über kurzem Hals ein fetter, schwarzborstiger, glänzender Schädel saß; kurz unter dem Beginn des Haupthaars unter einer Stirnfläche, die kaum eines Daumens Breite wies, wucherten schon die üppigen Augenbrauen, dann kam eine starke Nase, ein glänzender, langgesponnener, spitzer Schnurrbart, ein gutmüthig lachender, lustig schnalzender Mund, ein rundes Kinn, das wie ein Knopf im Sopha, neckisch aus dem Speck des Doppelkinns in die Welt guckte. Er trug einen anschließenden, bis an den Hals zugeknöpften Rock, der jeden Augenblick über den Hüften platzen zu wollen schien, an der breiten Brust coquettirten zwei rothe Ordensbändchen und hinter mächtigen Stiefeln winzige Sporenknöpfe von Silber. Die fleischigen kurzen Finger — es war, als hätte er zehn Daumen an den Händen — krabbelten unaufhörlich hin und her. Die kleinen Aeuglein stachen in ihrer Gedankenlosigkeit so kanibalisch behaglich an der Außenseite aller ihn umgebenden Dinge herum und die ganze Erscheinung war von so herausfordernder unverschämter Gesundheit, daß man einen fleischgewordenen Nußknacker vor sich zu sehen meinte oder einen gemästeten Sultan, welchem man seinen Harem vorenthalten.

Als der jüngste Sohn einer zahlreichen Familie

hatte er sich frühe schon sagen lassen müssen, daß er sich bald um eigenhändigen Broderwerb umthun solle. Da ihm seiner behaglichen Natur entsprechend das Wiederholen ein und derselben Sache zuwider war und er zu keinem Berufe besondere Neigung oder Geschick verspürte, so meinte er zum Soldaten geboren zu sein.

Allein er brachte es auch hierin nicht hoch und der Leser würde irren, wenn er obengenannte Ordensbändchen als Zeichen militärischen Verdienstes betrachten wollte. Selbige zierten ihn um Verdienste von ganz friedlicher Art. Aber wenn er's im militärischen Leben auch nicht hoch, so hatte ihn dasselbe doch ziemlich weit gebracht. Nach Ablauf seiner Dienstzeit nämlich war er in Folge plötzlicher Anwandlung von Unzufriedenheit nach Frankreich und von dort nach Algier gegangen und hatte dort zwei Jahre lang in der Fremdenlegion abermals ohne sonderlichen Erfolg gedient. Nur seine Ansprüche an's Leben hatten sich aus ihrer ursprünglichen Bescheidenheit erhoben und er kehrte grollend mit dem Undank der Staatenlenker und der Kriegsheroen in die Heimath zurück, entschlossen, nunmehr dem Civildienste seine Kräfte zu widmen.

Wenige Jahre vorher hatte sich eine seiner Schwestern, ein Wesen, das ihm jederzeit mit mütterlicher Sorgfalt zugethan gewesen war, an den Hausbesitzer und Schmiedemeister Chrysostomus Pyrian verheirathet. Für diesen

war Schwager Christoph, als ein Mann, der nahezu acht Lebensjahre die Muskete getragen, ein Gegenstand aufrichtigster Hochachtung und er gab sich alle Mühe, dem Würdigen ein mögliches Amt zu verschaffen.

Ein solches fand sich durch Glück und Protection, und Herr Christoph ward berittener Grenzaufseher, ein Posten, der ihm zwar anstrengend, aber gesund und unterhaltend vorkam, und für Pyrian den Vorzug hatte, daß er dem Schwager eine hübsche Uniform, die Waffen eines Reiters und ein stattliches Pferd zu unerläßlichen Attributen gab.

In diesem Dienst verbrachte Christoph manches Jahr; seine Schwester war lange schon gestorben und ein anderes Weib (die Mutter Fanny's) des Schwagers Hausfrau geworden, aber dessen Neigung war jenem unverkürzt geblieben, und diese rührige Neigung hatte ihm, als die Eisenbahnen sich auszudehnen begannen, zur Stelle eines Conducteurs verholfen, aus welchem bald ein Obercondudteur und Bahnaufseher wurde.

Vor Kurzem war er nun gar in die Hauptstadt versetzt worden, war ein gemachter Mann mit ansehnlichem Gehalt und trug zwei Orden im Knopfloch, welche ihm zwei mächtige Potentaten, denen er bei ihrer Durchreise auf betreffenden Bahnhöfen den Wagenschlag geöffnet, huldreichst hatten überreichen lassen. Er war in der Blüthe seines Alters, kaum einundvierzig Jahre

alt, lustig und gesund, und also sehnte er sich nach etwas Plage und Zeitvertreib. Wenig bange, viel Körbe zu erhalten, gieng er spähend von Haus zu Haus und ließ, seines Werthes bewußt, die spröden Doppelsohlen knarren unter den Freiersfüßen.

Sein schönes Cousinchen, welches er vor Jahren als ein winziges Ding verlassen, gab gleich beim ersten Wiedersehen seinen irrenden Wünschen einen festen Halt; Pyrian hatte seine plumpsten Anspielungen mit wohlgefälligem Schmunzeln aufgenommen und mit ebenbürtigen Witzworten beantwortet. Nun galt es nur noch, die kleine Fanny durch Liebenswürdigkeit zu verblüffen, was ihm kein schweres Kunststück gelten wollte, denn seine Lebensgeschichte war reich an Eroberungen der verschiedensten Art.

Er nannte sie seit seiner Ankunft in der Stadt nie anders als „mein Schätzchen", „mein Bräutchen", „meine kleine Hausfrau"; er ließ sich von ihr bei Tische vorlegen, von ihr den Kaffee einschenken, und versäumte keine gute, keine schlechte Gelegenheit, sie an der Hand zu fassen oder in die Backen zu kneifen oder gar um die Hüften zu packen. Fanny dachte nichts Arges dabei, und da diese Species von Onkel auf ihr Gefühl einen unwiderstehlich lächerlichen Eindruck machten, so lachte sie denn auch in kurzen Tagen mehr über den

rundlichen Kauz, als sie in der Zeit ihrer Trennung von Veit lachen zu dürfen erwartet hatte.

Heute Morgen hatte Herr Christoph — oder wie er in der Familie seit Urzeiten kurzweg genannt wurde, Ohm Stoffel hatte heute Morgen bereits den alten Pyrian gefragt, ob ihm Fanny zum Heirathen nicht zu jung erschiene und dieser darauf geantwortet: für den Herrn Schwager sei sie alt genug.

Das war deutlich, selbst für Ohm Stoffel hinreichend deutlich, und da der Vater, nachdem die Knaben zur Stunde abberufen worden, bald darauf vom Tisch aufstand und die Beiden, wie um ihnen zu letzter Verständigung Gelegenheit zu geben, alleine ließ, so machte sich der hitzige Bahnhofinspektor sofort daran, dem Gegenstand seiner Wünsche die Neigung, die er zu ihm trug, mit Händen und Füßen begreiflich zu machen.

Fanny mußte über die drolligen Geberden des girrenden Anbeters laut auflachen, da er ihr aber zu nahe an den Leib rückte, ergriff sie die gute Gelegenheit und entwischte dem Onkel, der sie vorher trotz alles Bittens nicht hatte aus dem Zimmer lassen wollen.

Nun aber hatte er nichts Eiligeres zu thun, als seinen Kaffee auszutrinken, dann noch ein Glas Wasser über ein Stück Zucker nachzugießen, und, dieß geschehen, seine Beute einzuholen, wo sie sich finden möchte.

Da er sie vor dem Fensterbrett beim Nähzeug sitzen

fand, erneuerte er seine scherzhaften Angriffe und tänzelte in ungenirter Entfaltung faunischer Liebenswürdigkeit vor Vitus staunenden wüthenden Blicken kichernd und grunzelnd um die Geliebte.

Fanny wurde ärgerlich, sie stach nach seinen frechen Händen mit der Nadel so sicher und empfindlich, als sie es nur vermochte; da er darauf aber wieder anfieng Possen zu reißen und Gesichter zu schneiden, übernahm sie das Lachen so krampfhaft, daß sie husten mußte und die Hände vor die Brust hielt.

Diesen Augenblick benutzte sofort Ohm Stoffel, haschte die Nichte mit breiten Händen um die Hüften und drückte sie täppisch, daß sie schrie.

„Warte mein Bräutchen, warte kleine Frau," rief er, „ich will Dich lehren, Deinen kleinen Hausherrn in die Finger stechen!"

Veit, dem alles Blut unter die Stirne stieg, preßte die Fäuste in den Tisch und erhob sich. Hart vor den dicken Ohm tretend, drängte er ihn zornig vom Fenster zurück und sprach:

„Mein Herr, ich habe in dieser Stube den Söhnen des Hauses Unterricht zu ertheilen; wenn sie aber sich nicht schämen und hier ihre albernen Possen und unverschämten Späße weiter treiben, so kann man weder Lehrer noch Schülern zumuthen, daß sie die zur Arbeit nöthige Sammlung sich erhalten. Haben Sie also die

Güte, mein Herr, Ihre Rohheiten anderswo auszuüben und packen Sie sich so schnell als möglich aus dieser Stube."

„Oho!" rief Ohm Stoffel, welcher einige Schritte weit vor dem wüthenden Veit zurückgewichen, „ich bin Soldat gewesen, mein Herr, solche Ausdrücke —"

„Waren Sie Soldat, so war ich Seemann," unterbrach ihn hastig der andere, „und wenn Sie glauben, daß ich Ihnen für meine Ausdrücke anderswo Rede zu stehen habe, so bin ich Sie nach Gebühr zu bedienen hiezu auf jede Art, zu jeder Zeit und an jedem Orte bereit, nur hier nicht und nicht in meinen Lehrstunden. Diese Stunde an diesem Orte zu geben, dafür werde ich bezahlt, also bitt' ich Sie, mir und den Jungen hier nicht die Zeit zu stehlen. Auf Wiedersehen und jetzt packen Sie sich! und das schleunigst."

Fanny war ängstlich zwischen die beiden Männer getreten; Ohm Stoffel riß das Maul auf und sah bald sie, bald den augenrollenden Instructor an, der mit geballten Fäusten vor ihm stand und auf sein Entweichen wartete. Er wäre auch in der That gerne zur Thüre hinausgegangen, aber er wußte im Augenblick nicht, nach welcher Seite er sich umdrehen sollte und so ward eine minutenlange Stille im Zimmer, daß man meinte, man könnte den Staub im Sonnenstrahl fallen hören, der quer in die Stube hineinlag.

Da öffnete sich die Thüre des Nebenzimmers und das Hinzutreten des alten Pyrian löste die starre Gruppe der Aufgeregten.

Des Schmiedes Haltung und Stimme zeigten jene militärische, vor dem Spiegel einstudirte Ruhe, welche ihn auszeichnete, so oft er mit Wissen und Willen eine Familienscene ausführte, um so mehr in dieser, welche ein Monate lang auf seinen berechtigten Ausbruch harrender, sein ganzes Denken belebender Groll ihn oftmals im Geiste hatte voraus erleben lassen.

Pyrian war schon während der heftigen Scene lauschend vor der Thüre gestanden, aber er wollte nicht eher eintreten, bis er die Rede, welche er an den polternden Hauslehrer erdacht, sich noch einmal überhört hatte, um seiner Sache und ihres Eindrucks sicher zu sein.

„Herr Veit,“ sagte er nun leise aber vernehmlich und die Wollust langverhaltener Genugthuung blitzte dabei aus seinen Augen; „ich will nicht untersuchen, welcherlei Einbildung Ihnen das Recht gibt in meinem Hause, vor meinen Kindern, ja vor einem älteren Manne, den sie nicht kennen, vor meinem Gaste, meinem Schwager und zukünftigen Schwiegersohne einen Lärm aufzuschlagen, den ich bis in mein Arbeitszimmer hören muß. Es ist nicht mehr der Mühe werth, diese Frage des Näheren zu erörtern, da ich Ihnen hiemit eröffne, daß diese Lection, die Sie heute meinen Knaben gegeben,

die letzte ist, welche in meinem Hause zu ertheilen gewesen. Ich liebe es nicht, wegen der Aufführung meiner Hauslehrer in Untersuchungen verwickelt zu werden. Ich war den heutigen Vormittag zwei Stunden lang auf dem Rectorat Ihres Gymnasiums, wo man gegen Sie wegen Ihrer demagogischen Aufwieglereien eine Untersuchung anhängig gemacht hat. Als Mann von strengem Ehrgefühl, als Soldat, als Offizier, als Bürger, als treubeherzter Christ und Unterthan des in allen seinen Grundvesten erschütterten Staates, kurzum als Mann, auf dessen Wort man bauen können muß, hielt ich es für meine Pflicht, meine Meinung über sie unumwunden auszusprechen. Ich bedaure, daß ich sagen mußte, Sie für mehr als verdächtig zu halten, Sie im thatsächlichen Einvernehmen mit der Partei des Umsturzes zu wissen. Man hat, wie man mir soeben mittheilt, heute Abend beschlossen, sie von der Anstalt zu relegiren.

„Da es hiernach mit der wissenschaftlichen Carrière wohl sein endgültiges Ende haben und Sie sich einem anderen Berufe widmen werden, da Sie einsehen, daß ein mit der Relegation belegter Gymnasiast für meine Söhne kein wünschenswerthes Exempel ist, da ich außerdem befürchten muß, daß Ihre politischen Gesinnungen und Umtriebe und Ihre notorische Anrüchigkeit von schädlichem Einfluß auf meine einfach, gottgefällig und

loyal erzogenen Kinder sein, als auch mich und meine kostbare Zeit noch ferner in unliebsame Verwickelungen mit Schul- und anderen Behörden bringen möchten, so werden Sie meinen Entschluß gewiß gerechtfertigt, nothwendig und väterlich finden.

„Es versteht sich von selbst, daß hiemit auch aller Besuch Ihrer Person in meinem Hause oder gar ein Verkehr mit Ihren ehemaligen Schülern außer dem Hause unter keinerlei Umständen geduldet werden kann.

„Und so hab' ich die Ehre, Ihnen Glück auf den Weg zu wünschen, Herr von Veit, Gott bessere Sie und hier ist die Thüre!“

XII.

Die drittletzte der Eisenbahnstationen vor der Hauptstadt, in welcher diese Geschichte begonnen, heißt Poltrach.

Von Poltrach bis Katharinenreuth ist eine Wegstrecke von nahezu sechsthalb Meilen. Der Ort, obwohl er ein Landgericht und ein Rentamt, eine für nicht mineralhaltig befundene Quelle, drei namhafte Brauereien, eine gewesene Glasfabrik und fünf leere, vom Staat angekaufte Scheunen hat, in welche den Sommer und Herbst über anderthalb Compagnieen Infanterie gelegt werden — Katharinenreuth ist trotz alledem ein stiller, wenig besuchter, von den Verkehrsstraßen ziemlich weitab liegender Ort und wird aus eben diesem Grunde von kindergesegneten Beamten und kleinen Pensionären nicht selten zur Sommerfrische gewählt.

Da nun wenig Leute diesem Orte zustreben, und seine Einwohner nichtsdestoweniger so zufrieden und bescheiden sind, daß sie selten und auch dann nicht sehr weit von ihm hinweg verlangen, so ist der gewöhnliche

Verkehr auf der Straße von Katharinenreuth nach Poltrach kein sehr lebhafter.

Die regelmäßige Vermittlung des Personalaustausches zwischen Poltrach und Katharinenreuth für diejenigen Sterblichen, welchen der Eilwagen zu aufregend oder zu kostspielig und das Zufußgehen hinwiederum doch zu beschwerlich erscheint, versieht „der Blitz“.

Schnell wie der Gedanke, furchtbar und geheimnißvoll wie die Rache aus der Dunkelheit hervorbrechend, reinigend die schwülen Dünste aus dem Luftkreis bannend, leuchtend und schön, und rasch wie er geboren, dem staunenden Menschenauge wieder verschwindend — alles das war dieser „Blitz“ niemalen gewesen.

„Der Blitz“ war ein schmaler, einstmals gelbangestrichener, nunmehr außerordentlich gebrechlicher Wagenkasten; im Innern barg er zwei Reihen unbequemer, mit bläulichem Zizz überzogener Sitze „für zehn Personen“, wie über einem blind gewordenen Spiegel auf fliegenbeschmutztem Kärtchen zu lesen stand, obwohl kaum ihrer achte dicht nebeneinander darin sitzen konnten. Dieser Kasten war feder- und schwunglos auf vier gemüthskranke Räder gestellt, die, ein ächzendes, jammerorgelndes Quartett, schon von weitem auf der Landstraße zu hören waren. Den „Blitz“ zogen zwei ehemalige Hengste, nunmehr zur Disposition gestellte Sandführersgäule, die sehr zufrieden über ihr leichtgewordenes Loos im

Alter die kargbehaarten Schwänze um die hagervorstehenden Schenkelknochen schlugen, auf daß sie die Mücken abwehrten, die im Abendroth tanzend auf ihren nie wieder von Schweiß bedeckten Hinterbacken ausrasten wollten.

Langsam und bedächtig einen Huf vor den andern setzend, zogen die beiden Mähren den wackelnden „Blitz“ über den gewohnten Weg dahin. Ein krankes Kind, das kaum aus dem Fallkorb entlassen, seine fetten Beinchen übt, hätte neben ihm hergehen und Schritt halten können und wär' auch trotz etlichen Ausrastens und Einkehrens unterwegs nicht später in Katharinenreuth angelangt, als jenes namengewaltige, vierrädrige Fuhrwerk mit zweier Pferde Kraft.

Und trotz alledem fuhr der Blitz doch zweimal die Woche nach Poltrach an den Stationsbahnhof und wieder heim, und jedesmal, wenn er heimkam, steckten die Katharinenreuther die Köpfe neugierig zum Fenster heraus. Aber es hielt's niemand lang aus, dem Blitz auf seinem Wege nachzuschauen; wer sich das Geduldspiel auferlegte, zuzugucken, wenn die Pferdeköpfe hinter einem Baum angekommen, bis das letzte Rad dahinter weg war, der hatte zum mindesten dreimal gegähnt.

Warum schaffte man ein so unzweckmäßiges lächerliches Beförderungsmittel nicht ab in der Zeit des Dampfes und des raschen Fortschritts? Je nun, bei dem Be-

sitzer war es Ehrgeiz, Stolz der Familie, in welcher der morsche Kasten vom Vater auf den Sohn übergieng; beim „reisenden" Publikum war es Gewohnheit, Anhänglichkeit an der Väter Fuhrwerk, Sicherheit vor allen Gefahren großer Geschwindigkeit, Mangel an Werthschätzung der Zeit, konservativer Sinn überhaupt. Was wundert Ihr Euch, liebe Leser, daß der „Blitz" zwischen Poltrach und Katharinenreuth so lang am Leben blieb? Wie lange doch lebte der Bundestag in der schönen Kaiserstadt Frankfurt am Main!

Aber wir wollen nicht vom Bundestage reden, sondern vom „Blitz", und dieser glich auch jenem nicht so ganz und gar, denn er hatte doch Eine gute Gewohnheit.

Das war die, zur Sommerszeit bei Nacht zu fahren. Mit sinkender Sonne zog er von Poltrach ab und wenn man am andern Ort ankam, war noch Zeit genug, sich vor dem Mittagessen umzukleiden. —

Der Regen regnete, als wären alle Schleußen am Himmel gerissen, aber kalten Bluts wie zwischen Flaum und Eiderdunen hielt der Lenker des Blitzes seinen gewohnten Schlaf hinter dem tropfenden Vordach. Er hatte die wollene Mütze tief über Stirn und Ohren gezogen, die schlaffen Zügel um den rechten Hinterschenkel gewickelt, die Geißel zwischen die Kniee und die Hände jede in der andern Rockärmel gesteckt. Die

Pferde, welche gleichfalls zu schlafen schienen, kannten ja ihren Weg. So war des Lenkers Gewissen beruhigt und die Landgerichts-Polizei kümmerte sich nicht um den Blitz und das Schlafen seines Kutschers auf dem Bock, denn der Blitz stand in günstigstem Ruf eines loyalen, ächt conservativen Instituts. So oft ein Stein, oder eine andere Unebenheit des Weges dem Wagen einen empfindlichen Stoß gab, schlug das Haupt mit der wollenen Nachtmütze gegen die lederüberzogene Wand, aber der Eigenthümer des Hauptes mit der Schlafmütze antwortete nur mit einem um so gemüthlicheren Schnarchen.

Im Innern des Blitzes saßen, jeder in einem andern Winkel, zwei Männer. Sie schienen sich nicht zu kennen und musterten einander mit unbehaglichen verstohlenen Blicken. Der eine, ein kurzer stämmiger Geselle mit üppigem wirren rothen Bart und Haar, rückte einen bräunlichen Schlapphut unschlüssig auf seinem Kopf hin und her oder er trommelte mit seinem mächtigen Knotenstock auf dem halbmorschen Boden des invaliden Omnibus den Tact zu einem alten Marschliede. Die Melodie desselben tönte in abgerissenem leisen Pfeifen aus blanken Zähnen, die ab und zu an einer ausgegangenen Cigarre zupften. Da erlitt der federlose Blitz wieder einen so heftigen Stoß, daß sein wurmstichiges Getäfel in allen Fugen knackte und die beiden Passagiere eine unwillkürliche tiefe Verbeugung nach Vorne

machten. Darauf hatte das leise Concert ein Ende, man hörte nichts als das Aechzen der Räder, das Rieseln des Regens rings um den windigen Kasten, das Rollen des Donners in der Ferne und das zeitweilige Hüsteln des andern Passagieres, der, sobald er sich von dem Struppigen nicht bemerkt glaubte, zwischen seinen zitternden Knieen die Hände rang.

Da zog der in der finstern Ecke Sitzende die beiden Beine auf den Sitz, lehnte den Rücken an die unterste, die schmale Wand des Wagens, schob den Hut vor's Gesicht, als fürchtete er, daß ihn das einzige trübe, mit dem Erlöschen kämpfende Flämmchen über dem Stückchen Spiegelglase blenden möchte und affectirte nun alsbald das regelmäßige Schnarchen eines sorglosen Schläfers.

Der andere, welcher zunächst unter dem Lämpchen saß, mit Hülfe dessen wir Professor Beißerle's Züge nicht ohne Mühe und nicht auf den ersten Blick erkennen müssen, der andere ließ nun die Maske des Schlummers fallen, und rückte ein kaum merkliches Ende dem Liegenden näher. Seine Nasenflügel zwinkerten, während er den Habitus des Reisegefährten musterte. Ein Paar ganz neuer, grober, schwergenagelter Schuhe ließen auf einen Mann schließen, der viel und rüstig zu Fuß gieng — in dieser Gegend? was hatte da einer zu gehen? dachte Beißerle, und wenn er so

ein rüstiger Fußgänger war, was fuhr er mit dem langsamen Blitz? und warum fuhr er gerade heute, da Professor Beißerle sich nach Katharinenreuth transportiren zu lassen für gut befunden. Des Alten graue und weiße Haare schienen sich ein wenig zu sträuben.

Ueber diesen bedeutungsvollen Schuhen trug der muthmaßlich Verdächtige eine alte zerflickte Uniformshose und eine ditto Jacke von dunkelblauem Tuch mit schmutzigen rothen Litzen besetzt; — aber die meisten Straßenräuber, sagte sich der angstgequälte Beißerle, sind gediente Soldaten, daher die Keckheit und der sichere Blick und die rasche Hand. Indem er die unpassende Zusammenstellung einer, wenn auch noch so verkommenen Uniform mit einem derartig verwilderten Bart und langem Haar und einem löcherigen Hut mit einer rothen Hahnenfeder bis in ihre letzten Consequenzen fühlte, galt ihm kein Zweifel mehr, daß er einen ausgemachten Gebirgs- und Straßenräuber zu Fuß vor sich liegen habe. Und als der Schnarchende vollends eine kleine Wendung machte und also den breiten Holzknauf eines Schnappmessers sehen ließ, welches über dem rechten Schenkel in der Hose saß, da fuhr Beißerle schaudernd zurück, soweit es die Enge des Raumes nur gestattete.

Der Wagen stieß zwei-, dreimal hintereinander, daß Beißerle meinte, die furchtsame Seele fahre ihm aus dem schlottrigen Leibe, und dem schlafenden Rothkopf der Hut

herabfiel. Die beiden Mannsbilder sahen sich lange fragend in die unzuverlässigen Augen; draußen polterte das näher kommende Donnerwetter und der Wind pfiff und rauschte und raschelte durch die schwankenden triefenden Waldbäume. Da kratzte sich der Liegende anhaltend und empfindlich unter dem rothen Haar und sang dazu nach gemüthlicher Handwerksburschenmelodie

Der Mond scheint hell
Hurrah die Todten reiten schnell.
Graut Liebchen auch vor Todten?"

Beißerle schwitzte den kalten Schweiß der Angst. Da saß der Stämmige mit Einem Ruck aufrecht ihm gegenüber und fragte ihn grinsenden Angesichts:

„Um Vergebung, mein Herr, können Sie keinen Bedienten brauchen?"

Beißerle lächelte sein unschuldigstes Lächeln und stotterte: „Na-nane-nenein, ich bin ein blutarmer quiescirter Studienlehrer mit zweihundert Gulden Pension ohne Aufbesserung und Zulage, der sich seine Stiefel selber putzt und gar nicht weiß, wie ein Bedienter aussieht."

„So, so," sagte der Andere, indem er sich bedenklich kratzend den alten Hut mit der Hahnenfeder in's Gesicht schob. „Gymnasiallehrer sind Sie, mhm!"

Das ist dem Räuber nicht genug! er sieht, daß er sich verrechnet, und brütet dafür Rache an Leib und Leben! dachte der geängstete Geizhals und um den Spitzbuben mög-

licherweise durch Leutseligkeit und Liebenswürdigkeit und Erregung seines Mitleids zu besänftigen, sagte er:

„Ja Gymnasiallehrer in Pension — und was sind Sie, wenn ich fragen darf?"

„Ich?" entgegnete der andere — „Literat!"

„Schriftsteller!" wiederholte Beißerle staunend und fuhr verbindlichst lächelnd weiter, „ach das ist schön von Ihnen und in welchem Fache führen Sie die Feder? Sind sie Jurist, Philologe, Naturwissenschafter —"

„Freischärler," unterbrach ihn der andere und seufzte und Beißerle ward wirklich übel.

„Vor der Revolution," ergänzte sich jener, „war ich ein einfacher intelligenter Schustergeselle, da wurd' ich wegen einiger mißverständlich ausgelegter Errungenschaften so oft abgewandelt, daß ich nachgerade die Heimath dick hatte. So gieng ich nach Holstein, trat in ein Freicorps, und machte den Krieg gegen die Dänen mit. In meinem Bataillon waren sehr viele Leute, die sich durch Berichte vom Kriegsschauplatz bei dieser und jener Zeitung ein Stück Geld verdienten. Da kam ich in den Mußestunden, deren ich viele hatte auf die Idee, gleichfalls den Literaten in's Handwerk zu pfuschen. Und warum nicht? Ich sag' Ihnen, ich bin noch lange nicht der letzte. Aber, mein Herrjeses, es sah auch nicht viel dabei heraus und nun hat man die Freicorps aufgelöst, dieweil sie dem regulären Militär an Ruhm

und Freigeist weit überlegen waren. Bombenelement, ich sag Ihnen, da bei Dings—" Aber er hielt plötzlich inne, griff mit der linken Hand in den Hosensack, zog ihn heraus und da nichts als etliche alte Brodkrümchen davon abfielen, seufzte er: „Ach Du mein Elend! undankbares Vaterland!"

„Sind Sie in Katharinenreuth bekannt?" fuhr er nach kurzer Pause fort und fieng wieder an mit dem Knotenstock zu klopfen.

„Nein — ja," antwortete Beißerle unentschlossen, „ich will — ich habe — ja ich habe dort vor vielen Jahren nach einer Krankheit, die mich arg mitgenommen, etliche Wochen zu meiner Erholung zugebracht, wissen Sie, weil man dort so billig lebt und ich, wie ich Ihnen mir schon zu sagen erlaubt, gesagt zu haben mich erinnere, ein blutarmer armer Mensch bin — damals hab' ich — das heißt nunmehr will ich — ach Gott, wissen Sie, ich habe auf dem Landgericht zu thun."

„Herr," rief jener mit jähen Worten und indem er sich so nahe an den Professor heransetzte, daß er mit den Kniescheiben dessen Schenkel umschloß, „Sie sind doch nicht von der Polizei?"

„Nein!" schrie Beißerle zappelnd vor Angst, „ich hasse, ich verabscheue die Polizei, sie ist nur dazu da, um freimüthigen Leuten den anständigen Broderwerb zu schmälern, vergeßliche Reisende mit Paß- und Legi-

timationsplackereien zu nergeln und armen Teufeln, wie wir zwei Beide sind, das letzte Fell über die Ohren zu ziehen."

„Ach, was reden Sie mir von Armuth?" lachte der mit der rothen bitter vor sich hin.

„Ich bin arm!" betheuerte hastig der Professor und die Augen drängten sich ihm aus den Höhlen.

„Sie wissen nicht, was Sie reden!"

„Doch!" versetzte weinerlich der Professor.

„Nein!" schrie der Stämmige und stampfte mit dem Stock und der feige Alte winselte:

„Es ist möglich, daß ich mich täusche — wenn Sie befehlen."

Nun gieng aber auch der Andere aus dem dumpfen Tone mehr und mehr in den weinerlichen über:

„Sie haben gefrühstückt, Sie haben zu Mittag gespeist, zu Abend gegessen, heute, gestern, vorgestern —"

„Ich esse nie zu Abend!" unterbrach ihn, die Hand auf der Brust, der Alte.

„Einerlei," greinte jener, „dann haben Sie eben keinen Hunger; aber ich, ich habe Hunger, sehr viel Hunger und nichts zu essen und ich darf mich nicht sehen lassen, um Arbeit zu suchen, denn die dummen Leute sind hinter mir her wie närrisch und wenn mich der Gensdarm oder Gerichtsdiener greift, hab' ich keinen Paß und kein Reisegeld und keine Zehrung auf den

Weg und werde eingehenkt und geschubbt. Ach, mein guter Herr," fuhr er sänftiglich fort, indem er den Hut vom Kopf nahm und, das Haupt bittweise zu einer Seite geneigt, eine große hohle Hand vor Beißerle's Brust hielt. „Ach, schenken Sie mir ein kleines Almosen, nur ein paar Groschen auf eine Maaß Bier und Brod und warme Suppe, Gott wird's Ihnen vergelten; lassen Sie's einen Vierundzwanziger, lassen Sie's einen lumpigen halben Gulden sein, Sie brauchen sich deßhalb nicht wehe zu thun, Sie leben nach wie vor und denken, Sie hätten den halben Gulden verloren oder das Fahrgeld auf dem Blitz wäre um dreißig Kreuzer theurer; ich aber hab' einen Sonntag wie lang keinen mehr und warm zu essen und will Gottes Segen auf ihren weißen Kopf beten. Nicht wahr?"

Der zudringliche Bettler war mit seinem Winseln dem Alten immer näher an den Leib gerückt. Der Professor stemmte die Hände gegen den Sitz und wand sich hin und her. „Ich habe nichts bei mir, nichts, gar nichts!" rief er, „lassen Sie mich, lassen Sie mich, ich will aussteigen."

Damit erhob er sich vor dem andern und wollte nach dem Wagenschlag. Der Freicorpsmann aber bat mit erhobenen Händen um Ruhe, dann faßte er den Widerstrebenden an den Rockzipfeln und rief: „Ich bitte Sie um Gottes Willen, thun Sie mir nur das

nicht an; ich will ja still sein, ich will kein Almosen mehr von Ihnen haben, ich will selber aussteigen, nur bleiben Sie wo Sie sind und wecken Sie mir den Kutscher nicht auf. Ich bin seiner Schwester Kind, darum hatte er Erbarmen mit mir. Wissen Sie, wenn er daheim bleibt, läßt er mich im Stall bei den Pferden schlafen und, wenn er ausfährt, setz' ich mich des Nachts zu ihm auf den Bock, denn ich wüßt' ja nicht, wo ich bleiben sollt' und auf den Blitz hat die Polizei keine Acht, dessen ist man sicher. Heut', weil's gar so gotteslästerlich regnete und Sie ein guter, stiller, schläfriger Herr zu sein scheinen, heut' hat er mir erlaubt, mich hier herein zu legen. Wenn Sie nun Lärm machen, so ist's auch mit diesem meinem Nachtquartier dahin und am Ende, wenn Sie gar aussteigen und der arme Kerl ohne seinen Passagier ankommt, so jagt ihn sein Herr aus dem Dienst. Ich bitte Sie um Gottes Willen —"

„Ich mache keinen Lärm," keuchte Beißerle, von Hüsteln unterbrochen, „nur aussteigen will ich, aussteigen und zu Fuß gehen?"

„Bei diesem Hundewetter? es ist so rabenhagelfinster, daß Sie beim vierten Schritt mit dem Hirnkasten an einen Baum rennen und in der ersten besten Regenlache übernachten müssen," remonstrirte der mit der Hahnenfeder und versuchte den Schulmann an den Rockzipfeln auf den Sitz niederzuhalten.

Beißerle stemmte sich mit Händen und Füßen in die Höhe, indem er immer fort wiederholte: „Hinaus will ich, zu Fuß gehen, ich habe keinen überflüssigen halben Gulden.“

Der eine stieß, der andere zog, der Wagen schwankte, das Flämmchen hüpfte auf dem halbvertrockneten Docht, der Rothhaarige winselte, die Räder ächzten, da knack! barst an Beißerle's Rock die Nath, beide Männer fielen auf ihren Sitz zurück und das Flämmchen erlosch nach einem letzten Aufflackern.

Mit ihm war auch der letzte Rest von gesundem Besinnungsvermögen in der engen Seele des alten Geizhalses entschwunden und, von kaltem Schweiß übergossen, tastete er sich auf auf allen Vieren an den Ausgang des engen in Finsterniß wackelnden Gefährts.

Der andere aber schrie ihm in Besorgniß zornig zu: „Herr, Sie dürfen nicht hinaus, ich lasse Sie nicht!“ und dann packte er den Professor fest am Kragen, während Beide durch das heftige Holpern des Wagens hin- und hergeworfen wurden.

„Ich bitte Sie um Gottes Willen!“ erinnerte der heiser gewordene Beißerle, „ich kann Ihnen nichts geben, ich muß zu Fuß gehen, lassen Sie mich hinaus!“

„Sie bleiben!“

„Ach, ich muß hinaus, ich muß auf's Landgericht, ich will, ich muß dort ein Testament widerrufen,

welches ich vor Jahren nach meiner Krankheit dorten zu Gerichtshänden deponirt habe; ich muß, ich will, ich werde ein neues Testament machen, ich, ja ich schwöre es Ihnen hoch und theuer, ich werde Sie zum Erben einsetzen, ja Sie werd' ich zum Erben einsetzen, aber unter der Bedingung, daß Sie mich zum Wagen hinauslassen und das sogleich, sogleich!"

„Hol' der Teufel Ihr Testament und Ihre Erbschaft, acht Groschen wollt' ich von Ihnen, behalten Sie die auch für sich, ja ich will Ihnen noch die zwei Kreuzer geben, die ich in diesem Säcklein habe, alter Narr, der Sie sind, aber hierinnen bleiben Sie!"

„Nein!"

„Ja!"

„Zu Hülfe, zu Hülfe!"

„Wollen Sie Ihr einfältiges Maul halten?"

„Ku=Ku=Ku=Kutscher! haaalten!"

„Bleiben Sie sitzen!"

„Nein, hi=hina=naus mu=uß ich!"

Da knack, ruck, rack! knackte, schwankte, kollerte dumpfaufknallend der Blitz linksab über die Straße und über einen Haufen Chausseesteine in den hochaufspritzenden Regenschlamm des Grabens.

Die beiden Räder der linken Seite waren abgegangen, die linke Wand und ein Theil des Daches in Splitter und Fetzen, der Kutscherbock in die Wiese ge-

schnellt, die Deichselstange mitten entzweigebrochen. Von den Pferden lag das eine an der nassen Erde, die Beine gleichmäßig ausstreckend, ein wenig an den Knieen verschunden, ohne sich sonst jedoch erheblich beschädigt zu haben. Das andere stand ruhig und gelassen über seinen geborstenen Strängen, schüttelte die zitternden Ohren und schlug gemüthlich und gelassen, als wäre nichts geschehen, mit kargem Schweiflein um die regentriefenden Hüftknochen.

Das erste Tagesahnen dämmerte durch den rieselnden Wald, ein starker Geruch gieng von den feuchten Bäumen und herbe Kühle schauerte leise durch alles Empfinden.

Des Stallknechts rothhaariger Schwestersohn schnitt ein trübseliges Gesicht, er streckte die Hände aus und befühlte sich den Kopf und dann die Beine, ohne jedoch einen Versuch zu machen, sich aus seiner kritischen Lage zu erheben. Er betastete seinen Leib an allen Seiten, wo er Schmerzen fühlte, es war Alles geprellt, doch nichts gebrochen; ein leises Surren gieng ihm noch durch den Kopf, als hätte er das Heimchen im Ohr. Dann rieb er sich die Augen und sah um sich. Ein scharfkantiger mächtiger Splitterfetzen des Deckenholzes schwankte so nahe über seinem Haupte, daß er ihm ab und zu das sträubende Haar berührte; in seiner rechten Hand hielt er ein abgerissen Trumm des breiten Wand-

riemens, neben seiner linken lagen die tausend Scherben eines Wagenfensters. Scheu zog er die linke Hand zurück und alsbald drang der feuchte graue Schlamm in raschem Fluß durch die Lücke; eine tiefe Pfütze füllte schleunigst die untere Wagenecke und das alte schmierige Lämpchen schwamm sofort vergnüglich darin hin und her.

Der stämmige Mann suchte sich aus der Nässe aufzuraffen und sah über sich und um sich, auf daß er nirgends mit dem Schädel anrennte, wenn er durch ein Fenster stiege, da der hintere Wagentheil mit der Thüre am tiefsten in den Graben und den Koth gerannt war.

Da sah er auch in die obere Wagenecke und eiskalter Schauer griff ihm ans Herz und fuhr ihm unter die Haare. Im obersten Winkel mit dem Gesäß in die Bank eingebrochen, zusammengeknickt wie ein Taschenmesser, die Füße vornüberhängend und mit den schlaff ausgestreckten Händen die Stiefel rührend, den Schädel im Nacken, das Kinn gen Himmel, hockte der Präceptor regungslos, athemlos, leblos in den morschen Fetzen des zerstürzten Gerümpels da. Durch die zersprungene Glasscheibe neben ihm drang der kühle Frühwind und spielte leise mit dem kargen greisen Haar des Todten. Der erste Schimmer des Morgengrauens fiel gerade auf die starren Züge.

„Balthes, Balthes! lebst noch?“ rief der Pferdeknecht, welcher sich mittlerweile vom feuchten Rasen

aufgemacht und über den Steinhaufen an den Wagen geklettert war. Dabei klopfte er an eine der nach oben gekehrten Scheiben, daß sie in Stücke sprang und er das Schiebfenster, behutsam durch die Scherben langend, öffnen und niederlassen konnte.

„Ich lebe noch und als ein Ganzer," versetzte der Angeredete, der sich duckte und den Arm vor die Augen drückte, auf daß ihn die fallenden Glasscherben nicht schädigten. Alsdann kroch er, hob er sich aus dem Fensterschub in's Freie. Er athmete auf, schüttelte die schlammtriefenden Kleider und sprach indem er dem verdutzten Kutscher ins kreideweise Angesicht schaute:

„Ich bin's, aber der andere Passagier hat an's Umschmeißen glauben müssen. Der runzlige Herr ist maustodt und kann sich nicht mehr rühren. Ich weiß nicht, hat er sich im Fallen das Genick gebrochen oder hat ihm der jähe Schreck den Garaus gemacht mit einem Herzschlag, den der alte Adam nicht mehr vertragen konnte. Schau nur, wie er da drinnen liegt!"

Die beiden Kerle guckten durch die oberste Fensterscheibe und sahen so gerade dem todten Beißerle in's Antlitz. Die glanzlosen Augen waren weit aufgerissen und glotzten abscheulich aus den knöcherigen Höhlen, der Mund schien lippenlos und zwischen den halbgeöffneten Zähnen stach die Zungenspitze hervor.

„Pfui Tausend!" sagte der Fuhrknecht und spuckte

zur Erde, „wär's nicht sündhaft, so sagt' ich, dem hat der Leibhaftige den Hals abgebissen."

„Du bist ein Esel!" fuhr der Rothhaarige heraus und indem er dem Bruder seiner Mutter die Hand auf die Achsel legte und mit der andern nach Gewohnheit unter den eigenen Hut griff, sagte er weiter: „Der ist versorgt wo er auch sein mag. Aber ich armer Teufel? was wird nun aus mir werden? Nun wir wollen sehen. Bei Dir ist nun meines Bleibens keinesfalls weiter, denn Du wirst untersucht vom Hemde auf dem Leibe bis unter's Stroh über Deinem Stallboden. Der Blitz ist auch dahin. Und griffen Sie mich, so inquirirten sie mir den todten Mann da drinnen auf den Hals und mich wegen mangelnden Beweises gnädigst auf zwanzig Jahr' in's Zuchthaus, blos weil ich keinen Paß und keine Reisezehrung im Sack habe. Davor dank' ich schönstens! Also ist das Gescheidteste, Du nimmst Deine Gäule und reitest damit direkt auf's Landgericht, dort machst Du die Anzeige haarklein, wie Alles gekommen und gegangen ist, mit der einzigen Ausnahme, daß Du meiner Person mit keiner Silbe Erwähnung thust. Verstanden, Ambros! denn das könnte Dich in unnützen und ungerechten Verdacht bringen und mich in verfrühte Bekanntschaft mit der Polizei. Also denk' ich, wir geben uns jetzt die Händ' auf Langnichtwiedersehen; ich werd' mich schon weiterbringen und Dir vergelt's

Gott, was Du an mir armen Kerl Gutes gethan hast. Es war nicht viel, aber fast mehr als Dir möglich gewesen. Behüt' Dich der Himmel!"

„So wird's am Gescheidtesten sein, wie Du da sagst," meinte der Kutscher, indem er die Schlafmütze über's rechte Ohr hinaufschob und dann mit den Achseln zuckte. „Was können Sie mir anhaben? Nichts, gar nichts! umschmeißen das kann Jeder."

„Nicht einmal Jeder!" lachte Balthasar, aber er knöpfte sich den Rock dabei bis an den Hals zu, denn der feuchte Wind fröstelte barsch ihn an.

„Nun ja!" beschloß Ambros das Gespräch, „behüt' Dich Gott, Balthes, und laß Dir's halt nicht gar zu schlecht gehen. Adies!"

Jeder gieng seiner Wege. Der Roßknecht griff sich noch die Pfeife aus der Tasche des Kutscherbocks, dann half er dem einen Pferd vom Boden auf, sprang dem andern in den Hals und seit langen Jahren hatten die beiden Mähren nicht mehr so rasch die Hufe hinter sich geworfen als jetzo, da sie zum ersten Mal blitzledig dem Heimathdorfe zutrollten.

Balthes sah über die Achsel zurück; die Pferde waren nicht mehr zu sehen, man hörte ihren Trab schon fern und ferner. Abermals fuhr sich der Zögernde mit den Nägeln in's Haar und sprach zu sich selber: „Ich will ihm doch die Augen zudrücken, dem Alten."

Er gieng zu dem zerfallenen Blitz zurück und beugte sich sorgsam über das geöffnete Fenster. Es war ziemlich lichter Morgen geworden und die Regenwolken vertheilten sich. Als Balthasar dem Todten in's Gesicht sah, schüttelte es ihn zwar ein wenig, aber er verwand es bald, griff sich mit ausgestreckter Hand in den Wagen hinab und schloß Beißerle die Lider.

„Schau Alter," sagte er, „wer weiß, hättest Du mir die Kreuzer geschenkt, um die ich Dich gebeten, oder hättest Du nur ein Bißchen Vernunft annehmen wollen in Deiner hirnwüthigen Angst, der Blitz stünde zur Stunde noch auf vier Rädern oder aber wir wären vielleicht anders gefallen, ich zu unterst mit abgeknicktem Hals und Du drüberher, ohne Dir ein Leid zu thun. — Nun ist's gekommen, wie's gekommen ist. Der Friede sei mit Dir, Du armer Kerl!"

Balthasar wollte sich abwenden, allein es ließ ihn noch nicht davon, er mußte den Alten noch einmal ansehen und sagte:

„Schau, jetzt könnt' ich Dir Alles nehmen, was Du hast in Deinem Seckel und es wird wohl mehr sein als ein halber Gulden und ich bin ein elender Teufel, der nicht weiß, wo er heute Mittag einen Bissen zu kauen kriegen soll, aber ich bin kein Dieb, wie Du geglaubt hast, und will auch dem Todten nicht wegnehmen, was mir der Lebendige nicht hat geben wollen."

„Am Ende bin ich ein Narr! Was wär's auch, ein Paar Groschen oder Gulden weniger, er hat doch nichts mehr davon noch darum."

Abermals langte die Hand durch das Wagenfenster und rührte bereits das Zeug an Beißerle's Rock.

„Fürchtest du dich, Balthes? — Dummheit! kommst du nicht aus dem Kriege? wär's der erste Leichnam in freier Luft, dem du nach dem Ledertäschlein griffest?"

„Aber nein und abermals nein, du willst kein Dieb sein, ob dich der Teufel reitet noch so sehr! Du hast da eine schöne goldene Uhr und Thaler im Sack, wie ich sehe, aber Du hast vielleicht daheim ein gebrechlich Weib und Kinder, die sich noch nicht ihres Leibes nähren können. Du sollst Alles behalten und ruhig schlafen. Amen!"

Es geschieht manchmal, daß man glaubt, ein Todter, dem man lange in's Gesicht gesehen, habe jetzt leise, kaum merklich einen Zug, ein Fältchen um Mund oder Augen bewegt; jetzt werde er's nochmals thun, und nun die Stirn und dann die Hand regen, Lebenszeichen von sich geben.

So kam auch dem aufgeregten Balthasar plötzlich der Einfall: „Wie, wenn Du nicht todt wärest, wenn Dich der Schreck nur betäubt, der Schlag nicht bis in's Herz gerührt hätte?" Er riß sich ein Haar aus

und hielt es dem Leichnam vor den Mund; aber es rührte sich nicht im Geringsten. Er fühlte mit der weiter ausgereckten Hand nach dem Herzen — der Mann war eiskalt und regungslos wie ein Stein.

Da, als er mit der Hand aus der Weste Beißerle's zurückfuhr, streifte ihm ein zusammengefalteter Bogen Papier die Hand.

„Neugier ist kein Diebstahl," sagte Balthasar selbstzufrieden, „ich möchte doch wissen, was Du mit Deinem Testament hast schaffen wollen, daß Du —"

Das Blatt Papier stack fest in einem alten Notizbuch, dessen Deckel von grüner Pappe mit einem Bindfaden zugebunden waren. Balthes wickelte das Büchelchen auf, entfaltete das Papier und hub an zu lesen: „Codizill zu dem Vermächtniß, welches ich beim kgl. Landgericht Katharinenreuth versiegelt zu Gerichtshanden hinterlassen habe. Nummer 13742 am 12...."

„— O Du verlogener Spitzbub'!" unterbrach sich Balthes, dessen Augen schneller gelesen hatten, als seine Lippen. Aber er schlug sich sofort mit vier Fingern auf den Mund und sagte: „Gott verzeih' mir's, de mortuis nil nisi bene! — Aber wissen möcht' ich doch, warum denn das Alles und wie so und zu was für Ende und — dann glaub' ich jedenfalls..."

Aber im selben Augenblick war es dem Lesenden, als hörte er Geräusch von kommenden Leuten.

Er versuchte Büchlein und Papier zusammenzustecken und zu binden und an dieselbe Stelle zu schieben wie vordem. Aber Stimmen und Tritte kamen immer näher. Das ist die Polizei, die den Augenschein vornehmen will, — raunte ihm die Angst und die Vorsicht in die Ohren — und wenn sie das Geschreibsel aufgebunden und dem Alten nur so zugeschoben finden, argwöhnen sie Diebstahl, Raub, Raubmord, suchen nach Schuldigen, Mitschuldigen. Nimm den Tröbel rasch in Deinen Rock und Deine Beine auf den Rücken. Niemand sucht darnach und Du findest wohl, wem Du's heimzugeben hast, bei gelegener Zeit!

Er steckte eiligst Beißerle's Notizheft und Codizill in die Brusttasche seiner Jacke und knöpfte sie sorgfältig darüber zu, während er raschen Schrittes hindann eilte.

Bald war er zwischen Bäumen und Sträuchern verschwunden und der Regen, der noch einmal mit ganzer Heftigkeit sich über dem Wald ausschüttete, hatte nach wenigen Minuten schon die Spur seiner Sohlen verwischt.

XIII.

Wer den Zwiespalt bannen könnte aus der Menschennatur, die Doppelseele, die in jedem Wesen arbeitet, vereinfachen, und den streitenden irrenden Willen, der nur zu oft gegen sich selbst und seine eigenen Gedanken kämpft, sänftigen und läutern könnte zu jener durchsichtigen Klarheit, die da weiß, woher sie kommt und wohin sie geht, wer uns zu jenen still und gelassen dahinwallenden Gestalten von Weisheit, Zufriedenheit und Friedfertigkeit machte, — wer weiß, ob er uns besser machte, als wir sind, ob er uns nicht entmenschte!

Wir schaudern vor dem Streit, aber wir lieben ihn wie das Leben selber und die Menschheit würde im Ganzen bald verkommen sein, wenn sie sich nicht im Einzelnen vernichten könnte. Das erste Denken, was wir empfinden, ist ein Streit, die Regung des Anderen in uns, der endlich einmal im Gehirn des Kindes „Nein“ sagt, nachdem es so lange gedankenlos und ungestört „Ja“ gesagt, oder blos geweint hat, da es noch nicht verneinen konnte. Wollen und Entschließen gilt uns die hohe Kunst des Lebens, wer immer weiß

was er will, wer leicht und rasch und sicher sich entschließt, der däucht uns — wenn wir ihn nicht für leichtfertig oder eitel halten müssen — klug und weise und glücklich. Ein Mann der nach einem Plane lebt, wie etwa ein anderer Schach spielt, erscheint uns als eine Krone des Geschlechts. Ja, wir lieben die Gattung in uns so sehr, daß wir alle den meisten Leuten, mit welchen wir verkehren, mehr Plane, mehr Ueberlegung und Absicht, mehr Vorsätze und Hindergedanken zuschreiben, als sie zu fassen fähig oder gewillt sind. Wir machen uns dadurch die Menschen nicht selten unbequemer, verhaßter, schlechter, aber immer interessanter. Darin steckt die liebe Eitelkeit. Wir wollen nicht zugeben, daß diejenigen, welche uns die Gattung repräsentiren, mit so wenig Gedanken auskommen, die meist nicht einmal ihre eigenen sind, und — sich dabei sehr behaglich befinden. Die Gedankenlosigkeit, die Gedankenarmuth der lieben Nachbarn hat für den Nachbarn etwas so empörendes, daß er jedem, auch dem dümmsten, Plan und Absicht in den Kopf dichtet — aus Eigenliebe. Und doch muß mancher sich gestehen: gerade das Beste was wir gethan ist manchmal gerade das gewesen, was wir vollbracht, ohne davon zu wissen, wie gut es sei. Gerade diejenigen Naturen, welche sicher und leicht vor den anderen einhergiengen, diejenigen, so alle Welt um ihres Gleichmuths, ihrer

Reinheit, ihrer Tugend willen pries, sie hatten wenig oder nichts von der Bewußtheit und Absichtlichkeit jener Schachspieler. Sie trugen wohl den klaren Spiegel in der Seele, aber nicht um sich und ihren Willen darin zu betrachten; es war ein glücklicher Instinct, der sie lockte und zurückhielt; das Häßliche, das Schlimme war ihnen widerwärtig, natürlicher Weise abstoßend, wie gewisse reinliche Menschen vor aller schmutzigen Wirthschaft naturnothwendigen Eckel empfinden, und wenn sie handelten, so dachten sie nicht daran, wie sie es machten und warum, sondern sie griffen lächelnd in den Loostopf und sie hatten die glückliche Hand, in die der Treffer glitt, wie das Eisen nach dem Magnet. Wir Enkel der Titanen schätzen doch immer die That sowie den Entschluß, der sie geboren, nach dem Erfolg. Aber der aristokratische Stolz der Promethiden bäumt sich dagegen, daß das Gute, das Große geworden sei, wie ein launiges reines Glück, er muß ihm den Kampf der Ueberlegung, den Sieg des Entschlusses mit allen Geburtswehen der Weisheit vorhergegangen dichten.

Und er hat Recht, jene Menschen mit der glücklichen Hand und dem Kinderauge sind selten, das Gute ist meist schwer und spröde und will errungen sein mit Mühen. Darum schätzen wir den Entschluß der Ueberlegung mit heiligem Stolz als ein Vorrecht unserer

Gattung. — Aber, aber wie oft ist auch bei dem Gerechtesten der Entschluß ein tolles Kind des blinden Wahnes, das er der durch Zweifel und Gram und Freude berauschten Mutter Ueberlegung im Zwielicht gezeugt, da sie die Kraft nicht kannte, der sie zu Willen war.

„Sie hätte sich nicht berauschen sollen!“ sagst du, bramarbasirender Moralist, und brichst dein übertünchtes Stäbchen und denkst nicht daran, daß dir der Mensch ein Räthsel geblieben ist wie du selbst, und daß du das Haar zerrissen hast, an dem des Damokles Schwert gehangen. —

Veit hatte ein fröhliches rüstiges Herz, das sich unter der Last, die ein böser Tag darauf warf, nicht leicht gekrümmt hätte. Ein gutes Theil Trotz, ein gutes Theil Leichtsinn, wie sie seiner harten Natur durch den Wechsel früherer Schicksale eigen geworden, ein fester Glauben an sich selbst, der nicht so rasch zu überrumpeln war, wollten ihm keine schmerzliche Klage gestatten. Aber ohne daß er es merken konnte, stahl sich bei Betrachtung seiner Verhältnisse, wenn auch tropfenweise, doch so viel Bitterkeit auf den Grund seines Herzens, daß die galligen Dünste bei nächstem Anlaß aufsteigen und sein Haupt betrüben konnten.

Er war von Pyrians Zimmern über Treppen und Leitern in sein Dachstübchen gekommen, er wußte selbst nicht recht wie und saß wieder in der Fensterlucke und sah hinaus, wie die Regenwolken immer schneller und

dichter und dunkler gejagt kamen; hier stahl sich noch ein Sonnenstrahl durch, ein breiter, funkelnder, blendender; aber da hinten war der Horizont schon wie mit einer graublauen Wand verschlagen und man sah's, es mußte schon heftig regnen da drüben im Lande.

„Was der Teufel doch immer seine Klaue im Spiel haben muß," sagte Veit, „es ist doch gerade als ob es geschrieben stünde, daß ich mit der Gelehrsamkeit nicht einmal über die ersten Weihen kommen soll. Und immer wegen nichts und wieder nichts; es ist doch gar zu toll!"

Er schritt so gut es gehn wollte zwischen den schrägen Wänden der Bodenkammer hin und her, nahm zuweilen das eine oder andere Buch, das ihm zunächst lag und warf es gröblich in einen Winkel.

Dann fieng er wieder an laut zu lachen bei dem Gedanken, daß all die Plackerei und das Unterducken umsonst gewesen. „Noch ein Jahr auf den Bänken unter den halbgewachsenen Jünglingen herumkugeln und das zehnmal abgewalkte zum zwölftenmal durchwalken! Und wenn nur Du es nicht wärst, der den Ausschlag dazu gegeben, alter Narr Pyrian und nun gar aus diesen Gründen!

„Ich könnte rasch außer Landes gehen, vielleicht daß ich in einem der Nachbarstaaten zu einem Privatexamen zugelassen würde, ehe das Semester beginnt. Ich glaub'

es kaum, aber wenn auch, mein baar Geld ist am Ende. Beißerle streckte mir vielleicht vor, wahrscheinlich ist's nicht, aber möglich, wenn ich ihm für's Dreifache aushülfsweise an Stunden abnehme. Allein Beißerle hat einen Zettel auf seinem Tisch hinterlegt, daß er auf vier bis fünf Tage über Land gefahren. Beißerle über Land! Es muß ein guter Handel sein, daß er sich solcherlei Allotrien gestattet, der alte Geizhals; wahrscheinlich hat er einem Müller oder Pächter ein Bündel Actien anzuhängen! Oder legt er sich nunmehr auch auf's Güterzertrümmern? wer weiß! Vielleicht hat sich der Alte aus dem Staube gemacht, weil er ein solches Ansinnen von mir erwartete und er ist mir näher als ich denke. Sicher ist, daß vor fünf Tagen nichts von ihm zu sehen, vor zwölfen kein Kreuzer Geld von ihm zu erlangen ist und gesetzt, daß er wirklich mir was vorschießt, soll ich auch wirklich jetzt aus der Stadt gehen auf zwei drei Monate? Wer weiß was bis dahin alles geschehen sein kann? Hätt' ich's nicht mit diesen meinen Ohren gehört, mit diesen meinen Augen gesehen, daß sie schmunzeln, kichern, lachen kann, wenn der ungehobelte Kerl sie mit seinen lüsternen Händen um die Hüften faßt — ich glaubte es nimmerdar. Wenn nicht das Grausen der Angst die Unschuld vor der ewigen Vernichtung schaudernd zurückzieht, wer kann sie vor der Gelegenheit hüten! Weibliche Tugend, sagen die Leute. Mag sein, ein

Matrose lernt die Welt nur immer so am Rande kennen, wo sie sich vielleicht nicht zum besten produzirt, aber was ich vom anderen Geschlecht im wüsten Leben gesehen, das sah nicht aus wie Tugend und war's auch nicht und wenn ja doch einmal, so war's ein Kind, das nichts wußte von der Welt und mit den Kieselsteinchen zufrieden war, die's in den Bach warf, oder es war ein Fräulein, das rechts und links eine Gouvernante laufen hatte mit Regenschirm und Brille. Als ich dich ersah, Fanny, da fieng ich an zu glauben, an alle möglichen Dinge zu glauben fieng ich an, und an die Tugend auch. Aber Tod und Teufel, was kannst du lachen, wenn sich so unsaubere Lippen nach deinem Munde drängen, was kicherst du, wenn Ohm Stoffel dich sein Bräutchen, sein kleines Weib schilt und trunken vom Anschauen deiner Gestalt die Hände nach dir ausstreckt!

Seit ich das habe sehen müssen, kommt mir die Geschichte von dem faulen Apfel nicht mehr aus dem Sinn, den man zu den gesunden reifen in eine Schachtel that, auf daß dieselben jenem seine Fäulniß benehmen möchten. — Den faulen Apfel seh' ich in einem fort, er tanzt vor meinen Augen da drinnen im Zimmer über die Bücher weg, er fliegt dort draußen kreiselnd dahin wie ein immerwährender Steinwurf, bald seh' ich den faulen Fleck oben, bald unten, bald überall; bald sieht

der Apfel aus wie eine kleine Weltkugel, bald wie eine Sparbüchse, sie trägt Ohm Stoffels wollüstig grinsendes Angesicht und dazu lacht und kichert es von allen Seiten. Fanny, Fanny, das ist zum rasend werden."

Veit stand vom Fenster auf, er ermannte sich, verlachte seinen Kleinmuth und gieng aus dem Hause.

Veit schlenderte durch die Straßen dahin und daher, er hatte ja nichts zu thun und war sein eigener Herr geworden, der thun und lassen konnte, was er wollte. Die Zukunft war ihm mit Schleiern verhüllt, die er heute nicht heben zu können vermochte. Aber er dachte wenig an die Zukunft, auch nicht viel an Studium und Relegation, sondern immer und immer wieder an Fanny, und daß er nicht wußte, wie er zu ihr kommen sollte.

Lieber Leser, liebe Leserin, klagt mir diesen Mann nicht an wegen seiner Gedankenarmuth. Der Mensch ist am verträglichsten mit Einem Gedanken, dem er die andern nachsetzen und unterordnen kann. Was gilt's, geneigter Leser, auch Du bist manchen lieben Tag über Straßen gegangen und, was auch drum und dran aufstieg, eigentlich dachtest Du doch nur, „ob er den Schimmel kaufen wird?" und „was werd' ich mir für den Schimmel kaufen?" oder Du dachtest: „ob meine Oper heut' Abend gefallen wird und wie oft sie den Componisten vor die Lampen rufen werden?" oder „ob die zweite Instanz meine Gründe plausibel finden wird?" oder Du dach-

test „ob sie wohl morgen, übermorgen, nach drei, vier Tagen mir schreiben wird?" Und Du, schöne Leserin, bist Du nicht meilenweit über Land auf des Nachbars Gut gefahren einzig mit dem Gedanken beschäftigt: „ob er wohl finden wird, daß mir das blaßgrüne Kleid gut zu Gesicht steht?" Oder Du hast in einen ganzen Strumpf von der ersten bis zur letzten Masche nur den einen Gedanken gestrickt „warum sagt Papa, daß er ein leichtfertiger toller Mensch ist?" oder „wem zu liebe mag er sich wohl den Schnurrbart abrasirt haben?"

Seht, Ihr seid alle geistreiche Leute und wißt, man sagt nicht alles was man denkt und manches was nicht wahr ist, aber wahr ist, daß der König der Schöpfung mit seinen Gedanken manchmal genügsamer ist als er gestehen möchte, wenn man ihn fragen dürfte.

Also keinen Stein auf das Haupt meines Helden, welcher in einer rußigen Vorstadtschenke saß und sich einbildete, lustig, gelassen und guter Dinge zu sein und doch immer und überall, auf Gläsern und Tellern und Kannen den faulen Apfel tanzen sah, der Ohm Stoffel's grinsende Züge trug.

Als er heim gieng, rollte der Apfel vor ihm her durch die stillen Straßen, und seine Fäulniß schien ihm wie ein tanzendes Irrlicht auf dem Wege zu leuchten. Und als er nach langem Grübeln endlich einschlief, war's ihm als fände er sich wieder in die

Kellerholzlege gesperrt und Beißerle stünde vor ihm in einem langen Hemde und schriee: „Wollen Sie noch nicht einsehen, daß Liebe und Freiheit und Nationalbewußtsein eitel Dummheiten sind und daß ein anständiger Mensch sich um nichts kümmern darf als um Metalliques, Nordbahnactien und classische Philologie?“ Dabei warf er wieder nach ihm, aber er warf nur mit faulen Aepfeln und alle, die da geflogen kamen, trugen Ohm Stoffels friedfertig grinsende Züge. —

Am andern Morgen — es war der sechste August und die Truppen sollten dem Reichsverweser schwören, weßhalb große Parade angeordnet war — gieng Meister Pyrian in der Stube, die er sein „Arbeitszimmer“ zu nennen beliebte, bedächtig auf und ab. Die Luft zwischen diesen vier Wänden hatte einen penetranten, niemehr zu vertreibenden Tabaksgeruch angenommen, der von Pyrians Arbeitskraft Zeugniß ablegte. Sonst befand sich in diesem Zimmer außer einem kleinen Geldschrank von Eisen, einem Tisch mit etlichen Eintragbüchern und Courszetteln, dem Kasten, in welchem Pyrian seine Uniformen und Waffen aufbewahrte, und einem kleinen Sopha schlechterdings nichts, worauf man hätte arbeiten können.

Pyrian gieng bereits seit Dreiviertelstunden langsam auf und nieder, setzte sich zuweilen vor seinen Tisch um den ordonanzmäßig geschorenen Kopf in seine

Hände zu nehmen und sah bei alledem von Zeit zu Zeit auf ein Blättchen Papier, welches er zuweilen mit einem sehr entschiedenen Strich seines Bleistiftes beläſtigte.

Es war klar, er hatte wieder was auswendig zu lernen, der würdige Mann, der sich weder in Worten noch Thaten vergeben wollte.

Endlich schien er mit seiner Gedächtnißkraft zufrieden. Er gieng zu dem Schrank, zog sich den Waffenrock an, legte zwei Landkarten malerisch unordentlich über den Tisch, und darauf Säbel und Bärenmütze und Handschuhe in eine würdevolle Gruppe zurecht, warf einen prüfenden Blick in den Spiegel und riß dann dreimal an der dunkelrothen Glockenquaste, die neben der Thüre hieng.

Dreimal hintereinander geschellt hieß in der Ceremoniensprache der Tuberkelburg: Fanny soll zum Vater kommen.

Es währte auch nicht lange und das blonde Kind, die Augen von verstohlenem Weinen geröthet, erschien vor dem kriegerisch gerüsteten Erzeuger, welcher die rechte Hand zwischen Rock und Weste gesteckt, die linke neben das so eben arangirte militärische Stillleben auf den Tisch gestützt, in einer imposanten Stellung die Eintretende reglos, als sollte er für eine Feldherrn- oder Ahnengallerie gemalt werden, erwartete und dann

nach dem präludirenden Räuspern eines Redners und dem bekannten Hauptschütteln also begann.

„Mein liebes Kind!

„Die Gnade des allmächtigen Gottes und die Huld unseres weisen Monarchen haben Deinen Vater mit seltenen Ehren gesegnet und auch die auf gleicher Stufe mit mir geborenen, meine Mitbürger, mich stets als ihren Führer und ihr Vorbild geschätzt und hoch gehalten. Mit Stolz darf ich sagen, meine Kinder dürfen auf ihren Vater stolz sein.

„Auf's neue, dreifach ehrenvoll in so bedrängter Zeit, ist ein Ruf meiner Mitbürger ergangen, der mich mit anderen Ehrenmännern an ihre Spitze beruft, um die Stufen des abwesenden Herrscherthrones zu suchen.

„Der sündhafte Schwindel dieses tollen Jahrs, der unsere fromme Bürgerschaft bisher weniger denn die Einwohner anderer Städte belästigt hat, will, nun er sich bereits mehr und mehr von allen Seiten bedrängt sieht, unserer gottesfürchtigen, königstreuen Gemeinde ein Angebinde zurücklassen, das Zwietracht und Unheil unter unseren Völkern aussäen, und Gewissenlosigkeit und Bürgerkrieg an allen Enden des Weichbilds entzünden müßte."

Pyrian räusperte sich nach dieser schönen Periode, und während er eine andere nicht minder imposante Stellung einnahm, betrachtete er zufrieden den Eindruck,

welchen seine oratorische Fülle auf das Kind hervorgebracht haben mochte. Fanny schlug bald ihre Augen zu Boden, bald betrachtete sie mit angstgequälten Blicken den Vater. Sie hatte weder von dem Schwindel, der sich bedrängt sieht, noch von den entzündeten Enden des Weichbilds etwas gehört, derartige Scenen waren ja nichts Außergewöhnliches, doch ihr schwante, daß hinter all dem blühenden Unsinn ein neues Unheil auf ihr bedrängtes Herz lauerte. Aber Pyrian hatte schon längst fortgefahren.

„Eine Bande, eine Rotte herzloser Bösewichter hat sich unterstanden, an einflußreicher Stelle dahin zu arbeiten, daß das Gewerbswesen unserer in Zufriedenheit erhabenen Stadt in Trümmer geworfen, untergraben, ja an allen Enden durchlöchert werde, damit Spitzbuben, hergelaufene Ausländer, Communisten und Atheisten sich in dem ehrwürdigen Bau eine behagliche Stätte suchen möchten, welchen ihre Arglist über den Häuptern der rechtmäßig und seit Väterzeiten Besitzenden in Vernichtung gestürzt hat. Gerade die heilsame Einschränkung unserer Gewerbsbefugnisse, die stillvergnügte Abgeschiedenheit von den schändlichen Neuerungen der großen Welt, die heilige Scheu vor jeder das ehrwürdige gute Alte antastenden Reform hat unseren Bürgerstand so erhalten, wie er ist. Wohin soll es mit der Furcht Gottes, mit der Treue des Unterthanen, mit dem Wohlstand

unserer Nation kommen, wenn das herzlose, alles Ehrgefühls ermangelnde Durcheinander eingeführt wird? wenn der Salzstößler auch Fleckelschuhe, der Käskäufler auch Rettiche, der Knopfmacher auch gedrechselte Knöpfe verkaufen darf u. s. w.? Niemals soll es dahin kommen und noch vielweniger werden wir es dulden, daß der ehrsame Segen ritterlich ererbter oder theuer erkaufter Gewerbe durch frei gegebene Arbeit, losgelassene Concurrenz, daß der segensreiche Erwerb so vieler besitzenden Familien durch die gierig rührigen Hände von Tausend und Tausend Hungerleidern, welche Noth und Ehrgeiz Tag und Nacht nicht ruhen läßt, untergraben werde. Wer wird noch an göttliche Ordnung, wer an die göttliche Vorsehung, wer an die durch Gottes Vorsehung angeordnete Einsetzung eines Meisters glauben, wenn jeder Gesell Meister werden kann, sobald er nur geradezu so viel oder noch ein Bißchen mehr gelernt hat, der Undankbare, als jener sein Brodherr.

„Nein, wir wollen nicht, daß unsere Väter sich im Grab umkehren und unsere Weiber mit den Weibern unserer Gesellen auf Einer Bank sitzen dürfen. Daher hat man eine Deputation erwählt, welche mit flehenden Worten die allerhöchsten Kniee des entfernten Thrones umklammern und dem Herrscher in der Sommerfrische die Gefährlichkeit der Eindringlinge und den entschiedenen

Willen seiner in Wehmuth ersterbenden Bürger an's Herz legen solle.

„Wie ein großer Feldherr — hier räusperte sich Pyrian sehr anhaltend und begann mit langsamen feinschmeckendem Wiederholen dieser Worte von Neuem — „wie ein großer Feldherr und Kriegesheld werd' ich dies Häuflein der Vertrauensmänner aus der Stadt in das Gebirge führen, den Zugang zu dem Herzen des Landesfürsten erobern und unsere Zufriedenheit im Siegestriumph in diese Stadt zurückführen.

„Aber dürft' ich dem eigenen Hause sorglos den Rücken wenden, wenn ich meine Lieben ohne männlichen Schirm und Schutz wüßte in dieser wüthenden Zeit. Du bist kein kleines Kind mehr, Fanny. Die Stunde hat geschlagen und Dein Glück ist gemacht.

„Nicht einen gleichgültigen Freund, einen unbedachten Verwandten laß ich zu Deiner und meines Hauses Obhut zurück, nein, einen Mann, der fortan alle Deine Rechte und Deine Person als die seinigen zu vertheidigen haben wird. Der Oheim Christoph, ein Mann wie es wenige giebt, hat um Deine Hand angehalten und ich, freue Dich und danke mir, mein gutes Mädchen, Dein zärtlicher Vater hat nicht gezaudert, sie dem würdigen Bittsteller anzugeloben, fest und feierlich und stolz, wie es meiner würdig ist!"

Pyrian hatte seine imposante Stellung verlassen

und war mit ausgestreckten Armen auf sein Kind zugegangen, um die gehoffte Wirkung seiner Rede und seines Antrags in väterlicher Rührung über sich ergehen zu lassen, aber Fanny war zurückgeprallt, als wäre sie auf eine Schlange getreten und rief nun mit abwehrenden Händen:

„Ich will, ich mag, ich kann den Ohm Stoffel nicht heirathen, nie und niemals, lieber gleich sterben!“

„Mach' nur keine Faxen!“ entgegnete Pyrian, dessen Concept zu Ende war, und ein heftiger Streit entspann sich in kurzen aber entschiedenen Sätzen, von der einen Seite mit allem Aufwand von Gott überkommener Autorität, von der andern mit aller Inbrunst einer zu Tode geängstigten Mädchenseele geführt.

„Mädel,“ rief endlich der Alte in höchstem Zorn, „bedenke Dir, was ich jetzt sage: Onkel Stoffel hat mein Wort, mein Soldatenwort, mein gut bürgerlich Wort, mit allem Ernst, mit aller Würde hab' ich's ihm feierlich gegeben, Du darfst, Du wirst mich nicht zum Lügner machen. Vermöchtest Du das, wärst Du so ganz und gar aller Kindespflicht ledig und alles Ehrgefühls, so schwör' ich Dir, so wahr ich einen harten Soldatenkopf auf den Schultern sitzen habe, Du sollst niemals eine andere Aussteuer von mir erhalten als meinen Fluch — und verlaß Dich drauf, dann stirbst Du im Elend als alte Jungfer!“

Fanny schlug die Hände vor's Gesicht und schluchzte bitterlich. Der Alte aber fuhr fort, indem er den rohen Ton der Wuth milderte: „Ich weiß gar nicht, was die Prinzessin da hat? Glaubt sie, daß ich einer von den Rabenvätern bin, die ihre Töchter an alte, gebrechliche, boshafte Kerle verkuppeln oder die sie fürwitziger Weise an einen Leichtfuß ablassen, der erst ihr Heirathgut verzettelt und hernach ihnen nichts zu brechen und zu beißen geben kann? Ohm Stoffel ist ein schöner, gutherziger, wohlhabender Mann, ja was mehr noch ist, ein gedienter Mann, ein Mann, der zwei Orden hat, ein ganzer Kerl sag ich Dir, Du dumms einfältiges Dingelchen; um den Dich mehr als Eine beneiden wird."

„Und wenn er der beste und erste Mensch auf der weiten Gotteswelt wäre," entgegnete Fanny, indem sie den Ernst des Augenblicks fühlend mit brennenden Augen zu ihrem Vater auffah, „und wenn sich alle Mädchen um ihn rissen, ich kann und will und werd' ihn nicht zum Manne nehmen, denn ich kann ihn nicht lieb haben und habe — meine Lieb' und meine Treue und meine Hand dazu schon einem Andern versprochen."

„Es war kein leichtes Geständniß, was sich hier von Fanny's todtbleichen Lippen rang. Kaum hörbar und doch so verständlich, so fest hatte sie die letzten Worte gesprochen und kauerte sich nun ängstlich und

eines furchtbaren Ausbruchs gewärtig in dem Winkel zwischen Thür und Sopha auf die Kniee nieder.

Pyrian, der alle Diplomatenherzen und Königsnieren des Jahrhunderts zu durchschauen vermeinte und das Gras auf sämmtlichen Festungswällen Europas wachsen hörte, stand wie vom Donner gerührt, da das Herz, die Seele, welche der seinigen am nächsten wohnte, ein Geheimniß zu enthüllen begann, welches unter seinen Augen sich geschürzt und gefestigt, ohne daß auch nur eine Ahnung von Argwohn in ihm rege geworden wäre. Indessen berückte ihn seine Eitelkeit noch im letzten Augenblick. In der festen Meinung, nun werde er den hochtrabenden Namen eines der Grafen und Barone, welche im verwichenen Carneval um sein schönes Kind so eifrig und galant gestrichen waren, zu vernehmen kriegen, fragte er mit verdoppelter Spannung nach der Person des heimtückischen Verbrechers.

Fanny antwortete leise aber fest: „dem ich mein Wort gegeben und halten werde, das ist meiner Brüder Lehrer, der Veit.“

„Was? wer? der Bauernbub, der Gänsehirt, den ein mitleidiger Pfarrer vom Weg aufgelesen hat, der Demokrat, der davongejagte Schuljunge! dem hast Du Dein Wort gegeben hinter Deines Vaters Rücken und das willst Du halten, Du ehrvergessene Dirne!“ schrie

Pyrian außer sich vor Wuth und packte das zitternde Kind bei den Schultern.

„Heraus da aus dem Winkel, Sünderin!“ schrie er und gab dem Mädchen einen Ruck mit aller Kraft, daß sie im taumelnden Fall mit Knie und Schulter und Haupt an den Kanten des langen Kastens aufprallte und laut aufschrie vor Schmerzen.

Wüthend, wie sie ihn nie gesehen, war der Alte schon wieder auf sie eingestürzt. „Willst Du von dem Burschen lassen!“ brüllte er und faßte nach ihr mit den zornigen Händen.

Aber mit der Schnelligkeit der Angst raffte sich das empörte Blut unter seinen Griffen hinweg. Sie sah dem Alten nie so ähnlich wie in dieser Minute; mit einem schmerzglühenden Blicke, der sie mündig sprach, sprang sie unter die Thüre und rannte davon.

Der Vater rannte wüthend hinter ihr drein. Es war ziemlich dunkel auf dem Gang, aber er kannte jeden Stein. Zur Thüre sei sie hinaus und über die Stiege, meinte er. „Warte, ich will Dich kirre machen, Du mißrathen Kind, wo bist Du? gleich will ich Dich haben und anbinden, Du verliebtes Ding Du, und windelweich schlagen, bis Du mürbe wirst wie glühendes Eisen zwischen Ambos, Hammer und Zange! Ich will Dich —“

Damit stieß er die Thüre seiner Wohnung auf und

rannte auf die Treppe, aber da warf es ihn zurück, als ob ihn der Blitz getroffen hätte.

Auf dem Stiegenflur standen vier schwarzgekleidete Männer mit einer Tragbahre, deren alte fadenscheinige Vorhänge die Zugluft auf und abhob. Die schwarzen Männer schienen eben im Begriffe zu sein, an Pyrian's Schelle zu ziehen, und als sie nun seiner unter der Thüre gewahr wurden, griff der ihm Zunächststehende langsam nach der schmierigen Krempe und öffnete mit höflich stupidem Grinsen sein zahnlückiges Maul, in dem keine Sprache zu wohnen schien.

„Was wollen Sie hier, wen suchen Sie hier? Da ist kein Todter zu holen! was gibt's denn?“ haftete der überraschte Pyrian hervor und der Athem wollte ihm versagen.

Der Todtenknecht riß sein Maul noch weiter auf und indem er mit der Tragstange, welche er in Händen hielt, gestikulirte, stotterte er: „E-Entschuldigen Sie mein H—rr, wir wollen niehie-hiemanden holen, wir bringen ihnen einen ha-heim, hi-hi-hi mit Respekt zu vermelden. Der alte H—rr da drinnen —“ damit stieß er mit dem Fuße den Deckel zurück, der noch nicht festgenagelt war. Pyrian sah Beißerle's Leichenangesicht auf dem Sägespänekissen liegen. — „Der da hat in ihrem Ha-ause gewohnt; aber dort oben will niemand öffnen und wir haben keine, nein kei- keine Zeit

zu verlieren, und der Todtenwagen, der den a=a=alten H—herrn da abfahren soll, kann vor zwei=i=i=Stunden nicht da sein. A=also —"

Der Träger fieng an zu niesen, die drei andern nickten mit den alten Hüten grüßend ein „Helf Dir Gott!" Die Zugluft im Stiegenhause spielte mit dem grauen Stirnhaar des Todten, und Pyrian, der die Augen nicht von dem Leichnam hatte wenden können, ward trotz aller martialischen Eigenschaften ganz abscheulich zu Muth; er rief seinem Schwager und gieng hastigen Schrittes auf sein Zimmer.

Ohm Stoffel stand alsbald in blühend weißen Hemdärmeln unter den vier schmutzigen Schwarzröcken. „Aha, da ist er ja, der alte Herr," sagte er gemüthlich, indem er den Deckel wieder auf den Sarg stülpte. „Nun wollen wir ihm auch ein stilles Plätzchen anweisen, liebe Leut', damit er beruhigt auf seine letzte Spazierfahrt warten kann."

Er führte die Träger über den Hof und hieß sie den Sarg in eines der nächsten Kellergewölbe stellen, welche früher als Holzlegen gedient hatten. Dann gab er den Kerlen ein Trinkgeld und schickte sie fort.

Ohm Stoffel sah sich in dem kleinen Gewölbe um. Dort hinten im Winkel lag ein altes Stücklein Holz, das man beim Räumen vergessen hatte. Sonst war

nichts im ganzen Raume zu finden, als höchstens der Salpeter, der an den feuchten Wänden hieng.

Es war so behaglich kühl hier unten trotz der glühenden Hitze des Augusttages und Ohm Stoffel sagte zu sich selbst:

„Ich werde hier meine Cigarre rauchen, hier schwitzt man doch nicht so entsetzlich. Ich will mir aber den Alten noch einmal betrachten."

Indem er eine dicke Rauchwolke von sich blies, hob er den Deckel nochmals vom Sarge.

„Sonderbare Physiognomie!" sagte er und machte behutsam wieder zu, setzte sich, da denn doch nichts anderes hier unten zu finden war, bequemlichst auf dem Sarge zurecht und rauchte weiter.

„Vor dem Gestohlenwerden bist Du hier nicht einmal sicher," fuhr er gutmüthig lächelnd fort. „Da droben hat einer das Gitter im Kellerfenster durchgesägt; wie das dumm aussieht! — Was eigentlich mein Schatz das Fannyle haben mag? sie heult und schimpft seit gestern in einem fort, vielleicht hat sie Herzeleid, weil sie meine redlichen Absichten noch nicht kennt. Warum der Herr Schwager nur —"

„Stoffel! Ohm Stoffel!" schrie Pyrian's Stimme über den Hof herüber und der Gerufene wollte seinen zukünftigen Schwiegervater nicht lange warten lassen.

Er fand ihn gerüstet und gespornt unter der Hausthür stehn:

„Schwager," sagte er, „mir ist so etwas mein Tag noch nicht passirt, jetzt habe ich mich um siebzehn Minuten verspätet und das Bataillon der Bürgermilizgrenadiere muß ohne mich zur Parade abmarschirt sein oder zu spät kommen. Das erleb' ich nicht. Der gottvergessene Professor, der an all meinem Unglück Schuld ist, muß einem das auch noch im Tod anthun. Aber mit dem Todten bleib ich keine Stunde lang unter einem Dach; mir graut es, wenn ich dran denke. Darum besorge mir einen Wagen, hörst Du, und wenn die Parade und die Huldigungsceremonie vorüber ist, fahren wir auf's Land, ich und Du und das Mädel und die Buben, und dann wollen wir auch der Fanny den Kopf zurecht setzen. Gottbefohlen!"

Er hatte das letztere schon im Steigbügel geredet und nun sprengte er davon die steile Straße hinab, daß Funken aus den Steinen flogen. Als er aber auf seine Grenadiere stieß, waren sie in der That schon in Marschbewegung und eine tödtliche Feindschaft zwischen dem sonst so dienststrengen und genauen, nun zum ersten Mal saumseligen schuldbewußten Commandanten und den schadenfrohen Offizieren des Bataillons datirte von diesem Augenblicke. —

„Fanny den Kopf zurecht setzen und einen Wagen

bereit halten," wiederholte sich Ohm Stoffel, der noch immer unter der Hausthüre stand und von seines Schwagers Rede zwar nicht alles begriffen, nichtsdestoweniger aber sehr erfreut war. Dann gieng er wieder in den kühlen Keller zurück, machte sich's auf Beißerle's Sarg bequem, legte das dicke Gesicht in die beiden Hände und die Ellenbogen auf die Kniee, und also von keinem Gedanken belästigt, rauchte er seine Cigarre bis auf's letzte Stümpfchen.

XIV.

Veit schlenderte um dieselbe Zeit unter dem Menschengewühl herum, welches dem paradirenden Militär und dem deutschen Reichsverweser zu Liebe seit dem frühen Morgen auf den Beinen war.

Es war noch ein Sommertag derselben Sonne, die im März dieses Jahres mit ihrem grellen Frühlingsschein geleuchtet, geblendet, gezündet hatte, aber einer Sonne, die ihrem raschen Herbst entgegengieng und sank und sank. Die Huldigung dem Reichsverweser war schon keine allgemeine mehr, etliche ließen ihre Heere gar nicht schwören und die da Schwur und Huldigung angeordnet, thaten es am liebsten aus Freude darüber, daß es doch nur ein Reichsverweser, ein landloser Erzherzog sei, kein deutscher Kaiser, kein selber über Heeresmacht gebietender Fürst, wie etwa der König von Preußen gewesen wäre, der die Wahl des Parlaments zurückgewiesen.

Nichts desto weniger war die Freude doch laut und

allgemein in der Stadt. Festlich geschmückt waren die Häuser und ihre Bewohner, die Trommeln wurden gerührt, die Musikbanden rauschten darein und fröhlich blitzten die Bajonnette im Sonnenlicht.

Und mit den Truppen kam auch die Bürgerwehr und die Freicorps alle, und um all den Jubel zu sehen, Weib und Kind und Groß und Klein und Reich und Arm und es war ein groß Geräusch unter Gottes freiem Himmel.

Aber unserm Veit war verdrießlich zu Muth; er fühlte sich bei alledem so recht als der Niemand, für einen Schuljungen zu alt und doch trotz seiner Jahre und seiner Plage nicht für reif befunden, mit den andern zu gehn — es war ein ärgerlicher Zustand und er hätt' ihm gern ein Ende gemacht so oder anders.

Da fiel ihm zu öfteren Malen eine Gestalt im Gewühle auf, die beim Austritt aus dem Hause die erste gewesen, die ihm begegnet, und seitdem bald zur Rechten, bald zur Linken neben ihm im Gewühle aufgetaucht war. Veit war schon ärgerlich über den Kerl geworden, der nicht gerade auf's vertrauenerweckendste aussah.

Was er auf dem Leibe trug, war augenscheinlich nicht für ihn gemacht worden, sein Bart mochte eben erst gestutzt worden sein, auch das rothe Haar war knapp am Schädel abgeschnitten. Es schien ihm sichtlich sehr

unbequem, daß er nichts in seinen Händen zu tragen hatte.

Im Augenblicke wurde er von einem Gensdarmen angesprochen, welcher ähnliche Bedenken wie Vitus über den sonderbaren Flaneur zu hegen schien und ihm eine Legitimation abverlangte.

Der Rothhaarige hatte dem Gensdarm ein Büchlein eingehändigt, das dieser, nun zufriedengestellt, zurückgab und Veit hörte just noch die Worte: „So, Sie sind der Kutscher von Katharinenreuth?"

Doch, nun der Polizeimann befriedigt, schien dem Inquirirten das Herz zu wachsen, er gieng hart an Veits linke Seite, so daß sich im Gedränge ihre Kleider berührten, und indem er ehrerbietig den breitkrämpigen Hut abzog, fragte er verbindlich lächelnd und leise:

„Um Vergebung, mein Herr, können Sie keinen Bedienten brauchen?"

„Und was wollen Sie, daß ich mit einem Bedienten anfangen soll und nun vollends mit einem Kutscher, der Sie sind?"

„Herr, fangen Sie mit mir an was Sie wollen," war die schmunzelnde Antwort auf die lachende Frage.

„Was ich will? Gut, so sagen Sie gefälligst meinem Kutscher, daß er so schnell als möglich zum Teufel fahren möge."

„Das wäre wohl nicht gar so weit," entgegnete der an=

dere, „aber ich bin kein Kutscher, Herr. — Ach so, Sie meinen wegen des Legitimationsbüchleins? Das gehört nicht mir, sondern meiner Mutter Bruder; ich hab's ihm wiederzugeben vergessen und es thut mir zuweilen gute Dienste, wenn die Gensdarmerie naseweis werden zu müssen meint, weil sie gegen meine rothen Haare Mißtrauen hat."

„Also Sie sind kein Kutscher, mein ehrenwerther Herr, sondern ein Spitzbube? mit Erlaubniß zu fragen?"

„Nein Herr, ich bin ein armer Kerl und sonst nichts; ich komme aus dem Schleswig-Holstein'schen Kriege, wo man die Freicorps aufgelöst hat; nun weiß ich nicht wo aus und ein und nähre mich indessen von Hunger und Durst."

Das Wort Schleswig-Holstein hatte ein lichtes Feuer in Veitens Seele geworfen, er schlug den Mann, der kein Auge von seinen Zügen verwandte, auf die Schulter und sprach: „Mein Lieber, ich bin ein armer Kerl wie Sie; ich habe mein Leben unter Mühen und Sorgen aber gesund und rüstig und allzeit gutes Muthes verbracht; zwar weiß ich noch nicht, ob ich selbst mich morgen oder übermorgen für schlechten Lohn und gute Behandlung zu Diensten anerbiete, aber das weiß ich, daß ich eines Dieners nicht benöthigt bin. Darum, Herr, kein Geschäft; aber wenn Sie Hunger und Durst haben, so kommen Sie mit mir. Da drüben streckt

der liebe Herrgott einen Arm hervor, dort wollen wir Mittag halten und eins darnach gießen, wenn's Ihnen gut ist und Sie Lust haben, mir ein Stündlein zu erzählen, wie's da droben zugeht zwischen Welt und Welt."

Die beiden saßen im Schatten einer Schenke. Veit sorgte, daß zu essen aufgetragen wurde und goß dem anderen fleißig ein. Dabei ließ er sich vom Krieg erzählen, von den Freischaaren und Bundestruppen, von dem eingeborenen Militär und den hinzugeströmten Offizieren, und er mag manch ein Wort gehört haben, das erlogen war, keines, das ihn nicht heftig erregt hätte.

„Herr," unterbrach Balthasar (die Leser werden ihn wohl trotz seiner Verkleidung erkannt haben) das Gespräch mit kaltblütiger Unverschämtheit, „wären Sie im Stande, mir ein Paar Gulden zu leihen?"

„Leihen?" entgegnete Vitus, der nicht ohne Rührung den Heißhunger betrachtete, mit welchem sein Gast Schüsseln und Teller reinigte. „Leihen? nein; aber schenken, meinetwegen."

Wie er jedoch in die Tasche greifen wollte, hinderte ihn der Rothhaarige und sagte mit weicher Stimme: „So ist's nicht gemeint, Herr; ich bin schon Ihr Schuldner, ohne daß Sie es wissen; ein — Freund, ein Bekannter von Ihnen hat mir — vier mal fünf mal — ja, vierzig Thaler hat er mir geliehen, Herr,

mit dem Auftrag, dieselben an Sie zurückzuzahlen. Wären Sie wirklich im Stande, mir das Geld zu leihen, ist zu sagen nach Ihrer sehr vernünftigen Ausdrucksweise: zu schenken!"

„Herr, Sie irren sich in der Person, außer dem einen oder andern Seecadetten oder Matrosen, der jetzt weiß Gott wo zwischen Wasser und Wind herumschwimmen mag, ist mir kein Mensch einen Heller schuldig auf der Welt und Sie irren sich, wie gesagt, aller Wahrscheinlichkeit nach in der Person."

„Sie heißen Vitus Weber," schmunzelte Balthes nicht ohne Verlegenheit, „sind Schüler und Aushilfslehrer des quiescirten Gymnasialprofessors Beißerle und wohnen mit demselben im Pyrian'schen Hause oder, wie man dieß im Volksmunde nennt, in der Tuberkelburg. Auch mag es wohl ein Seemann oder so was dergleichen gewesen sein, der mir — von dem ich das Geld habe. Das weiß ich gewiß, daß ich Ihnen vierzig Thaler schulde, daß ich mir für einen Theil dieses Geldes diese Kleider gekauft, einen anderen Theil davon noch in der Tasche habe, daß ich vor der Hand nicht daran denken möchte, Ihnen diese mir ebenso erwünscht als unverhofft zugegangene Summe zurückerstatten zu müssen und daß ich Ihnen sowohl im Interesse meiner Gewissensberuhigung als auch meiner persönlichen Sicherheit sehr verbunden wäre, wenn Sie mich die vier-

zig Thaler als Bedienter, Famulus, Factotum, Stiefelputzer, Laufbursch und Kammerknecht bei Ihnen abverdienen ließen."

Veit wußte nicht recht, wie ihm zu Muth war; der rothhaarige Balthes sah ihn mit so ruhig vernünftigen Augen, so bewußt und aufmerksam an und schien ihm dabei doch wie ein Narr zu reden. Er versetzte nun:

„Für's Erste hab ich Ihnen schon gesagt, daß Sie mir nichts schuldig sind; sollte das aber Ihr Gewissen nicht beruhigen, so will ich Ihnen eine schriftliche Schenkungsakte, Ihnen, Ihren Kindern und Kindskindern ausstellen. Was aber zweitens Ihr Dienstanerbieten betrifft, so bin ich nicht gewohnt, bedient zu werden, ferners nicht im Stande, einen Diener zu bezahlen und zu verköstigen."

„Bezahlt haben Sie mich schon im Voraus und auf Verköstigung mache ich keinen Anspruch."

„Lassen Sie mich mit Ihren Zudringlichkeiten zufrieden, ich kann Sie auch nicht beherbergen."

„Das können Sie wohl," versetzte Balthes eilig aber mit geschäftsmäßiger Ruhe, „Sie haben über zwei Stuben zu verfügen, die Ihrige und die des Professors, denn dieser ist über Land und verlassen Sie sich auf mich, er wird nie mehr wiederkommen."

Da schlug Veit unwillig in den Tisch und rief: „wenn Sie glauben, daß es mir Scherz macht, mit

Ihnen Versteckens zu spielen, so irren Sie sich ungemein.“

„Ich spiele nicht Versteckens,“ nahm der andere schleunig das Wort, „aber da ich sehe, daß Sie mir nicht trauen, warum soll ich mich Ihnen so mir nichts dir nichts mit gebundenen Händen übergeben? Lassen Sie's darauf ankommen, Herr, kaufen Sie den zugebundenen Sack, ich versichere Sie, es steckt eine tüchtige Katze darin. Sie ahnen nicht, was ich Ihnen werth bin.“

Veit gab keine Antwort auf diese Zumuthung, er schien sie auch theilweise überhört zu haben, denn seine ganze Aufmerksamkeit war auf einen munter daher rollenden Wagen gerichtet, der nun auch Balthasars Betrachtung in eigenthümlicher Weise zu fesseln schien.

„Kennen Sie die Leute bei Namen, die hinter diesen beiden Schecken gefahren werden?“ frugte Balthasar den Schweigenden.

„Ob ich sie kenne!“ lachte Vitus, dem es wohlthat, zum mindesten den Namen der Geliebten wieder einmal laut auszusprechen. „Das ist der vorhin von Ihnen genannte Hausbesitzer Pyrian, dieß seine jüngsten Söhne, dieß sein Töchterchen Fanny; der wohlgenährte Mann endlich, der zwischen den beiden Knaben auf dem Vordersitze lastet —“

„Oh was den anbelangt,“ fiel Balthes kopfnickend

ein, „den kenn' ich besser als irgend einer ihn kennen mag."

Veit sah den Redenden mit brennenden Augen fragend an und der andere fuhr fort:

„Der Herr war nämlich lange Jahre bei der Zollwache und als er Oberaufseher zu Pferde geworden, lag er in demselben Grenzdorfe stationirt, wo ich als Geselle das Schusterhandwerk betrieb. Er galt allgemein als der dümmste Kerl in der ganzen Gegend, aber er mußte dazu auch als derjenige gelten, der bei den Weibern und Mädeln das größte Glück hatte. Ich weiß nicht warum? Aber ich weiß, es war so und wird wohl auch noch so sein. Die besten, die bravsten, die gescheidtesten und stolzesten Dirnen in der Umgegend hat er dran gekriegt, Mädels, wovor einem jeder böser Gedanke schwindlig wurde, wenn man ihnen in's engelfromme Gesichtchen sah. Da machte der kälberne Kerl sich daran und und weg war sie und vernarrt bis über die Ohren und that ihm zu Liebe was er nur wollte und er, er prahlte damit auf den Wirthsbänken und gieng seinen Weg weiter zur nächsten besten. — Ich selber, ich könnt' Ihnen eine sonderliche Geschichte von ihm erzählen; mir zieht's heute noch die Faust zusammen, wenn ich daran denke — — Aber ich will Ihnen lieber was anders erzählen, was Sie besser interessirt, vom Krieg und von den Herzogthümern und von der

dänischen Armee und den Schiffen. Aber sagen Sie mir vorerst, ob Sie mich in Dienst nehmen wollen oder nicht."

Veit sah den Rothkopf mit Blicken an, die jener sich nicht zu deuten wußte, denn, die Hand schon ausgestreckt, fragte er: „Was treibt Sie denn so hartnäckig unter meine Herrschaft?"

„Erstens die Dankbarkeit," sagte jener, „zweitens das Schuldbewußtsein, drittens ein Grund, über den ich später einmal werde reden dürfen, viertens der Wunsch, ein bald möglichstes Unterkommen zu finden, fünftens die Freude, an Ihnen einen guten und braven Herrn gefunden zu haben. Sie sind der erste Mensch, der, seit ich wieder hier im Lande herumlaufe, mich nicht mit Füßen stieß, wenn ich ‚mich hungert' sagte; der erste, der nicht nach der Polizei schrie, wenn ich ihn um ein kleines Almosen bat. Also Herr, gilt's oder gilt's nicht?"

„Es soll gelten!" sagte der junge Mann und schüttelte die Hand des Vagabunden.

„Geben Sie mir's schriftlich, daß ich bei Ihnen in Diensten stehe, nicht meinetwegen, sondern um der lieben Polizei zu genügen, die mich hindern könnte, wo ich Ihnen nützlich sein wollte," sagte Balthes zuthunlich, und da sein Meister nickte, nahm er einen Bogen Papier aus der Tasche, ließ sich Dinte und Feder geben

und verfaßte eine formgerechte Anzeige, daß er bei Herrn Vitus Weber, Hauslehrer &c., in Dienst genommen sei, welches Blatt er dann demselben zur Unterschrift hinüberreichte.

Während dieser die Zeilen überlas, griff Balthes einen andern zusammengefalteten Bogen aus seiner Brusttasche, strich ein Schwefelhölzchen unter dem Tisch an und hatte bereits das eine Ende des Papiers in Brand gesteckt, als er plötzlich einen zweifelnden Blick auf den so eben unterschreibenden Veit warf und wie einer, der seines Thuns und Lassens nicht ganz sicher ist, wie einer, der in Angst ist, sich von einer ihn jäh anwandelnden allzugemüthlichen Stimmung zu einem dummen Streich verleiten zu lassen, zerdrückte er die Flamme mit seinen Fingern und verbarg das im wesentlichen unversehrt gebliebene Papier wieder zwischen Rock und Brust.

Veit, der nun auch das andere Blatt ihm wieder einhändigte, schien etwas zerstreut und wie um seiner Unruhe geflissentlich zu trotzen, zwang er sich zu neuen Fragen.

„Warum haben Sie den Kriegsschauplatz verlassen, wenn Sie der Sache der Herzogthümer so ergeben sind, wie Sie mir soeben gesagt haben?"

„Warum?" wiederholte der Andere lang gezogen und schien die rechte Augenstellung nicht finden zu

können, um dem Frager so unverschämt als er wollte in's Gesicht zu sehn. „Warum? ja das ist ein eigen Ding. Zunächst — weil man die Freicorps aufgelöst hat!"

„Warum sind Sie nicht in's reguläre Militär getreten?"

„Oho!" entgegnete nun jener in einer Art sittlicher Entrüstung; als er aber sah, wie der Gegner eine Miene annahm, welche dieser (damals sehr geläufigen) Verachtung stehender Heere nichts weniger als beizupflichten schien, fieng Balthes wieder einmal an sich unter den Hut zu langen. Während er dann in halber Unschlüssigkeit auf dem Stuhl sich hin und her bewegte, stieß er die folgenden Worte nicht ohne Mühe heraus:

„Meister Veit, ich habe mir die ganze Geschichte daheim anders vorgestellt, habe mich auch eine Zeitlang guts Muths mit meinen falschen Illusionen geschleppt, wie ein Handwerksbursch in den ersten Tagen seines Auszugs den Tornister nicht spürt, der ihm später zu einer widrigen Last wird. Als die Geschichte angieng und wir in der ersten Hitze nordwärts liefen, da malt' ich mir ein Leben aus wie in Wallensteins Lager und dazu Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, den Himmel voll Geigen und die Erde voller Wirthshäuser. Seit ich in den Märztagen ein paar Scheiben eingeworfen und

einen Gerichtsdiener beohrfeigt, hielt ich mich vollends für einen furchtbaren Kriegsmann und zog dahin, die Dänen nach dem Dutzend aufzufressen. Aber wissen Sie was? das Handwerk mit Blei und Eisen, mit den Trommeln hinten, vorn, und fort vorwärts marsch durch dick und dünn, hast gefressen, hast nicht, vorwärts, rückwärts, vorwärts, Ordre pariren, Maul halten, Zucht und kein Ende und doch scheel angesehen wie ein Sonntagsreiter, der nur so als Thunichtgut und Leutverderb geduldet ist — hol's der Teufel, da gehören Kerle dazu, Kerle, die ein Uhrwerk im Kopf oder einen Willen im Leibe haben wie — nun ja wie ich ihn nicht habe. Ich sagte mir's oft, du bist eine weichliche gemeine Creatur, du möchtest dieß und das haben, aber ohne viel Mühe; ich will mich plagen, wenn ich's nicht anders weiß, aber solang die Noth nicht auf die Nägel brennt, so will ich Monate lang lieber mit Schnaps und Kartoffeln meine Festtage halten und zufrieden sein, wenn ich mich nicht über Gebühr anzustrengen brauche. Das Rumoren und Randaliren machte mir Vergnügen um so mehr, weil viel Faullenzen dabei war, aber Zweck hab' ich eigentlich so gut wie gar keinen dabei begriffen und Ehrgeiz hab' ich elend wenig, obwohl ich im Ganzen eine redliche Haut und ein sauberes Gewissen habe. Aber Soldat, na Soldat bin ich keiner. Nicht daß ich mich fürchtete,

Gott sei vor! mein Leben kommt mir nicht sonderlich kostbar vor und hätt' ich bequem, so recht ohne Mühsal hinüberschlafen können — ich glaub' ich hätte mich mehr als einmal dazu verstanden, weiß Gott. Was mir fehlt, das ist die Lust am Bewegen, wenn's außer meiner Laune, die Freude im Beharren, wenn der erste Rausch verflogen, der Ehrgeiz noch einmal gesagt und vor Allem die Zucht. Hätte man mich in Jünglingsjahren aufgegriffen und mir den Schießprügel in die Hände gesteckt und mich gehalten und gedrillt nach Landesbrauch, ei ja — aber so, bin ich eine Schusterseele geworden und die sitzende Lebensart hat mich daran gewöhnt über alles zu schwatzen, was ich nicht verstehe, und dabei dick zu thun, als ob's kein Mensch in der Welt besser verstünde als ich in meiner Ungeduld und Einbildung und immer ‚Hott' zu meinen, wo der der's Halfter in Händen hat, ‚Wüst' meint. Daher kommt's auch, daß ich nun meine, ich hätt' einen albernen, ja einen schlechten Streich begangen, hinter Hamburg zu gehen, obwohl mich Niemand daran hinderte; und so lang ich dort war, glaubt' ich den Tag und die Stunde nicht erwarten zu können, da ich die Büchse mit dem Stecken vertauschen dürfte. Nun merk' ichs wohl, mit dem Bändletragen um den offenen Brustkasten und mit dem Liedersingen auf der Bierbank ist's nicht gethan und es müssen andere Kerle daran als ich bin, ja ganz

andere — — und es waren und sind auch schon andere dort, Staatskerle davor einem das Herz aufgeht, wenn man sie hantiren und dreingehn sieht und solche waren auch unter uns die Menge und der von der Tann, der uns führte, gehört auch dazu. Aber gerade, wenn so ein Kerl, vor dem man, ob man will oder nicht, sagen muß: es wär doch Jammerschade, wenn dich heut oder morgen so eine blaue Bohne auf den Bauch legte für ein und allemal! wenn so ein Kerl unser einen anschaut — da kam mir's immer vor, als müßte er sich denken: „Du Galgenstrick bist auch unter's Gewehr gekommen, du weißst nicht wie, und weil man denn doch Kanonenfutter braucht, so magst du eben mitlaufen, bis du über's Blei stolperst und liegen bleibst. Schockschwerennot das war's, was mir's Bleiben und Dienen verleidete, und nichts anders sonst; die offenbare Lumpigkeit, die mir aus allen Löchern meines Gewissens herausguckte, wie einem Bettler das schmutzige Hemd, und daß ich die überall im Spiegel sah, wo ein kernhaftes Mannsbild an einem vorübergieng, das war's und anderes nichts —"

Balthasar hielt mitten im Satz aus, er hatte zur Betheuerung seiner Worte im Feuereifer auf den Tisch geschlagen, daß die Gläser tanzten und er selbst über seinen Freimuth erschrack. Verblüfft blickte er seinen neuen Herrn an, aber die Furcht, diesen erzürnt zu

haben, erwies sich als eitel, denn Veit schien weder den Schlag seiner Hand, noch die Worte seines Mundes gehört zu haben. Er saß da, die linke Schulter über der Stuhllehne, die Hände gefaltet, und blickte träumerisch in den fliegenden Staub der Straße, welchen die Strahlen der Augustsonne vergoldeten, in denselben Staub, der vor kaum einer halben Stunde hinter Pyrians Kutschenrädern aufgewirbelt war.

Gerade das Verstummen Balthasar's störte ihn aus seinem Brüten auf. „Sie haben Recht,“ sagte er, „das ist auch meine Meinung, wenigstens so ungefähr.“ Und dann zog er die Uhr und schien sich des Ausführlicheren mit ihr zu berathen.

„So, so? das ist auch Ihre Meinung, so ungefähr Ihre Meinung?“ wiederholte Balthe's mit unwillkürlicher, um so bitterer Ironie. Er war so warm geworden in diesem Augenblick, so herzensaufrichtig und Veit's fernabdenkende, geringschätzende Antwort übergoß ihn so eiskalt, daß er hätte weinen können wie ein Kind: „Wieder einer mehr der dir begegnet und dich sofort verachtet!“ dachte er bei sich, „sonderbarer Weltlauf! ist keiner, auf den die lieben Mitmenschen noch so sehr drücken, er findet einen andern, den er seines Theils drückt und ohne daran zu denken, wie weh' ihm das gedrückt werden selber gethan.“

Derweilen steckte Vitus die Uhr wieder ein und

sagte wie vor einem Gegenstande, vor welchem man sich nicht sonderlich zu geniren braucht, in halbem Selbstgespräch: „Fährt der Magister Beißerle, fährt der Hausvater Pyrian benebst gesammter Familie über Land, warum soll ich nicht auch über Land gehen? Gesagt, gethan! Famulus Balthasar," fuhr er lachend fort, „Ihr Patron fährt über Land, geben Sie derweil Achtung, daß die Tuberkelburg nicht gestohlen oder verschleppt wird; und, wenn derjenige Mann in Civil eintreffen sollte, welcher mir eine halbe Million schenken will, so halten Sie ihn fest, bis ich wieder komme."

„Wollen ihn schon halten," brummte schmunzelnd über seines Meisters gute Laune der Angeredete und that vor dem Scheidenden etliche Kratzfüße.

Als Veit hindann gegangen, wollte der Aufwärter abräumen, aber Balthes hatte flugs ersehen, daß nicht nur noch Wein in der Flasche, sondern daß auch in dem von Veit auf der Tischplatte zurückgelassenen Gelde ein paar Groschen über die Zeche bezahlt lagen.

„Fahr' ab, Du Wicht!" brüllte er den kleinen Kellner an, „siehst Du nicht, daß ich noch nicht abgespeist habe, eine Tasse Kaffee herbringen und den Fidibus! vorwärts!"

Der seitabschleichende Aufwärter dachte sich in diesem Augenblicke vielleicht ein Aehnliches über Drücken und gedrückt werden wie Balthasar sich kurz vorher gedacht.

Der aber hatte jetzt ganz andere Gedanken. Er blies aus einem Cigarrenstumpen lange Ringel in die schwüle Mittagsluft, hockte sich auf seinem Stuhl zurecht, zog ein in grünen Pappendeckel gebundenes Notizbuch aus der Brusttasche und schien eine unterbrochene Lectüre mit vielem Interesse an der Stelle fortzusetzen, wo er sie nothgedrungen hatte verlassen müssen.

XV.

Vitus eilte mit fliegenden Schritten dem Bahnhof zu; er brauchte nicht lange auf den Zug zu harren, welcher ihn dem gewünschten Orte zuführte, demselben Orte, welchem Pyrians Zwiegespann etwa seit einer Stunde zustrebte. Das Schienengeleise führte zwar auf einem Umwege dahin, dennoch konnte Veit hoffen, noch ein Viertelstündchen vor der Geliebten an der Stelle zu sein.

Daß es aber gerade der Ort und kein anderer sei, welchen der Tuberkelburgherr mit den Seinen aufsuchte, dessen war er sicher und gewiß.

Ein engherziger, ja ein abergläubischer Cultus der Gewohnheit galt dem alten Schmiedebesitzer für unantastbare Lebensweisheit, ja, was ihm noch bedeutender war, für militärische Ordnungsliebe. Die beiden Füße seines Stiefelknechts standen jeden Abend genau auf denselben Pünktchen im Fußboden und wehe dem, der das Erscheinen der Suppenschüssel unter der Thüre des Speise-

zimmers auch nur um eine Minute verzögerte. Für eine jede, auch für die gewöhnlichste gewöhnlicher Verrichtungen war Anfang und Dauer nach Stundenschlag und Minutenzahl genau bestimmt. Und wie er einen Abend um den andern in seinem Gasthause sich in dieselbe Ecke, auf denselben Stuhl setzte, wie er jeden Sonn- und Feiertag, den Gott vom Himmel gab, dieselben zehn Minuten auf demselben Flecke kerzengerade dastehend in derselben Kirche verbrachte — so hatte er auch einen Ort in der Umgegend ausfindig gemacht, der ein für alle mal als der alleinige unvergleichliche Zielpunkt für Familienspaziergänge geheiligt war.

Nicht eitle Willkür eines Einzelnen war es gewesen, die dieser Dinge Wahl getroffen, sondern auch der Vater hatte also den Stiefelknecht gestellt und schon sein Großvater an demselben Fleck die Messe vom Credo bis zum Ite gehört. Ich weiß nicht, ob die Suppe auf Pyrians Tisch trotz ihres pünktlichen Erscheinens nicht doch manchmal angebrannt war, denn als ich ihn kennen lernte, lud er Niemanden mehr; ich kann nicht sagen, ob es sich auf dem Stuhl in der bewußten Gasthausecke sehr sicher und bequem saß, denn der betreffende Stuhl stand in einem abonnirten nur für eine geschlossene Gesellschaft angesessener Vollbürger zugänglichen Local; aber das weiß ich, daß die Wahl seiner Väter auf keinen schöneren, freundlicheren, ab-

wechslungreicheren Spaziergang verfallen konnte als das liebliche Westenau war und noch ist.

Das Gasthaus von Westenau liegt etwa zwei Meilen von der Stadt, auf die es eine umfassende Aussicht gewährt, am Saum einer waldigen Hügelkette, deren Spitzen ein dichter, meilenbreiter, mit künstlichen Wegen zu anmuthigen Sommerwandlungen durchschlagener Hain bekrönt. Hat man das andere Ende dieser grünen Blätterhallen erreicht, so sieht man weit hinaus in's freie Land, das sich in mächtiger Abdachung wie eine schiefe Ebene dahinzieht; breite Saatfelder, einzelne Baumgruppen, grasende Heerden, etliche Blockhäuschen, Weiher und Straßen, Hügel und Bäche, dahinter endlich ein weiter, malerisch gelegener Landsee, dessen fernste waldige Ufer die Kette des Gebirges grüßend überragt.

Es war eine andere, gleichfalls höchst lobenswerthe Gewohnheit der Pyriansväter, niemalen im Gasthause zu Westenau einzukehren, sondern nachdem sie schon zu Hause für den ersten Hunger gesorgt, und dann, an Ort und Stelle angekommen, einen weidlichen, ermüdenden Spaziergang im schattigen Holze gemacht hatten, sich im Kreise der Familie am jenseitigen, waldfreien Abhang des Hügels zu lagern, ein halb Dutzend mit auf den Weg geschleppte Säcke ihres Inhalts zu entledigen, also eine kalte, jedoch sehr ergiebige Abendmahlzeit im

Grünen einzunehmen und erst bei einbrechender Nacht auf den Rückweg zu denken.

Ein nagendes Gefühl unabweisbarer Sehnsucht hatte Veiten aus der Stadt getrieben; nie noch, so meinte er, sei der Anblick Fanny's seinem Herzen so sehr Bedürfniß gewesen, wie heute; ja nur den Saum ihres Kleides von fern im Winde flattern zu sehen, däuchte ihn schon Gewinn. Leidenschaftliche Liebe, unüberwindlicher Groll gegen den grobhöhnischen, boshaften Vater, wachsende Eifersucht gegen den als so gefährlich gepriesenen und so täppischdreisten Ohm Stoffel, die bunten Eindrücke des heutigen, festlich geschmückten, überlauten Tages und nun die würzige, friedliche Stille der weiten Landschaft — es war ein Wechseln und Treiben und Verdrängen in Veits Gefühlen, als spielte das Fieber in seinen Adern. Aber über all den wirbelnden Gedanken kreiste der Eine: wenn sie nur endlich daher käme, wenn ich sie nur endlich wieder einmal sehen könnte von Angesicht zu Angesicht!

So saß er schon eine Weile am waldigen Grat und sah vor sich hin auf das Wirthshaus von Westenau, das so niedlich und sauber auf der grünen Matte lag, unweit davon, hinter Hügeln versteckt, das kleine Stationsgebäude der Eisenbahn, von welchem man aber nur die Schornsteine und Signalstangen sehen konnte. Dort hinten endlich die Stadt in nachmittäglichem

Sonnenschein und doch von einer grauen Dunstschichte überlagert.

Kein Wagen zeigte sich auf der Landstraße, drückende Schwüle lastete auf der Atmosphäre und Veits Stirne glühte, obwohl er schon lange ruhig im Schatten am Waldessaume saß. Da reckte er sich in Ungeduld, legte die Hände unter das Haupt und sich rücklings in's Moos und sah durch die dichtbelaubten Zweige, die sich langsam in der heißen Luft hin und her bewegten, hinauf in den blauen grünvergitterten Himmel.

„Wie flüchtig ist der Sommer," dachte Veit in seinem Sinn, „wie kurz das ganze Leben; wie kostbar die Zeit und doch wie verschwenderisch die Leidenschaft! Nun könnt' ich da liegen Tagelang, eine Ewigkeit und nichts denken als: warum kommt sie noch immer nicht? und: ach, wenn sie nur endlich käme! ich, der ich sonst mit jeder Stunde geizen kann und geizen muß. Nun rückt der Zeiger immer weiter und weiter und wenn er um die Scheibe gekommen, was hab' ich gethan? Geseufzt, gehofft — Derweil ist eine Menge Möglichkeit von Thätigkeit oder Genuß dahin und für mich ist das ganze Facit, daß ich um eine Hoffnung ärmer bin!"

Er zog die Hände unter dem Haupt hervor und holte, ohne sonst seine Stellung zu verändern, aus seinem Sack das abgerissene Büchelchen, den Horaz der Elzevire. Er kannte jedes Blatt, jede Zeile und mit

kostenden Augen las er bald hier bald dort einen Vers, eine Strophe.

„Du hast leichter gelebt in Deinem ewigen Rom, weiser Flaccus!“ rief er zärtlich schmunzelnd in's Büchlein, „Du hattest munterer Blut in den Adern und Welt und Liebe folgten einem anderen Canon als heutigen Tags. Damals war die Sehnsucht kein verschämter schleichender Träumer, der sich in eigener Gluth schweigend verzehrte, sie war ein rüstiger, üppiger Jünglingknabe, der, ungeduldig den Flaum des Bärtchens nagend, die Stirnader geschwellt, vor der Thür einer Badegrotte horchte, bis Pförtner Amor, der verbündete Schalk, den leise klirrenden Riegel zurückschob, um ihn alsbald hinter vereinigter Freude fest zu verschließen. Damals war die Eifersucht ein Lustspieldichter, der sich mit weisen Sprichwörtern tröstete und der Hoffnung auf Wiedervergeltung, die ihm ein heilig Recht des Daseins galt. Damals glaubte Niemand, daß die Schalen ehrwürdiger seien als der Nußkern, und kein Mann schwor darauf, daß es nur ein einziges und alleiniges Mädchen auf der Welt gäbe, mit dem er glücklich sein könnte. Evoe unverwüstlicher Flaccus! Wie Dir wohl in Deiner Haut gewesen sein muß, da das

Nunc est bibendum, nunc pede libero
Pulsanda tellus

melodisch aus Dir heraustönte. Damals war noch

Manches nicht in der Welt, was unsereinem das Leben süß und sauer macht, es gab noch keine platonische Liebe und keine schleswig-holsteinische Frage, kein Maturitätsexamen und keine Eisenbahn — aber was heute noch ist wie dazumal, das ist der alte Adam, der unter'm Frack sein Wesen treibt wie unter der Toga, und die ewig schöne Mutter Natur. Die Flur war grün, der Himmel blau, und wenn ein junges Blut im Grase lag und durch die sonnetriefenden Blätter in den wolkenlosen Aether sah —"

Veit streckte die Arme aus und schaute nach Oben. Aber was durch die Zweige blickte, war nicht mehr des reinen Aethers azurne Tiefe, eine glänzende Wolke, goldgerändertem Silber vergleichbar, zog breite, schwüle Schatten legend vor die Sonne und Veit setzte sich, nach Wind und Wetter lugend, aufrecht unter den Stamm.

Da hörte er das gleichmäßige Rascheln eines Wagens über die Straße herauf schallen und schon aus der Ferne erkannte er die Geliebte an dem weiten weißen Sommershwal, dessen einer Zipfel im Winde flatterte.

Ohm Stoffel sprang der erste aus dem Schlag, er bot Fanny hülfreich die Hand und griff Pyrian unter die Achsel, der diese Höflichkeit aber abwehrend nun mit um so imposanterer Geberde vom Tritt stieg. Der

Wagen machte langsam Kehrt und die Neuangekommenen klommen rüstig den Waldsteig empor.

Veit lehnte hinter einem breiten Baume und sah dem den Hügel aufsteigenden Zuge mitten in die Gesichter. Voran kam der Alte, den Hut tief in die gerunzelte Stirn gedrückt, der Betrachter hatte diese lederähnlichen Züge nie so verstimmt, diesen sonst so selbstzufrieden schmunzelnden Mund nie so schmollend verzogen gesehn; trotzig, mürrisch, brummend stampfte der Hausvater voran, nur selten gieng ein rascher Blick, ein kurzes Commandowort rückwärts nach den Folgenden. Die nächsten waren Fanny und der Ohm Stoffel. Auch das Mädchen sah zerstreut und traurig aus, die Augen waren verweint, das üppig aus dem Hute vorquellende Haar nicht mit gewohnter Sorglichkeit geordnet, zuweilen lächelten die Lippen zwar, wenn Ohm Stoffel, schmachtend und scherwenzelnd seine Possen loslegte, aber es war ein irres, höfliches Lächeln, davon die Augenbrauen nichts wußten. Ihr Tritt war ungleich und oftmals blieb sie stehen, um den Knaben zu rufen, die Knallblümchen in den Fäusten, in einen heftigen phonisch-botanischen Streit verwickelt, hinterdrein liefen.

Nur Ohm Stoffel war ganz in Friede, Freude und Behagen getaucht und sein fettes Antlitz leuchtete wie die gemalte Sonne auf einem Wirthshausschilde.

Also zogen sie kaum vierzig Schritt weit an Veit vorüber, der das Haupt in's hohe Gras drückte und von keinem gesehen ward.

Es war ein langer, vielgewundener Weg über Wurzeln und Moos und Geäst, welchen der alte Pyrian in seiner halbblinden Laune dahinwanderte und die anderen zu folgen zwang. Veit zog bald im Schleicherschritt, bald springend hinter ihnen her, bald mußte er sich jählings hinter ein Gebüsch ducken, um von dem plötzlich rückwärtslugenden Ohm oder den unterwegs verziehenden Knaben nicht gesehen und erkannt zu werden. Anderthalb Stunden schon strich die Gesellschaft nicht ohne Mühen durch das Holz und dem unter Spähen und Listen nachzügelnden Veit rann der helle Schweiß reichlich über die Wangen. Er verwünschte die Wanderlust des Alten, er fluchte seinen ehemaligen Zöglingen, die wo nur eine Schnecke über den Weg gekrochen kam, wo ein faules Stücklein Holz über einem Kieselstein lag, sich niederhockten und höchst einfältige Betrachtungen austauschten, davon die Folge war, daß Veit durch diesen säumigen Nachtrab so fern von der Hauptmacht gehalten wurde, daß er auch trotz aller Müh' und allem Schweiße selten mehr von Fanny's Erscheinung zu sehen bekam, als die letzte Falte ihres Kleides, eh' auch diese hinter dem Gesträuch verschwand. Aber wo er hinsah, den feisten Ohm Stoffel sah er überall und immer in

seiner ganzen Pracht und Breite. Und Veit verwünschte auch den Ohm Stoffel und verwünschte endlich sich selbst mit sammt seiner tollen Leidenschaft und aberwitzigen Sehnsucht, die ihn um nichts und wieder nichts, schweißtriefend über Wurzeln und Steine stolpernd, im Wald herumlaufen ließ.

Aber er war im innersten Herzen doch guter Dinge und mußte zuweilen über die ganze sonderbare Waldkarawane lachen, denn die da vor ihm her tappte auf den kleinen Füßen, das war doch sie, und er hatte doch seinen Willen erreicht, wenn es auch nur ein zahmer, bescheidener, schwärmerischer Wille gewesen war.

Die Stämme wurden lichter, der Wald verlief sich in einzelne Baumgruppen, die jenseitige Hügelebene war nahezu erreicht und schon gerieth man stellenweise zu einer freundlichen Aussicht über die Felder und Wiesen bis an den See. Der Zug hielt an und der mürrische Bürgermilizgrenadiermajor schien nach einem tauglichen Plätzchen für Ruhe und Mahlzeit zu suchen.

Veit mochte sich, durch die lange Dauer des Wandels sorgloser gemacht, zu weit vorgewagt haben; als Fanny ihren Brüdern ein schließliches Befehlswort des Vaters wiederholte, sahen ihre staunenden Augen mitten in des Folgenden Angesicht.

Sie wechselte die Farbe, ihre Wimpern zuckten, aber mit jener raschentschlossenen, der Verstellung sicheren

Schlauheit, die nur dem Weibe eigen ist, hatte sie sofort den Ohm mit ihrem Hut und Shwal zum Vater vorgeschickt, während sie selbst eigenhändig die Brüder einholen zu wollen vorgab. In raschem Lauf war sie hinter den Bäumen und flehenden Ausdrucks ihre großen grauen Augen in Veits Blicke legend, ergriff sie jählings seine Hand und sprach:

„Ich bitte Dich um Gottes Willen, folge mir nicht weiter nach, ich bitte Dich, kehr' um. Morgen Abend um neun Uhr warte mein vor dem Haus. Und nun!"

Sie preßte seine Hand, sie legte den Finger auf den Mund und schon war sie davon mit den Knaben.

Veit lehnte sich an einen Baumstamm und sann über Fanny's Gebahren nach. Es däuchte ihn übertrieben ängstlich, aber er mußte über sich selbst ungehalten sein, daß er von dem Mädchen sich sein tolles, zweckloses Nachrennen in den Wald hinein und heraus hatte verweisen und verreden lassen müssen, das beiden keinen Gewinn, gar leicht aber Aergerniß und Verdruß bereiten konnte. Es kam ihm vor, als hätte er sich lächerlich gemacht in seiner eitlen Sehnsüchtelei. Er griff sich in den Bart, fieng an, ein spöttisch unwillig Liedlein zu pfeifen und den Weg zurückzusuchen, den er gekommen war.

Aber kaum, daß er einige fünfzig Schritte waldeinwärts gemacht, kam's ihm wieder anders; er suchte den Saum des Holzes, wenn auch weit von dem Lager

Pyrian's zu gewinnen, und da er ihn erreichte und rechtswärts zurückschaute, konnte er gerade noch die fünf Menschen überm Hügelgrat sitzen und plaudern sehn.

Er sah, wie Ohm Stoffel aufstand, ein Paar Schritte vorwärts trat und den Kopf nach allen Seiten reckte; Veit meinte schon, daß es ihm gälte; aber wie er den Spähenden die Hand in den Wind recken und die Nase fortwährend dem Himmel zukehren sah, merkte er, daß diese Aufmerksamkeit lediglich der gewitterdrohenden Atmosphäre galt.

Der Prüfende schien die Ergebnisse seiner Betrachtung nicht ohne Bedenken mitzutheilen, aber Vater Pyrian warf ihm ein Maulvoll Worte zu, als sagte er, der Herr Schwager sei eben ein Hasenfuß, ein Mann wie er aber wolle sich nach des Tages Aerger und Anstrengung sein Bischen Landaufenthalt nicht durch solcherlei Bedenken stören lassen.

Da kam es Veiten vor, als hielte Fanny die Hand über's Auge und streckte den Hals gerade nach der Gegend hin, wo er stand. Wenn sie dich erkennt, sagte sich der Ueberraschte, so hat sie ein gutes Recht, über deine Thorheit zu lachen. Pack dich, pack dich!

Darauf schritt er ohne umzusehen, eilig am Waldrande dahin, immer aufwärts. Erst nach einer starken halben Stunde, da er längst von der lagernden Familie nichts mehr sehen konnte, machte er Halt.

Auf einem schattigen Plätzchen, anderthalb Meilen etwa von der Westenauer Station entfernt, am Saum des Waldes, zu Häupten einer weiten lachenden Wiese, welche zwei Vizinalstraßen durchkreuzten, setzte er sich hin, legte das Kinn in beide Hände und sah hinüber auf den See, der grell beleuchtet vor seinen nebelnden Bergen lag.

Er schalt sich abermals, ohne gerade über sich sehr ungehalten werden zu können; da merkte er, daß er sich auf seinen Horaz gesetzt hatte, zog das Büchlein hervor und, nachdem er die Blätter durch seine Finger hatte gleiten lassen, legte er den aufgeschlagenen Band auf seinen Knieen zurecht und fieng mit schmunzelndem Behagen an zu lesen:

Ambubaiarum collegia, pharmacopolæ
Mendici, mimæ, balatrones etc.

Während er das wohlbekannte, ungezogenste Gedicht des weisen Alten mit neuem Vergnügen von Vers zu Vers verfolgte, ließ er seine Gedanken unwillkürlich zwischen den Zeilen umherlaufen. Der Zwang conventioneller Rücksichten, welcher ihn nun auf wer weiß wie lange von Fanny fern hielt und nur selten und dann aber nur in grellem Widerspruch mit dem Canon moderner Convenienz ein flüchtiges, ängstliches, kurzes Begegnen bei Nacht und Nebel ermöglichte, die ganze lügenhafte, gleißnerische gedrückte Scheindienerei des

modernen gesellschaftlichen Versteckenspielens war ein so häßliches faltenfrohes Gegenbild zu der gesunden lachenden namennennenden Lebensweisheit der Alten, daß selbst das Uebermaß geselliger Freiheit ihn weit ehrenwerther und naturgemäßer dünken mußte.

Aber alle diese Gedanken traten nicht in häßlicher klagender Weise aus seinem Herzen, sondern als helle Kinder weiser Ironie, die, leichtes Lächeln um die Lippen, sich in geschmeidigen Tänzen arabeskenartig um die Verse des satyrischen Epikuräers drehten.

Wir haben gut dir nachlaufen, Vater Horazius, der du so bequemlich auf Apollos Pardel dahinreitest und den Tyrsus schleuderst nach den ewigen Narrheiten wechselnder Sterblicher; wir haben gut dir nachlaufen, um mit dem Ellenstäbchen unserer philiströsen Moral nach deiner Krone von Weinlaub und Rosen zu schlagen, wir reichen dir doch nicht an die Schläfe; und so reitest du einher durch die unverwüstliche Menschheit, den Betrübten zur Ergötzung, den Heiteren ein Trost und Vorbild!

Veit las bald laut, bald leise, oft von Lachen unterbrochen. Schon war er dem Ende nahe.

Num, tibi cum fames urit sitis, aurea quæris
Pocula?

Da fiel ein großer Regentropfen lautaufklatschend mitten ins Buch. Aergerlich blickte der Vertiefte auf-

wärts und sah zu seinem nicht gelinden Erstaunen in einen aschgrauen Himmel, an dem im fernen Osten das letzte blaue Zipfelchen durch jagende Wolken immer mehr und mehr verdrängt wurde.

Emsig bogen sich die Wipfel der Bäume vornüber, und die Zweige griffen nach dem Boden. Der ganze Wald schien vorwärts zu wollen. Ein jäher Windstoß warf ein Paar Hände voll Staub und Blätter und Reisig in Veits überraschtes Angesicht, daß er mit raschem Wenden erst mit den Händen vor die Augen fuhr, dann seinen Hut fest in die Stirne drückte und den flatternden Rock zusammennahm. Nun kam der Sturm heulend durch das Holz gefegt und eh' einer zwölfe zählen konnte, klatschte, raschelte, rauschte der Regen, stromweise, immer heftiger und heftiger.

Veit hatte sich in Eile unter einen Baum geflüchtet, aber das Nadelholz gewährte wenig Schutz von oben und schon fieng der weiche Lehmboden zu seinen Füßen an sich in tiefen Schlamm zu verwandeln und bald von hier, bald von dort kam zwischen den Wurzeln und Furchen ein kleines Bächlein dahergeflossen, das seine Füße bis an die Knöchel überschwemmte.

Veit wechselte mehrmals den Standpunkt, aber er sah bald ein, hier war seines Bleibens doch nicht. Er sah um sich, Alles grau in grau, in die Farben hart=näckigen Landregens gehüllt, kein Sonnenstrahl, kein

trockenes Fleckchen, fast in greifbarer Höhe über seinem Haupte zerquirlende, zerflatternde, rauchende Wolkenzüge.

Sollte er rückwärts eilen, die Station zu erreichen suchen? sie war bei rüstigem Gang auf trockenem Boden kaum in zwei Stunden zu erreichen, und nun durch den Schlamm über die schlüpfrig glatten Wurzeln und Aeste unter den triefenden Zweigen, bei vorzeitiger Dunkelheit, wer weiß wann? Auch hatte er achtlos den Weg bis hieher genommen, zuerst die Spuren Pyrian's verfolgend, dann in seine Gedanken vertieft, auf's Gerathewohl den Hügel entlang. Er hätte sich nicht sagen können, ob er nach links oder rechts durch die Stämme sich den Weg nach Westenau suchen müßte. Aber sollte er dem nächsten Dorf zustreben? Auch dieses schien über eine Meile entfernt. Und doch war sonst nirgend Schutz oder Dach zu schauen.

Da erblickte er, wie er rathlos vor sich über das zitternde Gras und den fallenden Regen hinstierte, — im eilenden Lauf etwa in einer Viertelstunde zu erreichen, — ein einsames, braunbedachtes, holzgezimmertes Häuslein mitten in einer Wiese stehn. Verdrossen nur schien es auf dem freien Felde auszuhalten und hinter der wehenden Wasserwand des aus allen Schleußen strömenden Regens schien es langsam nach vorwärts zu schwanken und die schweren Felssteine abgleiten lassen zu wollen, die als Windschutz ihm auf dem Dache lagen.

Veits Entschluß war schnell gefaßt. Er hatte den Rock mit dem Futter nach außen gewendet, die Hutränder abwärts gedreht und die Hosen über die Stiefel aufgekrempelt; also die Rockschöße über den Bauch zusammenhaltend, flog er wie gehetzt mit weit ausgreifenden Sprüngen über die dampfenden abschüssigen Hügel, über die regenzerdroschene Wiese dahin, deren durchnäßtes Gras unter seinen schleunigen Tritten schnalzte und gluckste.

Es währte kaum über zehn Minuten, da hatte er die quer durch die Wiese laufende Straße erreicht, und eben that er sich nach einer Stelle um, da er am geschicktesten den Graben überspringen konnte, welcher der auf der andern Seite des Vicinalwegs mit einer mannbreitströmenden, lang dahinfließenden Lache die Straße von dem anderen Theile des Rasens trennte, auf welchem das braune Häuslein stand. Wie er so den Rain entlang die raschen Blicke laufen ließ, bemerkte er kaum dreißig Schritte weit ein anderes Wesen, welches mit denselben Untersuchungen beschäftigt schien.

Da ihrer zweie sich in der nämlichen Mißhelligkeit leichter zu helfen wissen als je einer allein, eilte Veit rasch auf das andere Wesen zu, welches aber seiner nicht gewahr werden konnte, da es, um sich besser vor dem Regen zu schützen, das blaßgrüne Sommerkleid über den Kopf gezogen hatte. Darüber hielt es an zier-

lichem Henkel einen breiten seidenen Sonnenschirm, von dem das Wasser an allen Enden in kleinen Bächen herabrieselte. Zierlich gefaltet, waren die Unterröcke unter den Hüften durch ein Band in die Höhe gezogen, darunter tippten ein paar rastlose Füßchen hin und her, zwei winzige, kleine, wohlgebaute Füßchen, mit denen Jupiter Pluvius kein Erbarmen hatte, obwohl sie aller näheren Beobachtung wohl werth waren. Die zierlichen Knöchel saßen über rundausgeschnittenen hochgehackten Schuhen, welche auf dem schöngebogenen Reihen breite Schnürschleifen zusammenhielten; die Zwickel der feinen Strümpfe waren künstlich durchbrochenen Gewebes, so daß die leise durchschimmernde Haut dem Strumpf eine leichte Rosenfarbe gab. Aber die an den Falten triefenden Röcke schlugen plump an die armen zierlichen Knöchel, während die Füßchen sich abmüdeten, einen Feldstein ins Wasser zu schieben, um über ihn und einen zweiten und dritten hinweg nicht allzutief in die Lache treten zu müssen.

„Sie möchten wahrscheinlich auch gerne jenes Dach da drüben erreichen, mein Fräulein," sagte Vitus mit einer höflichen Verbeugung, die ebensowenig zu seinem nothgedrungenen Aufzug als zu dem Landregen über ihm paßte, um so mehr aber der Angeredeten werth war. Sie wandte sich und ein feines Gesicht mit regelmäßigen Zügen und starken dunkelen Brauen und Locken,

die Wangen hoch geröthet, sah jetzt mit schönen Augen unter Sommerdach und Rocküberschlag aus einem knappen Modehütchen hervor.

„Ach ja," antwortete sie weinerlich mit lachenden Lippen, „aber es führt kein Steg über diese dreimannslange Pfütze und hier können wir doch nicht bleiben, wenn wir nicht umkommen wollen. Sehen Sie nur, es regnet immer ärger."

„Es hilft nur ein Mittel, mein Fräulein," sagte Veit die Achseln zuckend „und ich bitte Sie hiemit es sich hiemit im Interesse Ihrer Gesundheit und Ihrer Kleider freundlichst gefallen zu lassen. Erlauben Sie —"

Damit ergriff er sie mit der Rechten fest um die Taille mit der Linken um die triefenden Röcke, rückte die Gestalt etwas gegen seine rechte Achsel und trug das über die Erlösung aus ihrer Rathlosigkeit und die raschgewordene Komik der Situation lautauflachende Mädchen über die breite Pfütze, die er, bis an die Waden im Wasser, durchwatete.

Als sie jenseits des Wassers auf der Wiese waren, wollte das Mädchen absteigen.

„Nun denk' ich, es geht in Einem hin den Rest der Wegstrecke," sagte Veit und sah in das schöne Gesicht, das bittend sich so nah an das seinige neigte. „Die Wiese ist zum halben Sumpf geworden, sehen Sie nur wie das Wasser unter meinen Sohlen auf-

spritzt; auch ist der Weg nicht so weit bis zum Blockhäuschen und ich kann Sie versichern, daß mein Joch süß ist und meine Bürde leicht."

„Machen Sie in Gottes Namen, daß wir so geschwind als möglich in's Trockene kommen," antwortete das Mädchen und schlang von Neuem die beiden Arme Veit um den Hals, auf daß ihm das Tragen bequemer sei. Dieser fühlte ihr Herz an seinen Wangen schlagen, er fühlte, was er in kräftigen Armen und auf seinen Schultern trug, das waren runde volle Formen und der Weg schien ihm nicht zu lange gewesen, als er endlich unter dem vorspringenden Holzdache die Lachende wieder auf ihre kleinen Füße stellte.

Das Häuslein, das sie nunmehr erreicht hatten und selbander besichtigten, war weiter nichts als ein aus ungeschälten Waldbäumen zusammengepflockter Heuschober, wie sie bei uns zu Lande sehr häufig im Felde zu finden sind und nicht selten bei plötzlichem Unwetter von den Vorüberwanderden als Unterschluff benützt werden.

„Haben Sie weit nach Hause?" fragte Vitus, indem er dem Mädchen die Hand reichte und ihm in die etwas hochgelegene Oeffnung, die einzige, welche an dem Gebäude zu sehen war, hineinhalf.

„An dritthalb Stunden," war die Antwort, „ich wohne dort drüben in einem Landhaus am See, wo

ich mit einer gräflichen Familie aus der Residenz den Sommer verbringen helfen muß; da ich die hohe Ehre und das unbeschreibliche Vergnügen habe, von drei jungen Contessen als Gouvernante und Erzieherin angebetet und maltraitirt zu werden."

„Geben Sie Acht!" unterbrach sie sich plötzlich selbst, „ob nicht ein Wagen des Weges gefahren kommt, der uns mitnehmen kann, denn ohne einen solchen unverhofften Fuhrmann wär' ich ein beklagenswerthes Geschöpf. — Aber es geschieht mir schon recht! Ich war drüben in Quellenburg, wo ich meinem alten Mütterchen für den heurigen Sommer den Badaufenthalt gemiethet, und habe mich bei dieser Gelegenheit ein wenig mit meiner Schwester gezankt — ich erzürne mich gar leicht — es war um nichts und wieder nichts, aber ich wollte doch keine Minute länger bleiben. Einen Wagen konnt' ich in dem lieben Neste nicht auftreiben, an solch ein Unwetter glaubt' ich nicht, den Rückweg stellt' ich mir auch etwas kürzer vor — me voilà."

Veit sah dem Mädchen aufmerksam zu, das in ihrem Unwillen lachend den Sonnenschirm in einen Winkel und den Shawl an ein vorstehendes Stückchen Baumrinde hieng und sich alsdann in gemessener Entfernung von ihm auf's Heu setzte, um durch die Lücken nach der Landstraße zu sehen, ob nicht endlich doch ein Fuhrwerk daher käme durch den Regen.

„Warum sehen Sie mich denn in Einem fort so fragwürdig an, verehrter Herr Lebensretter?“ begann nach einer Pause das Mädchen.

„Ich bewundere Sie!“ entgegnete Veit, „Tausend andere Ihres zarten Geschlechts würden unter diesen Umständen den guten Humor verlieren, Sie aber sind lustig und guter Dinge und ich muß Ihnen gestehen, ich freue mich an allen lustigen Leuten.“

„Sie scheinen mir gerade auch nicht zum Trappisten geboren,“ sagte das Mädchen, „ich aber, warum soll ich über einen so nassen Regen auch noch Thränen vergießen. Mein Leben ist nicht blos über Rosen gegangen; so jung ich bin, hab' ich Aergeres erfahren, als mir ein Wolkenbruch sagen kann, und hab' am Ende doch auch wieder gelacht. Heute bin ich indessen noch leichter zu trösten, denn zu meinem holden Contesslein gelang' ich noch immer früh genug. Eins weiß ich, wenn ich wieder auf die Welt kommen sollte, alles mag ich werden nur keine Gouvernante, nimmermehr! Brrr!“

„Es ist ein harter Stand,“ entgegnete Veit mit Lachen, „aber wissen Sie, daß ich auch so etwas ähnliches bin? Ich habe manche schöne Stunde über ein Paar querköpfigen Rangen versessen, die an weiß Gott was dachten, wenn ich mich halbtodt plagte, ihnen zu helfen.“

„Ach Herr Collega,“ scherzte das Mädchen, „freut

mich Sie kennen zu lernen. Ich habe Ihnen noch nicht einmal gedankt für ihren liebenswürdigen Sanct Christophsdienst. Bin ich Ihnen schwer ins Gewicht gefallen?“ damit streckte sie die rechte Hand aus und Veit rückte näher heran über das Heu, um diesen collegialen Gruß zu empfangen.

„Hören Sie nicht einen Wagen fahren?“ fragte das Mädchen und zuckte ein wenig zusammen.

„Nein, es ist der Wind, der den Regen nach einer anderen Seite wirft, wir werden uns daran gewöhnen müssen für heute.“

Er hatte versucht, während dieser Worte die kleine dargebotene Hand in der seinen zu behalten, diese sich aber ihm geschickt entwunden. Das Mädchen wandte die Blicke von der Thüre ab, sah Veit mit großen Augen an und sagte:

„Wenn Sie nicht artig sind, so werd' ich Sie bitten mich allein zu lassen und Ihren Unterschluff in einem der nächsten Heuschober zu suchen.“

Es ward eine augenblickliche Stille. Veit rückte wieder ein wenig seitab, und das Mädchen mühte sich ihre Handschuhe abzuziehen.

„Darf ich Ihnen nicht helfen?“ fragte Veit nach einer kleinen Weile, und sie antwortete:

„Ach seien Sie so freundlich,“ und streckte ihm beide Hände zu.

Veit kniete sich vor sie hin in's Heu und zog mit Sorgfalt und ohne sich zu übereilen die nassen Handschuhe von den kleinen Fingern, welche, von ihrer Haft befreit, sofort etliche Schnippchen schlugen.

„Mein Fräulein," sagte der gewesene Matrose, ohne sich aus seiner knieenden Stellung zu rühren, „ich hätte eine schwere Bitte an Sie zu richten. Da wir denn doch allem Anschein nach uns für den Abend und wahrscheinlicher Weise auch für die Nacht hier häuslich niederzulassen gezwungen sind, gestatten Sie, daß ich mir's ein wenig bequemer mache; an meinem Rock ist kein trockener Faden."

„Thuen Sie, als ob Sie zu Hause wären, mein Herr! Durch drollige Umstände zusammengeführt, wollen wir uns das Außerordentliche unserer Lage nicht durch überflüssige Rücksichten noch mehr verleiden. Ich bitte Sie, ziehen Sie Ihren Rock aus."

Wie sie Veit zusah, der, nachdem er sich höflich für diese Freiheit bedankt, seinen Rock behutsam sich vom Leibe wand und dann denselben auf einer der unteren Heulagen zum Trocknen ausbreitete, stand sie auf und sagte:

„Ich finde, daß es thöricht ist, wenn ich Ihnen nicht folge und mein armes Kleidchen noch ganz und gar verderbe. Für heute ist's doch einmal vorbei mit der Convenienz."

Sie nestelte ihr Sommerkleidchen auf und nun in ihrem

weißen Unterröckchen sich auf den Zehen streckend, hieng sie die Robe neben ihren Shawl. Als sie zur Lücke hinaussehen wollte, und ihr der Wind eine Hand voll Regenwetter in's Gesichtchen warf, kehrte sie flugs um und erkletterte eiligst den letzten Winkel des Schobers, wo das Heu am höchsten aufgeschichtet war. Dort setzte sie sich lachend nieder und trocknete sich die Wangen.

Veit kauerte sich ihr zu Füßen, legte das Haupt in die Hand und sah auf ihre perlenblanken Zähne, die munter unter den lachenden plaudernden Lippen auftauchten und verschwanden.

„Aha! wenn uns meine alte Gräfin jetzt sehen könnte! Ich sag' Ihnen, das ist ein Frauchen! ihr Schooßhund hat dreimal mehr Seele im Leibe als sie; ich glaube, ihre drei Töchter und deren Gouvernante dazu dürften an einem Tage sich zu Tode fallen, sie würde keinen Seufzer ausstoßen, wenn sie sich nicht vorher umgesehen und vergewissert, daß er bon ton sei. Die Fräuleins hinwiederum sind ihrer Mutter würdige Töchter, kalt und herzlos und steif und dumm wie jene. Ach und mit solchen Drahtpuppen sein junges Leben zusammengesperrt sein! Na, es ist am Ende besser: ich bin's als eine andere; eine andere möchte sich leicht zu Tode grämen aber ich kann ein gut Theil vertragen und dazu gut's Muths bleiben."

„Ach mein gnädiges Fräulein,“ sagte Veit mit munter leuchtenden Augen, aber die Angeredete fiel ihm in's Wort:

„Ach mein gnädiges Fräulein! mein gnädiges Fräulein!“ wiederholte sie nachäffend den Schnabel spitzend: „Ich bitte, lassen Sie mir das gnädige Fräulein und all die langweiligen Complimente bei Seite. Sie in Hemdärmeln und ich im Unterrock, haha! nennen Sie mich einfach bei meinem Namen, wenn ich Sie bitten darf, und sagen Sie Marthe, Marthe zu mir — Aber ja so, ich habe Sie unterbrochen, was wollten Sie vorhin erwidern?“

„Ich? ja doch, ich meinte nur, es müsse eine lustige Stunde gewesen sein, da Sie zur Welt kamen.“

„Eine lustige Stunde? ganz und gar nicht, sehr traurig war die Stunde, denn meine Mutter lag in Ohnmacht und man hielt sie für todt, — mein Vater aber war weit weggegangen, aus ärgerlicher Angst, seine Frau möchte ihm noch einen Sohn gebären. Da er aber heimkam und meine Mutter nicht todt, sondern lebendig und in ihren Armen keinen Sohn, sondern eine Tochter fand, da war er allerdings höchlich erfreut und ließ sich nicht wehren, das Neugeborene auf den Mund zu küssen, indem er ausrief: „Herr du mein Gott, ich danke dir für dieses Mädel!“

„Da hatte er sehr recht,“ versetzte Vitus, „liebe

Marthe, ich möchte sehr gerne dasselbe ausrufen, wenn Sie mir dabei die nämliche Prozedur gestatten wollten.“

„Ich werde von meinem improvisirten Hausrecht Gebrauch machen und Sie nach dem nächsten Heuschober entsenden.“

„Thun Sie das nicht, es wird schon dunkel und wer weiß, was Alles da des Wegs vorüberkommen könnte!“

„Ach so!“ rief Marthe lachend, „Sie sind mein Beschützer!“

„Ja freilich!“ entgegnete Veit „darum als Wachtlohn nur einen kleinen, nichtssagenden väterlichen Kuß!“

„Aber wenn uns die Gräfin sähe?“ rief Martha mit komischer Besorgniß.

Veit machte ein schmollendes Gesicht und schwieg; seine Gesellschafterin fieng an muthwillig zu lachen und rief:

„Ich sehe, Sie haben zum Trappisten doch mehr Anlagen, als ich dachte: ich soll wohl schön zu Ihnen kommen und Sie noch schön bitten, ob Sie mir nicht einen Kuß geben wollten!“

Vitus sah trotzig empor, rutschte flugs zu ihr hinan und wollte sie umhalsen. Martha wehrte sich unter Lachen und rief:

„Trappist, Trappist, memento mori!“

„Recht!“ sagte der Ungestüme, „memento mori! Denken Sie, daß in der nächsten Viertelstunde ein Blitz

in dieß armselige Holzhäuslein schlüge und uns alle in Einem Wurf zu Kohle brennte; glauben Sie nicht, ich würde mich durch die ganze ewige Seligkeit ärgern, daß ich Sie vor diesem letzten Fall nicht geküßt hätte! memento mori! erst gelebt und dann gestorben!"

„Hören Sie auf mit Ihren Todesaussichten, Sie machen mich ganz schaudern!" sagte Martha schalkhaft und schlug die Hände wie bittend zusammen, in dem selben Augenblick umschlang sie Veit und preßte seine Lippen auf die ihren.

Martha drängte ihn zurück. „Oh Sie küssen etwas zu umständlich! und das nennen Sie väterlich küssen? Ich glaube, wenn's mein Vater so gemacht hätte, wäre das Neugeborene um's Athmen und Leben auf Einmal gekommen."

Veit wollte etwas entgegnen, aber das Mädchen winkte ihm mit der Hand stille zu sein, dabei schnitt sie ein komisches Gesicht, schnappte nach Luft und verfiel dann mit aller Heftigkeit in ein dreimaliges Nießen.

„Ich glaube, ich habe mir einen ordentlichen Schnupfen geholt."

„Sie haben sich am Ende recht erkältet."

„Ach, ich habe so nasse Füße bekommen," entgegnete Martha das Näschen rümpfend und die Sohlen ihrer Schuhe auf dem Heu hin und her wetzend.

„Das kann sehr gefährlich werden," sagte Vitus,

der sich wieder in die Kniee aufrichtete und den kleinen Stiefelchen alle Aufmerksamkeit schenkte, „ziehen Sie doch Ihre Schuhe aus; wenn Sie eigensinnig sind und mir nicht folgen, können Sie am Ende recht krank werden; ziehen Sie die Schuhe aus, die alte Gräfin ist ja nicht zugegen."

„Sie haben Recht!" sagte das Mädchen und streckte die Hand aus, um das Band an dem einen Schuh zu lösen. Aber die Schuhe waren so feucht, daß sie nicht sogleich gehorchten und Martha's Finger dabei schwarz wurden, was sie mit nicht gelindem Abscheu bemerkte.

„Ich habe Ihnen geholfen, die Schuhe an den Händen loszuwerden, lassen Sie mich bei Ihren Füßchen denselben Dienst verrichten," bat Veit.

Das Mädchen gab keine Antwort, aber sie ließ es ruhig geschehen, daß er ihr sich dienstbar bewies und sah dabei wie gedankenlos auf ihre Füßchen und seine Hände hinab.

„Auch Ihre Strümpfe sind ganz durchnäßt," sagte der Geschäftige, der die Schühlein neben sich auf einen Balken aufgestellt hatte.

„Wollen Sie mir nicht etwa auch die Strümpfe ausziehen?" rief Martha und lachte, indem sie schleunig den einen Fuß zurückzog.

Veit behielt seine ernste Miene bei und sprach:

„Ich muß Ihnen im Ernst für Ihre Gesundheit besorgt auch dieß verordnen."

„Sie sind wohl verrückt, mein Herr?"

„Ein wenig; aber kehren Sie sich weiter nicht daran und schenken Sie mir ein Angedenken an dieses liebenswürdige Füßchen.

„Doch nicht gar einen meiner Schuhe?"

„Nein, dieß Strumpfband!"

„Was Ihnen nicht noch Alles einfällt! ich werde Sie in der That gleich fortschicken."

Der Regen regnete in einem fort. Früher wie sonst in diesen Tagen fiel die Dunkelheit über das Thal. Auf der nebelnden Wiese flatterten kleine lichtere Wölkchen wie zerfahrende Gespenster und schaurig warf der Sturm die rieselnde Flut an die Blockwände des einzelnen Heuschobers, der zuweilen leise in seinen Fugen knarrte und unter der zitternden Wand des Strichregens darein sah, als wollte er sich sachte nach vorne zu neigen und hin und her bewegen. Ein irrer dunklerer Schatten schien auf dem Dach zwischen den alten Feldsteinen zu kauern. Von drinnen aber tönte Kosen und Plaudern und manchmal ein hellaufkicherndes Scherzen in die brausende, sausende, regenprasselnde Nacht.

XVI.

Auf Regen folgt Sonnenschein, das weiß Jedermann und so wird sich Niemand verwundern, daß als am andern Tag die Sonne kam, sie einen wolkenlosen Himmel überglänzte.

Die Zweige troffen zwar noch und der Wald schien voll Glanzperlen zu hängen, auch die Wege und Stege hatten noch gar ein betrübtes Aussehen, aber in allen Pfützen spiegelte sich die lachende Sonne und über die zerfurchten Straßen wehte der Duft erfrischter Wiesen und Wälder.

Nur in Veits Kopfe sah es wüst und wirblich aus. Er hatte die Nacht wenig geschlafen, der betäubende Duft des frischen Heus spannte ihm die Kopfnerven in Schmerzen und, seit die Sonne durch den Wald schien, wollte der Gedanke an Fanny nicht mehr aus seinem Nachdenken.

„Werd' ich Dich wiederseh'n und wann?" sagte er zu Martha, die in den halb und halbgetrockneten Klei-

dern zurechtgeputzt sanft lächelnd vor ihm stand und ihm die Hand reichte.

Sie schüttelte verneinend das Haupt.

„Versprich mir zweierlei!“ begann sie dann zu reden. „Für's Erste, daß Du meine Spur nicht verfolgen, daß Du Dir keine Mühe geben willst, mich aufzusuchen! Nicht die Uebergewalt einer stürmenden Herzensneigung hat Dir meine Gunst gewonnen, sondern ein spöttischer Waldgeist, ein Kind des Zufalls und der Laune hat uns in eine Liebe verwickelt, die heiß und stürmisch dahinlebte, aber nicht länger leben soll als die Eine Nacht, die sie geboren. Denke nicht, daß ich in Klag' und Groll schiede; wundere Dich auch nicht, daß ich Worte rede, welche Dich nicht mädchenhaft dünken mögen. Sei's gestanden, Du bist meine erste Liebe so wenig als ich Deine letzte. Du hast mich heute Nacht die mehreren Male Fanny genannt; der Ton kam von Herzen; Du hast also einen Schatz daheim, der Fanny heißt. Geh Du Deiner Wege, mein Freund, und laß mich die meinen geh'n, ohne mich durch den bittern Nachschmack, den Du einer süßen Freude giebst, zu gemahnen, daß es vielleicht ein Unrecht war, mich Dir zu ergeben. Denk' an mich wie an einen lieben, entfernten Freund, wie ich Deiner gedenken will — und das ist die zweite Bitte, so ich an Dich richte. Folge nicht der frechen herrischen eigennützigen Lügenhaftigkeit Dei-

nes Geschlechts, bei dem es Brauch ist, das schwächere Geschöpf, das man überlistet und, als es wehrlos geworden, beraubt hat, gering zu achten. Auch ich war einmal ein Mädchen, das bei jedem Gedanken an einen Mann die Augen niederschlug und eine stille einzige Liebe im Herzen barg. Aber der Gegenstand dieser Liebe kannte die Welt besser als ich und da ein Zufall ähnlich wie der gestrige meinen Willen in seine Hand legte, nahm er lachend was ich ihm weinend gab. Und als ich wiederum weinte und mich sehnte und härmte, schalt er mich ein kindisches Närrchen und erklärte mir die Vorrechte, die Lebensanschauungen seines Standes und seines Geschlechts. Ich lache lieber als ich weine, ich bin klug und gelehrig, ich bin stolz und will keine Sklavenseele in einem Sklavenleibe tragen, dem man das Zeichen der Unterwürfigkeit aufdrückt und sie dann als untergeordnetes Wesen mißhandelt oder bemitleidet. Gleiches Recht für Alle! Was Ihr als ein Vorrecht Eures Geschlechtes betrachtet, nach Neigung zu handeln, nach Gefallen zu begehren, und das Genossene zu vergessen — ich nehm' es als mein Recht, was mir so gut sich eignet als Euch tyrannischen Männern, und also ward ich, wie Ihr's nennt, ein raisonnables Frauenzimmer. Sei raisonnabel auch Du. Liebe mich ein wenig, ein ganz klein raisonnabel wenig und wenn wir uns je im Leben, ohne uns gesucht zu haben, wieder be-

gegnen, so wollen wir uns höflich und herzlich begrüßen wie ein Paar alter guter Freunde, die sich einmal Liebes und Gutes erwiesen haben. Für heut' aber Gott befohlen und leb wohl! Leb wohl!"

Vitus drückte ihr schweigend und nicht ohne Rührung die Hand und an die Wand des Bockhäuschens gelehnt, sah er ihr nach, wie sie mit den zierlichen Füßen so rasch und doch so behutsam über die regendurchfurchte Straße dahin gieng. Das Abenteuer dieser Nacht übte noch seinen Zwang auf sein ganzes Wesen aus, aber anders als Martha ihm Worte gegeben. Ihm klang aus ihren emancipirten Redensarten das Grab- und Klagegeläute alles Vertrauens in die Willenskraft des Weibes.

Dem Manne, den das Geschick frühzeitig auf die Heerstraße des Lebens wirft, ihm ist es Bedürfniß zu dem rein bewahrten, unantastbar gehaltenen Wesen des Weibes aufzusehen wie zu dem unentweihten Heiligthum der Schöpfung. Der Zwang, die Unwissenheit, der Ehrbegriff, mit dem er sie umgiebt, ist der Cultus seiner Verehrung, nicht die schnöde Vorsicht eines eigensüchtigen Sklavenhalters. Aber wie, wenn das Alles nach Marthens Worten wäre? wenn's dem lächerlichen Zufall so leicht gemacht ist, alle Wächter zu betrügen und die Tugend in Schlaf zu schmeicheln — — es war das böse Gewissen, welches solchergestalt das Bewußtsein der

denn doch verletzten Treue umklammerte und, obwohl es sich selbst noch keine Schuld beimaß, aus der Betrachtung seines Abenteuers Schluß auf Schluß zog und sich also ohne es zu wissen schon die Strafe bereitete.

Noch gährten die quälenden Gedanken in reflectirender Allgemeinheit durch das übernächtige Haupt, noch folgten seine Augen dem wehenden Kleidchen Marthas, das drüben am Waldessaum im Morgenwinde flatterte. Da schreckte ihn auf einmal ein schallendes Gelächter aus seinem Brüten auf, und als er sich umwandte, gewahrte er Helmtrost, der hoch zu Pferde dicht neben ihm auf der Wiese hielt.

Der Reiter drohte vor schütterndem Gelächter vom Roß zu fallen, er schlug bald mit der flachen Hand auf den Schenkel, bald stemmte er beide Fäuste in die Seiten, dann rief er: „Ach, das ist göttlich, himmlisch, unbezahlbar! ach, die liebenswürdigen Sterblichen! ach das unvergleichliche Menschengesindel!“

Dann gab er seinem Pferde die Sporen und indem er mit der kichernden Weisung: „Da hinauf müssen Sie unterwegs gehen, da hinauf, lieber Freund!“ die Reitpeitsche in der entgegengesetzten Richtung ausstreckte, jagte er längs des Waldsaumes dahin, nach dem See zu, denselben Pfad, auf welchem Martha kurz vorher den Blicken entschwunden war. Durch den Huf-

schlag seines Pferdes hörte man noch lange das schütternde Gelächter des Edelmanns.

Das peinliche Gefühl, das Jeden erfüllt, der sich urplötzlich als Gegenstand und Veranlassung eines ihm unerklärlichen Gelächters erkennt, überraschte den in seine gefährlichen Grübeleien vertieften Vitus um so heftiger, als sein Gemüth im Augenblicke so gänzlich wehrlos stand. Noch einen Blick nach dem davonsausenden Reiter und athemlos rannte er die mäßig ansteigende Höhe hinan, welche die Wiese jenseits begränzte.

Da war abermals weites Wiesenland, dazwischen einzelne Baumgruppen und drei oder vier Heuschober, ganz wie der obenbeschriebene.

Veit wie vom Donner gerührt fuhr mit der Hand über beide Augen. Dort vor dem Thürlein des nächsten Blockhauses stand Fanny Pyrian und neben ihr die Nase in den Wind haltend Ohm Stoffel. Die beiden schienen soeben aus ihrem Nachtquartier gestiegen zu sein und sich nunmehr in Unschlüssigkeit zu berathen. Die Strahlen der Morgensonne beleuchteten die Gruppe mit greller Klarheit und flatternd im wechselnden Frühwind züngelte, ein Bild der fragenden Unentschiedenheit, das Band an Fanny's breikrämpigem Sommerhut bald rechts bald links.

In diesem Augenblicke hätte ein Engel vom Himmel steigen und sichtbar seine Hand auf Fanny's schöne

Stirne legen dürfen zum Schwure, daß sie rein sei wie das Sonnenlicht, Veit hätte doch nur dem Dämon der schadenfrohen Selbstvergeltung Gehör und Gesicht geliehen, der jetzo mit teuflischer Schnelle an die Wand seines Gewissens ein farbenblendendes Bild hinzauberte: Fanny und des Ohms Gesichter, sonst Scene für Scene dem Abenteuer gleich, wie es sich Nächtens in der unteren Hütte zwischen Veit und Marthe begeben.

Alle guten Gedanken drehten sich in dem rasenden Gehirn um, eine Riesenfaust schien ihm Herz und Kehle zu zerdrücken; Veit wußte nicht mehr, was er that und sagte, er sah nur, wie Fanny, kaum daß sie seiner ansichtig geworden war, ohne sich vor dem gaffenden Ohm zu scheuen, gerade auf ihn zutrat.

„Grüß Gott viel tausendmal, lieber Herr Veit!" sprach sie, indem sie ihm die Hand entgegenbot, „wurden Sie auch vom Regen über Land verhalten? Sehen Sie nur einmal diesen Palast an, in dem wir die lange schaurige Nacht verbracht haben. Der Vater allerdings, der hat sich nicht abhalten lassen, im entsetzlichsten Regen den Bahnhof zu suchen, weil er heute früh mit der Deputation zum Könige fahren muß. Aber wir andern haben selb viert in diesem Heuschober gesessen. Sind Ihnen meine kleinen Brüder nicht begegnet? die bösen Buben haben vor Sonnenaufgang schon in den Wald laufen müssen, nun stehen wir da und passen

und können nicht an den Heimweg denken, ehe die beiden zurück sind, und ich sehne mich so sehr nach Hause. Meine Kleider sind noch halb durchnäßt und ich stehe auf feuchten Sohlen.

„Aber was haben Sie denn? Veit, Sie sehen so böse aus, Sie hören mich nicht und nicht einmal die Hand haben Sie mir zum Gruße geboten! Lassen Sie mir entgelten, daß mein Vater Sie so hart angeredet?"

Veit zerbrach etliche unverständliche Worte zwischen seinen Zähnen und Fanny nahm abermals das Gespräch auf, ganz nahe an ihn sich wendend, lispelte sie ihm so leise, daß es der verdutzte Ohm nicht hören konnte:

„Ich bitte Dich Veit bleib' ein Weilchen bei mir, der Ohm wird uns nicht verrathen, dafür sorg' ich schon."

„Sie müssen sich den gekränkten Biedermann durch große Liebesdienste verbunden haben," entgegnete Veit mit bitterem Hohne.

Fanny, die seine Meinung nicht verstand, versetzte: „Bewahre Gott, aber weiß Gott auch, wann ich Dich wiedersehen kann so ungestört wie jetzt. Und dann noch einen Grund. Vorhin kam Helmtrost von der Schneppe des Weges dahergeritten, gerade wie wir aus dem Heuschober kletterten. Er lachte so höhnisch, der abscheuliche Wicht, da er mich mit Ohm Stoffel alleine sah. Ein schlechter Mensch, der ein Gewissen hat wie der

da, muß sicherlich von allen Leuten gern das Schlimmste halten. Wer weiß was er sich Arges dachte, als er vorüber war!"

Veit, außer sich vor Wuth und Eifersucht, sagte nun mit herber Hast: „der Graf wird sich gedacht haben was jeder vernünftige Mensch denken muß, der Sie jetzt sieht, was ich selbst mir denke, der ich Sie da vor mir sehe und erkenne, welch ein blinder armseliger Mensch ich gewesen bin. O es ist zu abscheulich! zu schändlich!"

„Sie sind von Sinnen, um Gottes und aller Heiligen Willen, Veit was reden Sie da!" schrie Fanny mit dem Ton des Entsetzens und prallte einen Schritt zurück, als wäre sie unversehens von einer Schlange gebissen worden.

„Ja" sagte Veit, „ich war von Sinnen, da ich an Tugend und Treue glaubte, ich war von Sinnen, da ich einen Schwur auf jeden Ihrer Gedanken gethan, ich war von Sinnen, da ich Sie geliebt — oh und wie sehr hab' ich Sie geliebt!"

„Veit!" war Alles was Fanny unter der Gewalt des Entsetzens, der jähen Entrüstung hervorstoßen konnte; sie schlug die Hände zusammen und sah ihm mit weitgeöffneten Augen in's zuckende Antlitz.

„Gehen Sie, gehen Sie", sagte der Thörichte, „und

überlassen Sie ein Herz das Sie verachten muß, seinem endlosen Schmerze!"

Fanny's Angesicht glich einer Maske von weißem Marmor. Sie wandte sich mit dem Gefühle physischen Schauders von dem Mann ab und die linke Hand in Ohm Stoffels dargebotenen Arm legend, sagte sie tonlos zu dem Staunenden: „ich bitte, führen Sie mich weg, wir können hier nicht länger bleiben." Der Ohm gehorchte; stolz schritt sie von dannen, ohne eine Miene zu verziehen.

Veit aber stürzte wie rasend in das Blockhäuschen, er zerwühlte das Heu, dann warf er sich der Länge nach nieder und weinte, das Angesicht mit den Händen deckend, die bittersten Thränen seines ganzen Lebens.

XVII.

Als Pyrian am andern Morgen früh reisefertig aus seiner Thüre wollte, stieß er auf einen Mann, der seiner zu warten schien. Der hatte ein Zettelchen in der Hand, dasselbe Zettelchen, welches der Tuberkelburgherr schon zu wiederholten Malen an die Klingel hatte binden lassen, die zu des nunmehr seligen Beißerle hoher Wohnung reichte. Dieser Mann war Balthasar und also hub er an zu sprechen:

„Mein Herr, Sie haben ohne uns ein Sterbenswörtlein zu sagen, Miethe gekündigt; warum das? Beißerle ist todt aber Herr Vitus Weber lebt noch und wir haben triftige Gründe, da droben vor der Hand noch wohnen zu bleiben, vorausgesetzt, daß Sie nicht noch triftigere Gründe haben, uns hinaus zu schaffen. Jedenfalls aber ist die Wohnung bis Michaelis die unsere und von „sofort zu beziehen", wie da auf dem Zettelchen zu lesen steht, kann keine Rede sein."

„Was geht denn das Alles Sie an, wer sind Sie, was berechtigt Sie? —“

Balthasar unterbrach des Schmiedmeisters Rede, indem er ihm mit gravitätischer Ruhe die polizeiliche Beglaubigung, daß er in Veits Diensten stünde, unter die Nase hielt.

Pyrian im Vollgefühl seiner momentan den Staat und die bürgerliche Gesellschaft vertretenden Wichtigkeit ergriff die Gelegenheit, seine persönliche Bedeutung, wär's auch nur einem höchst zweifelhaften Menschen gegenüber in's Licht zu setzen und entgegnete achselzuckend und stirnrunzelnd:

„Ich kann mir jetzt mit derartigen Lappalien die kostbare Zeit nicht verderben lassen, ich muß zum Könige reisen, Herr Veit mag meinethalben bleiben wo er will, ich kann mich jetzt nicht damit befassen, denn wie gesagt, ich muß zu Sr. Majestät.“

Mit einer gnädig herablassenden Handbewegung ließ er den schmunzelnden Rothkopf stehen, der sofort den Ankündigungszettel in die nächste Gosse trat. Pyrian aber kam nicht weit, ohne angehalten zu werden. Noch ehe er die harrende Droschke erreichte, nahm ihn einer seiner geschäftigsten Freunde am Arm, versicherte ihn seines Mitgefühls und seiner Entrüstung und vertraute ihm ein entrüstendes Geheimniß. Den Umtrieben seiner Feinde war es, gestützt auf sein gestriges

Versäumniß bei der Parade, gelungen, die überwiegende Mehrzahl der Bürgermilizgrenadiere dahin zu stimmen, daß sie, undankbar wie alle Menschen, den stolzen Pyrian trotz seiner vielen Verdienste und staunenswerthen Aufopferungen für die grenadiererische Sache, bewegen wollten, sich von seinem Posten zurückzuziehen und höheren Ortes um seine Versetzung en retraite einzukommen. Bereits sei sein Nachfolger in Aussicht gestellt, Herr Pirzelberger, ein fetter Wachszieher, der unter ihm im Commando gestanden und im kriegerischen Wesen nicht den neunten Theil von Pyrians Wissen und Befähigung habe. Aber dieß sei noch nicht genug. Derselbe intrigante Wachszieher habe es durch Ränke und Beschwatzung dahin zu bringen gewußt, daß man ihn, Pirzelbergern, und nicht, wie allgemein gehofft worden, Pyrianen, den Redegewaltigen, imponinirenden an die Spitze der Deputation wegen drohender Gewerbsbeeinträchtigung stellen, jener also die entscheidende Ansprache an die Majestät halten, und dafür das Lob in den Zeitungen, den Dank der Mitbürger und endlich am nächsten Neujahrstag den sicheren Orden erhalten werde.

Der geschäftige Schwätzer gieng aufathmend von dannen und Pyrian, als er in den Wagen gestiegen war, hob drohend die Faust gegen die höchst gelegene Man=

farde der Tuberkelburg, zwischen den grollenden Zähnen die Worte zerknirschend:

„Schändlicher, du hast mein strategisches Geheimniß an die Demagogen verschleppt, du hast mein alterndes ehrwürdiges Haupt um den schönsten Schnurrbart in Linie und Bürgerwehr, um den Friseur der Garde gebracht, du hast mir die Tochter verführt zu hirnwüthiger Liebe und Widersetzlichkeit, du hast meinen Söhnen zeughausstürmerische blutrothrepublikanische Pestgrundsätze in die jungen widerstandslosen Herzen gesäet, du bist schuld daran, daß ich zum ersten Mal in meinem Leben zu spät zu einer Parade gekommen bin, du bist schuld, daß ich zum en retraite gezwungen, daß ich um die Rede an den Fürsten, um den Dank des Vaterlandes, um den längst verdienten Orden gebracht werde. Ei du bist ja mein Unglück in leibhaftiger Person, du schnöder gottvergessener Bauernjunge! und könnt' ich dich wegtilgen aus den Athmenden, wie man einen Floh tilgt, der einem den Schlaf stört, unwillig, erbarmungslos, grausam und eiligst, ich thät' es mit wahrer Wollust und striche dann einen neuen Festtag an in meinem Kalender! —"

Während Pyrian in solchen Gedanken nach dem Bahnhof und dann auf der Eisenbahn dem Gebirge zufuhr, bewegte sich Beißerle's Sargwagen langsam

und traurig die steile Straße hinab und zum Thor hinaus auf den stillen Friedhof.

Es hatte kein Mensch von dem Ableben des alten Schulmannes Notiz genommen; auch Veit wußte noch nicht darum, da er noch immer nicht zurückgekehrt war, und so gieng Niemand hinter dem Sarge her, als der rothhaarige Balthasar, der ihn zum Tode geängstigt, der ihm die Augen zugedrückt auf der Landstraße und der sich's nun nicht hatte nehmen lassen, als treuer Diener Veits des Abwesenden Stelle hinter dem Sarge seines Lehrers zu vertreten.

Veit selbst kam erst spät am Nachmittag verstört und bleich in seiner Mansarde an. Als er da in kurzen Worten des Alten Tod und Begräbniß erfahren, schlich ein ödes bitteres Gefühl von Vereinsamung über ihn; das letzte Band, was ihn an diese Stadt gekettet, war jäh und unversehens zerrissen.

Er eilte hinaus auf den Gottesacker, um vom Sarge seines Lehrers Abschied zu nehmen.

Da stand er neben den aufgeworfenen Schollen und sah den Todtengräbern zu, die gleichgültig ihr Pfeifchen rauchten, während sie handwerksmäßig die Schaufeln über der Grube leerten und jeder Wurf mit hohlem Wiederhall aus der Tiefe antwortete.

Ein Glöcklein tönte über die Steine und Kreuze

her, es war Feierabend. Die Todtengräber warfen ihre Schaufeln hin und giengen davon.

Veit nahm eine Hand voll Erde und streute sie über dem Grab aus. „Friede Deiner Asche!“ rief er, „Friede, Friede! Die Menschen nannten Dich böse, habsüchtig und geizig; mir warst Du nur streng und weise. Ich segne Dein Andenken, segne es dreifach, denn nimmer hätt' ich gedacht, daß Dein Scheiden von der Welt mich so einsam, so arm, so elend zurücklassen würde. Friede, Friede, Friede Deiner Asche!“

Es war Alles so feierlich, so sommerabendlich, so kirchhofsstille um ihn her. Zuweilen rieselte ein Steinchen von den aufgeworfenen Schollen in das Grab hinunter, erst langsam, dann immer schneller, bis es am Rand aufprallte und im Sprung in die Grube hinabfiel.

Der Wind schob leise die Blätter der Bäume übereinander. Es dunkelte bereits gar mächtig. Draußen auf einem Hügel hinter der Friedhofsmauer sah man drei frische blühende Bauernmädchen, ihre schweren Bütten auf dem Rücken, herabsteigen. Als sie hinter der Mauer verschwunden, hörte man sie noch munter plaudern und auf Einmal sangen sie selbdritt in treuherziger einfacher Melodie eine Strophe.

Ueber's Jahr um gleiche Zeit,
Wenn man wieder Trauben schneidt,
Komm' ich von der Höh zu Thal;
Grüß Dich Gott viel Tausendmal!
Trauter Schatz, bist Du bereit?
Ueber's Jahr um gleiche Zeit.

Vitus schlug die Hände vor's Gesicht, es war ihm so heiß, so heiß um das Herz. Er horchte — aber er hörte nichs als den resoluten Tritt der festen Bauernsohlen, unter denen der Kies ächzte. Er hätte aufschreien mögen, da setzten die drei frischen Stimmen von Neuem ein und sangen eine zweite Strophe, diese etwas langsamer und ausdrucksvoller als die vorige.

Ueber's Jahr um gleiche Zeit
Ach weiß Gott, wo weit wo weit
Ich verthan mein Gut und Hab
Und der Mond scheint auf mein Grab,
Weil ein andrer Dich gefreit
Ueber's Jahr um gleiche Zeit!

Da sprang Veit auf, ein plötzlicher Entschluß schien sich seines gequälten Herzens zu erbarmen. Er eilte der Stadt zu und gerade als es neun Uhr schlug von allen Thürmen, langte er vor der Tuberkelburg an.

Vielleicht, daß sie dennoch kommt? sprach er laut vor sich hin und heftete die Augen auf die verschlossene Thüre des Hauses.

Da ward es plötzlich Licht im ersten Stock hinter den Fenstern der Wohnstube; ein Schatten bewegte sich

hinter den Vorhängen. Es war Fanny, die auf den Harrenden hinabsah.

Leise gieng das Fenster so weit auf, um eine schmale Hand hindurchzulassen, und das Pflaster der steilen Straße gab nahe vor Veits Füßen einen hellen Klang, wie wenn man ein Geldstück herabgeworfen hätte.

Der Mann bückte sich. Es war der Ring seiner Mutter, den er dereinst in seliger Stunde an Fanny's bebende Hand gesteckt. —

Veit stieg die Höhe der Tuberkelburg hinan, packte seinen alten Tornister und nahm all das Wenige mit sich, was von tragbarer Habe sein eigen war. Dann schrieb er an Balthasar folgende Zeilen:

„Sie sind nach kurzer Dienstzeit schon wieder entlassen. Ich reise noch in heutiger Nacht und wir sehen uns wahrscheinlich in diesem Leben nicht wieder. Bleiben Sie in der Wohnung, bis sie den Erben des Professors Beißerle an Büchern und Gerümpel überantwortet haben, was derselbe in seiner Wohnung hinterlassen hat. Für erwiesene Anhänglichkeit sowie für manchen guten Wink aus Ihrer Lebensgeschichte danke ich Ihnen beßtens, ich wünsche Ihnen alles Glück dafür. Ich selbst gehe nordwärts; was ich an Geld und Geldeswerth habe, reicht bis Rendsburg, wo ich Dienste gegen die Dänen nehmen werde. Die Härte schwerer Mannesarbeit ist mir nicht fremd. Ich werde als Gemei-

ner womöglich bei der Artillerie in die regulären Truppen der Herzogthümer treten. Gott befohlen und leben Sie wohl."

Diesen Zettel heftete er mit einem Nagel auf den Tisch, wo er dem heimkehrenden Bedienten auffallen mußte. Dann stieg er eilig die Leitern und Treppen hinab und gieng ohne umzusehen die steile gewundene Straße fort.

An der Ecke hielt er inne; ein Thränlein lief ihm über die Backe, er zerdrückte es und wandte das Haupt. Da lag es zu höchst auf der Straße das Haus Pyrian, eine finstere Steinmasse, die sich vom klaren Nachthimmel wirksam abhob. Kein Licht schimmerte hinter den stillen Fenstern, aber über dem Giebel der Tuberkelburg stand milde glänzend der Mond und leuchtete dem späten Wanderer auf den einsamen Weg.

XVIII.

Ueber's Jahr — es war noch kein ganzes Jahr vergangen — am siebenten Juli 1849 standen die Truppen des deutschen Bundes bei Veile in Jütland und warteten auf Ordre — zum Kampfe, wie sie hofften.

Sie standen da Gewehr bei Fuß, mit geballten Fäusten und eingebissenen Lippen und die brennenden Augen der Männer sahen hinaus auf die Straße der Hügel und das graue Gewässer der Seezunge, darüber der Wind in heftigen Stößen zog.

Die ganze Nacht hatten sie unter Waffen gewacht und gelitten wie tapfere kampfgierige Männer nicht leiden sollten — Gott sei's geklagt! Die ganze Nacht hatte der Kanonendonner gewährt, den man von Fridericia herübergehört, und flüchtige Bauern brachten Nachricht auf Nachricht, wie die Dänen im verschanzten Lager bis in die sinkende Nacht gezecht und dann mit neunfacher Uebermacht die Festung angegriffen. Gleichsam unter den Augen der Bundestruppen wurde das kleine

Heer der Schleswigholsteiner gemetzelt nach furchtbarem Widerstande und als gegen Morgen die Kanonade verstummte, da war es aus mit der Armee der Herzogthümer und mit dem ganzen Krieg auch. Auf den Wällen, in den Gräben, in den Gassen Friedericia's lag die kampffähige Jugend Nordalbingiens in blutigen Leichenhaufen um ihre zerrissenen Fahnen, über denen der verhaßte Danebrog vom Siege gebläht den Tag begrüßte. Nur wenige waren dem Schlachten entronnen und eilten, einzelne blutende waffenlose Krüppel, landeinwärts, wo ihnen die jütischen Bauern auflauerten, um den Halbtodten mit Sensen und Mistgabeln den Rest zu geben, denen ohnehin keine andere Hoffnung mehr geblieben, als jenseits der blanken Bayonette der deutschen Bundestruppen einen Wundarzt, ein Almosen, ein Grab zu suchen.

Bitterste Wehmuth lag schweigend über den Heergenossen, die von einer fluchwürdigen Politik zur Thatlosigkeit verurtheilt waren, während man ihre Brüder in Meilenweite nach Tausenden schlachtete und das Land verrieth, zu dessen Schutz und Rettung sie ihr Blut vergossen in siegreichen Kämpfen.

Bayerische Artillerie hielt zuvörderst die Höhen besetzt, welche die Straße gegen Südosten beherrscht. Wuth blitzte aus den überwachten Augen, die hinaussahen, ob keine Flüchtigen des Weges kämen. Manch einer mochte wohl der Tage denken, da sie eingezogen waren

in das geknechtete Land des deutschen Nordens und die jubelnde Bevölkerung ihnen Waffen und Pferde bekränzt hatte, daß die Kanonen, an denen nicht Holz, nicht Erz mehr sichtbar gewesen, wandelnden Blumenhaufen geglichen. Wie anders war der heutige Tag!

Commandoworte unterbrachen nun die peinliche Stille. Die Soldaten traten in Richtung. Man sah ein kleines Häuflein wunder Menschen, welches langsam, mühvoll des Weges gezogen kam, die ersten der Versprengten, welche von Fridericia nach Veile gelangten.

Es waren ihrer sieben, bärtige Kerle, fahl und gebrochen vor Hunger, Blutverlust und Erschöpfung.

An den zerrissenen dunkelblauen Uniformen klebte der Saft des Lebens der Dänen und ihr eigener. Die Meisten waren baarhaupt mit schlechtverbundenen Schädeln. Der trug die Hand in ein grobes schmutziges Tuch gebunden, dem rann das Blut langsam über die Wange, der schleppte mühsam den Fuß nach, indem ihm ein zerschlagenes Gewehr als Krücke diente. Zwei andere, gleichfalls verwundet, führten den letzten, der auf ihren Schultern zu verröcheln schien.

So zogen sie dahin, wankende Halbleichen, die zum letzten Sterben nur zu müde schienen. Sie klagten nicht, sie weinten nicht, sie sangen sogar: sangen mit hohlen Stimmen das alte Soldatenlied:

Morgenroth, Morgenroth,
Leuchtest mir zu frühem Tod!

und schaurig klangen die heiseren Töne in den sonnigen Tag hinein, der vor Beschämung allen Athem anzuhalten schien.

Die Bataillone präsentirten die Gewehre vor den sieben singenden blutigen Krüppeln und manch einem alten Soldaten fiel eine Thräne in den starren Bart.

Von den Kanonen weg traten etliche Officiere und Unterofficiere an die armen Teufel heran und reichten ihnen die Feldflaschen.

Einer der letzten von den Verwundeten — er hatte einen verbundenen Kopf und schleppte sich mühsam genug — bat nach dem ersten Schluck, ob er ein Stück Brod geschenkt bekommen möchte.

Ein Kanonier leerte seinen Sack aus und während andere desgleichen thaten, sagte der Kanonier zu dem Hungernden: „Du hast nicht die Redeweise Deiner Kameraden, Du scheinst nicht in den Herzogthümern geboren?"

„Nein," antwortete der Gefragte, „ich bin aus dem deutschen Süden heraufgekommen, um den Krieg mitzumachen. Wir sind ja Alle eines Landes Kinder."

„Gott geb's!" fügte der Kanonier hinzu. „Für dießmal ist Euch die Kindschaft schlecht bekommen!"

Der Invalide sagte nichts darauf, er zog die

Feldflasche aus und gab sie mit einem Händedruck zurück.

„Wie heißest Du?“ fragte der Soldat wieder.

„Vitus Weber,“ war die Antwort.

Sie setzten sich wieder in Bewegung und marschirten so gut es gieng, an den Truppen vorüber. Heiser und rauh, trostloser als alle Klage gieng ihr Gesang:

Kaum gedacht, kaum gedacht
Ist der Lust ein End gemacht.

Von den Soldaten weinten Etliche. Ja, es war eine böse Zeit! —

Berichtigung.

Auf den Seiten 198 und 199 haben sich im Drucke folgende Fehler eingeschlichen, die wir unsere Leser zu verbessern bitten:

Seite 198 Zeile 15 von oben lies statt: im verschanzten Lager — in der Festung.

Zeile 17 von oben statt: die Festung — das Lager.

Seite 199 Zeile 5 von oben statt: in den Gassen Fridericias — in den Gassen des verschanzten Lagers.

Druck von Gebrüder Mäntler in Stuttgart.

Hopfen, Hans,

Arge Sitten Roman

Bd.: 2

Stuttgart 1869